

Berliner Archivrundschau



Archivpädagogik in Berlin

Berliner Landesarchivtag

Tag der Archive 2018

Im Gespräch: Ulrike Höroldt



VdA - Verband deutscher
Archivarinnen und Archivare e.V.



Arbeitskreis Archivpädagogik
und Historische Bildungsarbeit

LERNEN

FORSCHEN

ENTDECKEN



www.archivpaedagogen.de

Flyer des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA



Schülerinnen und Schüler bei der Arbeit mit „Quellen für die Schule“ in der BStU, Foto: BStU/Herud

Editorial

Archivpädagogik in Berliner Archiven – Neuland oder Erfolgsmodell? So lautete der Titel eines Panels auf dem 1. Berliner Landesarchivtag im vergangenen Jahr. Das Panel war sehr gut besucht und die anschließende Diskussion spannend und anregend. Daher geben wir dem Thema in dieser Ausgabe einen größeren Raum. Das bietet uns auch die Gelegenheit, noch weitere Facetten der Historischen Bildungsarbeit in Berlin zu zeigen und so einen guten Überblick über die vielfältigen Angebote der Archivpädagogik zu präsentieren.

Erstmals hatten sich in diesem Jahr zehn Berliner Archive zu einem gemeinsamen Werbeauftritt zum TAG DER ARCHIVE verabredet. Die größere Publizität führte auch zu einer guten Publikumsresonanz. Grund genug für die beteiligten Archive, ein Resümee zu ziehen und einige Eindrücke wiederzugeben.



Nach der guten Resonanz und dem vielen Zuspruch, den wir im Nachgang des 1. Berliner Landesarchivtages erfahren haben, wird es auch in diesem Jahr wieder einen Landesarchivtag geben. Hauptthema wird diesmal der Umgang mit audiovisuellen Medien im Archiv sein. Ein Thema, das im fachlichen Diskurs derzeit eine Konjunktur erlebt und mittlerweile auch viele Kolleginnen und Kollegen in Berlin beschäftigt. Daher hoffen wir auf einen ähnlich guten Besuch wie im letzten Jahr.

Torsten Musial

Inhalt



6 Archivpädagogik in Berliner Archiven

8 Archivpädagogik des Stasi-Unterlagen-Archivs

12 Kulturelle Bildungsarbeit im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem

16 Auf Schatzsuche im Universitätsarchiv

20 Schule trifft Archiv – Der archivpädagogische Arbeitsbereich des Landesarchivs Berlin



24 Bilder und Bildsprachen erschließen – Ein archivpädagogisches Open-Access-Angebot zur Berliner Mauer

28 „Jüdische Geschichte einmal zum Anfassen!“ – Archivworkshops mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Jüdischen Museum Berlin

32 1. Berliner Landesarchivtag am 15. November 2017

38 2. Berliner Landesarchivtag am 20. November 2018 in der Akademie der Künste



39 Der Tag der Archive 2018 in Berlin

Filmdokumente bei der Katholischen Militärseelsorge

Gemeinsames Angebot in Reinickendorf

Erfolgreicher Tag im GStA PK in Berlin-Dahlem

Zahlreiche Besucher im Stasi-Unterlagen-Archiv

Erstmals dabei: Das Archiv der Akademie der Künste

Archiv Demokratischer Sozialismus

Tag der Archive 2018 – Ein voller Erfolg



44 Aus den Archiven

Entdeckung nach fünfzig Jahren – Das Archiv von Manfred Karge ist erschlossen

Die Brieftaube als Fotograf – Geflügelte Pioniere der Luftbildfotografie

Bertolt Brechts filmisches Erbe in der Akademie der Künste ist gesichert

Carl-Einstein-Archiv digitalisiert

Domarchiv: Neue Bestände erschlossen

Welche Spuren hinterläßt ein Mensch? Zum Film „Nachrede auf Klara Heydebreck“ von Eberhard Fechner

54 Personen

Christoph Becker-Schaum

Ulrike Höroldt

59 Aus dem Landesverband



60 Berichte und Nachrichten

Das Domarchiv geht online

Weitere Zeitzeugen-Videos zum Holocaust zugänglich

Das historische Archiv im Ethnologischen Museum soll digitalisiert werden

62 Ausstellungen

Benjamin und Brecht – Denken in Extremen

Fundstellen. Spuren von NS-Verfolgten in Berliner Archiven

Unboxing Photographs. Arbeiten im Fotoarchiv

Die Brieftaube als Fotograf – Geflügelte Pioniere der Luftbildfotografie

Neolithische Kindheit. Kunst in einer falschen Gegenwart, ca. 1930

Einblick ins Geheime. Neue Dauerausstellung zum Stasi-Unterlagen-Archiv



67 Neuerscheinungen

70 Autoren

70 Impressum

71 Vorschau

Archivpädagogik in Berlin

Archivpädagogik in Berliner Archiven – Neuland oder Erfolgsmodell? So lautete der Titel eines Panels auf dem 1. Berliner Landesarchivtag im vergangenen Jahr. Das Panel war so gut besucht und die anschließende Diskussion so spannend, dass wir uns entschlossen haben, dem Thema einen größeren Raum zu geben. Das bietet uns auch die Gelegenheit, noch weitere Facetten der Archivpädagogik in Berlin zu zeigen.

Seit den 1990er Jahren bildet die historische Bildungsarbeit ein immer bedeutenderes Tätigkeitsfeld in Archiven. Vor dem Hintergrund knapper finanzieller und personeller Ressourcen und der gleichzeitigen Forderung aus Politik und Gesellschaft nach Open Access wird zunehmend intensiver über Möglichkeiten und Grenzen der historischen Bildungsarbeit beziehungsweise der Archivpädagogik in Staats- und insbesondere in Spezialarchiven diskutiert. Historische Bildungsarbeit als Teil einer archivischen Öffentlichkeitsarbeit bietet Archiven ein geeignetes Tätigkeitsfeld, die interessierte Öffentlichkeit über archivische Aufgaben zu informieren und historisches Wissen am außerschulischen Lernort zu vermitteln.

Dabei versucht jedes Archiv, dies mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und angepasst an die lokalen Bedingungen, was Bestände und den Sprengel betrifft, umzusetzen. Betrachtet man nun die Vielfalt der Berliner Archivlandschaft, ist man erstaunt, wie viele historisch-politische Bildungsangebote für Schülerinnen und Schüler inzwischen existieren, sei es in Form von aufbereiteten Lern- und Unterrichtsmaterialien, Faksimiles ausgewählten Archivgutes in einem Koffer oder Führungen und mehrtägigen Workshops in den Archiven selbst.

Es gibt nur wenige Orte, an denen Geschichte für Kinder und Jugendliche so greifbar wird wie in Archiven. Archive sind lebendige Orte der Geschichte und der historischen Bildung. Sie laden zur Begegnung mit historischen Ereignissen, Entwicklungen und Personen ein, sie regen zum eigenständigen Erforschen des Vergangenen an und fordern zur kritischen Auseinandersetzung auf. Mittlerweile existieren viele einschlägige erprobte Modelle, wurden innovative

Formate entwickelt und eine ganze Zahl von Büchern zur Thematik publiziert. Dabei haben sich wesentliche Punkte herauskristallisiert, die der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA in einem 2017 verabschiedeten Positionspapier¹ zusammengefasst hat:

1. Bildungsarbeit an Archiven ist politisch unabhängig. Wie die Archive insgesamt ist auch die dort geleistete Bildungsarbeit demokratierelevant. Historisch-politische Bildungsangebote der Archive machen mit der bewahrenden Funktion der Archive und deren Aufgabe vertraut, die Transparenz politischer Entscheidungen in einer Demokratie für alle Bürgerinnen und Bürger zu sichern. Sie stehen für Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte und stärken die Offenheit und Toleranz einer Gesellschaft.

2. Bildungsarbeit an Archiven ist für alle da. Archive sind Gedächtnisinstitutionen, die nicht für ausgewählte Eliten wirken. Sie stellen ihre Überlieferung allen Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung. Die Bildungsprogramme im Archiv wenden sich an alle, die sich über historische Vorgänge informieren und sich ein eigenes Urteil bilden möchten.

3. Bildungsarbeit an Archiven fördert ein kritisches Geschichtsbewusstsein. Grundlage archivischer Bildungsprogramme ist die kritische Analyse originaler historischer Quellen. Nur im Archiv können Schülerinnen und Schüler eigenständig anhand der Quellen forschend-entdeckend lernen. Sie gelangen so zu eigenen Urteilen und wirken partizipativ an der Konstruktion bzw. Dekonstruktion von Geschichtsbildern mit. Die quellenbasierte Arbeit führt zu zentralen Fragen um die Authentizität von Originalen und die Faktizität des Archivguts. Dabei können Schülerinnen und Schüler wichtige Kompetenzen in der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Debatte um „alternative Fakten“ erwerben.

4. Bildungsarbeit an Archiven fördert die aktive Teilhabe an der Wissensgesellschaft Durch Kooperationen mit Schulen, Bildungs- und Kultureinrichtungen, über archivpädagogische Angebote und Projekte sowie Social-Media-Aktivitäten fördern Archive die Auseinandersetzung mit historischen Fragestellungen und



Rekonstruktion von Akten(-kopien) als eine Station des Archivprojekts im BStU, Foto: BStU/Brosin

aktive Teilhabe an der Geschichtskultur. Mit der Digitalisierung von Archivgut und der Bereitstellung von digitalen Informationen ermöglichen Archive die Partizipation an Wissen für möglichst viele Menschen und stellen sich auf ein geändertes Nutzerverhalten ein. Im Sinne des Konzepts von „Citizen Science“ werden das Know How und die Kompetenz aller Interessierten kollaborativ in die aktive Forschung und Vermittlungstätigkeit einbezogen, die damit aktiv an der Wissensgesellschaft teilhaben können.

Im Folgenden stellen wir Ansätze und Modelle des Zugangs zu historischen Quellen an sechs unterschiedlichen außerschulischen Lernorten für Jugendliche in Berlin vor. Wer ein weitergehendes Interesse oder Nachfragen hat, kann sich gern an die Autorinnen und Autoren wenden. Auch der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA ist offen für Fragen und Kooperation. Aber natürlich ist dort auch

jede bzw. jeder willkommen, der im Arbeitskreis mitarbeiten möchte.

Bianca Welzing-Bräutigam

¹ www.archivpaedagogen.de/aktuelles.html.
Zuletzt aufgerufen am 20. Juni 2018.

Archivpädagogik des Stasi-Unterlagen-Archivs

■ Viel genutzt und immer wieder aktuell: Die Stasi-Akten

Das Ministerium für Staatsicherheit (MfS) in der DDR war und ist seit 1989 Gegenstand unzähliger Forschungen, Dokumentationen und Publikationen. In der Presse finden Themen mit Stasi-Bezug garantierte Aufmerksamkeit. Ein Spielfilm zur DDR, in dem die Stasi nicht in irgendeiner Form vorkommt, ist undenkbar. Eine Besonderheit bei alledem: nicht nur die Akteure oder Aktionen, auch die Akten spielen eine tragende Rolle. Denn die Stasi-Unterlagen, die Diskussionen um ihre Öffnung und die Bewertung der Inhalte sind seit den ersten Besetzungen der Stasi-Dienststellen im Dezember 1989, spätestens aber seit der Besetzung der Stasi-Zentrale in Berlin am 15. Januar 1990 immer wieder Streitgegenstand gewesen. In Familien, im Freundeskreis, in Verwaltungen, Betrieben und Institutionen wurde über die Stasi und Erkenntnisse aus Akteneinsichten diskutiert. Gesellschaftliche und politische Debatten kreisten um die Frage, wie der demokratische Rechtsstaat mit dieser Hinterlassenschaft der Geheimpolizei umgehen sollte.

Mit der Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) wurde eine eigene Institution für die Stasi-Unterlagen geschaffen, die auf Grundlage eines speziellen Gesetzes, des Stasi-Unterlagen-Gesetzes (StUG), arbeitet. Es ist die Grundlage dafür, dass die Akten der Geheimpolizei nur zwei Jahre nach dem Ende der SED-Diktatur ohne Sperrfristen zugänglich gemacht werden konnten.

■ Archivpädagogische Materialien

Die Stasi-Unterlagen sind für junge Menschen relevant, um die jüngere Geschichte zu verstehen. Angesichts der Präsenz und der Instrumentalisierung des Themas „Stasi“ oder „Stasi-Methoden“ in vielen gegenwärtigen Debatten müssen Schülerinnen und Schüler wissen:

- Die Stasi war zentrales Macht- und Repressionsinstrument der SED-Diktatur.

- Viele Menschen leiden bis heute unter den Folgen von „Stasi-Maßnahmen“.

- Die Stasi hatte unbegrenzte Möglichkeiten, fast alle Bereiche des Lebens in der DDR zu überwachen, Menschen zu verhaften, einzuschüchtern, festzunehmen oder gar in eigenen Untersuchungshaftanstalten festzuhalten, ohne Kontakt zur Außenwelt oder echtem Rechtsbeistand.

- Die Sicherung und Öffnung der Stasi-Akten sind Ergebnis der friedlichen Revolution.

- Der Umgang mit der Stasi-Vergangenheit ist bis heute immer wieder Streitgegenstand.

- In fast allen Darstellungen zur DDR-Geschichte, von Schulbüchern über Ausstellungen bis hin zu Filmen spielt die Stasi eine Rolle, werden Stasi-Unterlagen präsentiert.¹

Schülerinnen und Schüler können anhand von Akten, die die Zeitgeschichte und damit auch das Schicksal noch heute lebender Menschen prägten, begreifen, welche Rolle diese Dokumente für die Aufarbeitung von Unrecht und für die Deutung der Geschichte spielen. Sie können Bezüge zu ihrer Gegenwart herstellen und sich – vor allem mit Blick auf die Rolle von Nachrichtendiensten oder Geheimdiensten in Demokratien oder Diktaturen – Orientierung für die Gestaltung ihrer Zukunft verschaffen.

Das Bildungsteam des Stasi-Unterlagen-Archivs hat auf der Grundlage der Stasi-Unterlagen archivpädagogische Materialien entwickelt, erprobt und kontinuierlich aktualisiert.

■ Quellen für die Schule

„Quellen für die Schule“ sind Auszüge aus Stasi-Unterlagen, die speziell für Schülerinnen und Schüler erarbeitet wurden. Für den Einsatz im Unterricht, für Projekttag oder Facharbeiten entwickelt, nutzt die Reihe Fallbeispiele vor allem von Jugendlichen. Bezüge zur Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern sowie lehrplanrelevante Inhalte sind zentrale Kriterien für die Themenwahl der Quellenhefte.² Die Schülerinnen und Schüler begreifen in der Arbeit mit den Quel-

len, dass die Archivalien ein unverzichtbarer Zugang zu eigener historischer Erkenntnis sind. Zugleich erkennen sie, dass sie darin keine „objektive Wahrheit“ finden. Die Wertungen der Stasi sind durch die Ziele, das Feindbild und die Ideologie der Stasi geprägt. Der Anspruch der Stasi, alles zu wissen, ließ aber Akten entstehen, die heterogene und auch widersprüchliche Quellen vereinen. Eine einzige Stasi-Akte kann z. B. Berichte der Stasi-Mitarbeiter, einbehaltene Briefe, Flugblätter von Oppositionsgruppen, Vernehmungsprotokolle und Schriftstücke aus unterschiedlichen Institutionen, z. B. Protokolle von Betriebsversammlungen, beinhalten. Schülerinnen und Schüler bekommen so die Möglichkeit, die SED-Diktatur anhand der Überlieferung ihrer Geheimpolizei zu begreifen. Zugleich können sie bei der Arbeit mit Stasi-Unterlagen ihre Fähigkeit zur Quellenkritik schärfen und Kompetenzen wie Urteils- und Orientierungskompetenz fortentwickeln. Anhand der Anonymisierungen, die in den Auszügen vorgenommen werden müssen, können die Voraussetzungen und Grenzen der zeitnahen Aktenöffnung thematisiert werden.

■ Themenmappen

Anders als die Fallbeispiele behandeln die Mappen thematische Scherpunkte wie „Hauptamtliche Mitarbeiter“, „Stasi im Westen“ oder „Stasi in der Friedlichen Revolution“. Die quellengestützten Portfolios sind so aufgebaut, dass die Themen in Gruppenarbeit quer- oder längsschnittartig bearbeitet werden, aber auch einzelne Abschnitte in sich abgeschlossen behandelt werden können. Auch hier sind die Stasidokumente die zentrale Arbeitsgrundlage.

■ Stasi. Was war das? – Posterausstellung für Schulen

13 Themenposter zeigen das Wirken der DDR-Staatssicherheit in ausgewählten Lebensbereichen der DDR, beleuchten die Rolle der Stasi bei zentralen Ereignissen und informieren über die Methoden der Geheimpolizei. Darüber hinaus zeigt die Ausstellung, wie mit den Stasi-Akten nach dem Ende der DDR



Nicht nur Akten. Schülerinnen beim Rundgang durch das Stasi-Unterlagen-Archiv, Foto: BStU/Herud

umgegangen wurde. Adressaten der Ausstellung sind Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 und 10. Die Poster können als Gesamtausstellung gezeigt werden – jedes Thema funktioniert aber auch für sich. Die Themen wurden aus Lehrplänen für diese Klassenstufen ausgewählt. Auf jedem Poster befindet sich ein QR-Code, der zu Begleitaufgaben führt, die als PDF auf der Internetseite des BStU zugänglich sind.

■ Das Stasi-Unterlagen-Archiv als Lernort

Nicht nur als Bestand, auch als historischer Ort hat das Stasi-Unterlagen-Archiv eine herausragende Bedeutung. Die Stasi hatte dieses Anfang der 1980er Jahre als einen der größten Archivzweckbauten in der DDR neu gebaut. Seit der Besetzung der Stasi-Zentrale am 15. Januar 1990 und der anschließenden Öffnung des Stasi-Unterlagen-Archivs hat sich die Stasi-Zentrale mit dem Archiv von einem Repressionsort zu einem Ort der Aufklärung entwickelt.³

Das heutige Archiv entstand erst aus der Sicherung und räumlichen Zusammenführung von Beständen im Zuge der friedlichen Revolution von 1989. In Bestand und Tektonik dieses Archivs spiegeln sich aber nach wie vor die geheimpolizeilichen Strukturen wider. Viele Akten dienten vor 1990 den Stasi-Mitarbeitern in den Dienstleistungen als Arbeitsunterlagen, sie lagerten im wahrsten Sinne des Wortes auf den Schreibtischen der Täter. Die Stasi sprach konsequent von einer Registra-

tur. Erst durch Systematisierung, Bewertung und Erschließung wurde das Stasi-Unterlagen-Archiv zu dem fachlich professionell betriebenen Archiv aufgebaut, das es heute ist.

■ Archivführungen und -rundgänge

Wenn Lehrkräfte mit ihren Klassen das Stasi-Unterlagen-Archiv besuchen, geht es ihnen vor allem um die historische und gegenwartspolitische Bedeutung dieser Geheimpolizeiakten. Es geht aber auch darum, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, die Dimension der Stasiakten haptisch und olfaktorisch fühlbar zu machen. Wer die Regalreihen mit IM-Berichten im Stasi-Unterlagen-Archiv sieht, begreift die Dimension der Überwachung.

Seit Beginn der BStU-Tätigkeit gibt es adressatengerechte Führungen für die unterschiedlichsten Gruppen. Dahinter steht der Gedanke, dass das frühere Geheimwissen, das dem Erhalt der Diktatur diene, heute der Aufklärung über eben diese Diktatur dient. Daraus resultiert eine Selbstverpflichtung zur Transparenz, aus der heraus das Stasi-Unterlagen-Archiv verglichen mit anderen Archiven eine außerordentlich große Zahl an Führungen anbietet. 2017 wurden so 292 Archivführungen im Berliner Zentralarchiv mit rund 3.700 Besuchenden durchgeführt, davon 60 Schülergruppen und 16 Gruppen mit Lehrkräften.

■ Projekttag

Für Schülerinnen und Schüler ist der Besuch des Archivs meist Teil von Projekttagen. Projekttage umfassen in der Regel etwa drei bis fünf Zeitstunden, auch kürzere oder ganztägige Projekte werden angeboten.⁴ Die Projekttage können aus einzelnen Modulen zusammengestellt werden. Dies können Angebote im Archiv, im Stasi-Museum oder auf dem Gelände der früheren Stasi-Zentrale sein. Fast immer wird auch mit Stasi-Unterlagen gearbeitet wie den „Quellen für die Schule“, Einzeldokumenten oder audiovisuellen Stasi-Quellen.⁵

Ein gelungener Projekttag setzt eine gute Vorbereitung und Absprache mit den Lehrkräften

voraus, in der der Kontext, in dem der Projekttag stattfindet (Projektwoche? Klassenfahrt? Einzelprojekt?) und die Lernerwartungen und -voraussetzungen geklärt werden. Idealerweise haben sich Schülerinnen und Schüler schon vor dem Besuch mit den Materialien oder dem Thema Stasi beschäftigt und bringen so eigene Fragen mit.

Immer werden auch ein Einstiegsmodul und ein Auswertungsmodul (Abschlussgespräch, Präsentation) eingeplant. Wenn die Lernenden ihre Erkenntnisse aus der Projektarbeit in Worte fassen, begreifen sie den Konstrukt- und Synthese-Charakter von Geschichtsüberlieferung und -schreibung. Dieser Schritt von der Quellenarbeit zur Narration ist daher ein zentrales Element aller Projekttag des Bildungsteams. Fast immer stellen die Lernenden ohne weitere Anregung einen Bezug zur Gegenwart her. Die Stasi-Unterlagen regen sie an, aus ihrer Sicht bedeutende Phänomene aus dem gesamten Spektrum der Überwachung und dem Umgang mit persönlichen Daten aufzugreifen. Auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist die Auswertung von Projekttagen immens wichtig, bietet sie ihnen doch ein wichtiges (und oft das einzige) Feedback.

■ Stationenlernen im Archiv

„Stationenlernen im Archiv. Ein archivpraktisches Projekt“ wird aufgrund des recht hohen Personaleinsatzes nur für Gruppen mit spezifisch archivfachlichen Fragestellungen angeboten. Schülerinnen und Schüler recherchieren im Archiv anhand der Findmittel einen Fall. Sie rekonstruieren zerrissene Akten, heben die Akten aus und diskutieren die Inhalte. Alle Stationen des Projektes werden von Archivarinnen und Archivaren des Stasi-Unterlagen-Archivs begleitet, auf deren Initiative dieses Vorhaben auch zurückgeht.

■ Kooperationsprojekt „Tunnelflucht“

Ein Kooperationsprojekt mit der Gedenkstätte Berliner Mauer folgt dem Konzept „Geschichte an zwei Orten“. Das ganztägige Projekt, für das eine eigene Themenmappe vorliegt, ist zweigeteilt. In der Gedenkstätte Berliner Mauer beginnt der Tag mit einem



Rekonstruieren: Was, wie und warum? Von der Stasi vernichtete Akten, Foto: BStU/Herud

Zeitzeugengespräch und Informationen zu einem Fluchttunnel, der von der Bernauer Straße aus gegraben wurde. Der zweite Teil im Stasi-Unterlagen-Archiv (nachmittags) geht der Frage nach, wie die Stasi die Flucht entdeckte und vereitelte. Der Ortswechsel ist so mit einem Wechsel der Perspektive und mit einem Wechsel der Methoden (Zeitzeugengespräch, topografische Erkundung/Archivrundgang, Quellenarbeit) verbunden. Auch mit der Gedenkstätte Hohenschönhausen kooperiert der BStU, indem Programmpunkte nach Absprache aufeinander abgestimmt werden können.

■ Ausblick: Die Archiv-Ausstellung „Einblick ins Geheime“

Ab Juni 2018 wird die neue Dauerausstellung "Einblick ins Geheime" im historischen „Haus 7“ das Stasi-Unterlagen-Archiv und seine Bedeutung für die Gegenwart besser begreifbar machen. Welche Bedeutung hatten die Unterlagen für die Arbeit der Geheimpolizei? Wozu legte die Stasi über 41 Millionen Karteikarten an? Wie werden die Akten heute zur Aufarbeitung der SED-Diktatur genutzt? Über Originalobjekte, Videos und eine „begehbare Akte“ können Besucherinnen und Besucher das Archiv kennen

lernen. Sie haben die Möglichkeit, sich vor Ort eigenständig mit ausgewählten Stasi-Unterlagen zu beschäftigen. Für die Ausstellung werden neue archivpädagogische Module für Schülerinnen und Schüler, aber auch für Erwachsenengruppen erarbeitet.

Axel Janowitz

- 1 Vgl. zur Relevanz der Arbeit mit Stasi-Unterlagen ausführlicher: Janowitz, Axel: Warum Stasi? Didaktische Überlegungen zum Unterrichtsthema „DDR-Staatsicherheit“. In: Hüttmann, Jens, Arnim-Rosenthal, Anna von (Hg.): Diktatur und Demokratie im Unterricht: Der Fall DDR. Berlin 2017. S. 205- 217.
- 2 Bezug aller Materialien über bildung@bstu.bund.de oder Tel.: 030 2324 8937. Alle Materialien auch als Download unter www.bstu.bund.de/bildung.
- 3 Die vorliegenden Ausführungen gehen auf einen Vortrag auf dem 1. Berliner Archivtag im November 2017 zurück. Sie beziehen sich auf die Angebote des BStU im Zentralarchiv in Berlin. Vergleichbare Angebote mit regionalen Schwerpunkten gibt es auch in den Außenstellen des BStU.
- 4 BStU (Hg.): Die Stasi-Zentrale – ein Lernort. Module für Projektstage. Bezug: bildung@bstu.bund.de, Online: www.bstu.bund.de/DE/Wissen/Bildung/Bildungsorte/Module/Uebersicht/module-uebersicht.html?nn=3160732
- 5 Im Jahr 2017 fanden 76 Schülerprojektstage mit 2.164 Teilnehmenden statt. Perspektivisch interessant sind die Lehrkräftefortbildungen, von denen 2017 insgesamt 34 durchgeführt wurden.

Kulturelle Bildungsarbeit im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem

Es gibt nur wenige Orte, an denen Geschichte so greifbar wird wie in Archiven – lebendige Orte der Geschichte und historischen Bildung. Archive laden zur Begegnung mit historischen Ereignissen, Entwicklungen und Personen ein, sie regen zum eigenständigen Erforschen des Vergangenen an und fordern zur kritischen Auseinandersetzung auf. Archive haben darüber hinaus einen kulturellen Auftrag, der sich größtenteils in der jeweiligen Öffentlichkeitsarbeit widerspiegelt.

Das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) – mit seinen ca. 38.000 laufenden Meter

Archivalien das „Gedächtnis Preußens“ und zugleich eines der bedeutendsten Forschungsarchive in der Bundesrepublik Deutschland – trägt dem Rechnung und hat im Jahre 2013 einen eigenen Servicebereich Kulturelle Bildungsarbeit geschaffen, der sich an konkrete Zielgruppen (Schulklassen aller Schulformen, Studierende, Erwachsene, Senioren) wendet.

Durch die Vermittlung eines quellenorientierten differenzierten Bildes der Geschichte Brandenburg-Preußens, vor allem in Form von Vorträgen, Archivführungen, Einführungsveranstaltungen in die Archivbenutzung, Ausstellungen oder Publikationen sowie den Angeboten der Kulturellen Bildungsarbeit, stillt das GStA PK nicht nur die Wissbegierde der historisch-interessierten Öffentlichkeit, sondern erfüllt damit gleichzeitig seinen Bildungsauftrag hinsichtlich der Angebote der kulturellen Bildung innerhalb der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK).

Für die Kulturelle Bildungsarbeit ist im GStA PK derzeit eine aus vier Personen bestehende Arbeitsgruppe tätig, die einmal im Quartal unter Leitung der für die Zentrale Serviceeinrichtung Kulturelle Bildungsarbeit zuständigen Mitarbeiterin zusammenkommt.

Entsprechend seinem Leitsatz „Archivgut bewahren – Geschichte erforschen“ möchte das Archiv als außerschulischer Lernort zur Bildungs- und Wissensvermittlung insbesondere bei Schülerinnen und Schülern das Interesse an Geschichte wecken. Gleichzeitig erlangen sie vielfältige Kompetenzen für den Umgang mit und das Erschließen von Quellen. In Führungen und Projekttagen ab Klasse 9 im GStA PK erwerben die Schüler Wissen über Geschichte, das Archiv und seine Historie, aber auch über seine Bestände, Nachlässe und Sammlungen und vertiefen dieses bei eigenem praktischen Tun.

Zudem erhalten sie Beratung und Unterstützung bei einer Teilnahme am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten sowie bei der Themenwahl von Präsentationsprüfungen oder Facharbeiten.

Für eine erste Einführung in die Archivarbeit steht für Schülerklassen ab Klasse 8 seit Ende Juni 2017 ein Archivkoffer zur Verfügung. Der von der Arbeitsgruppe

Flyer des GStA PK

The flyer is a vertical graphic with a light beige background on the left and a dark blue background on the right. On the left side, there is a list of archival terms in various colors (orange, blue, black). On the right side, there is a central white box with the text 'Archivgut bewahren - Geschichte erforschen'. At the bottom, there is a dark blue box with the title 'Kulturelle Bildungsarbeit im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz' in white. In the bottom right corner, there is a small logo and the text 'Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz'.

Akte	Aktenzeichen
Amtsbuch	Archivalie
Aushebung	Bestand
Bestandsübersicht	Depositum
Digitalisat	Findbuch (Repertorium)
Findmittel	Follierung
Inventar	Laufzeit
Magazin	Mikrofilm
Paliografie	Pertinenzprinzip
Provenienzprinzip	Recherche
Registratur	
	Reponierung
Schutzfrist	Signatur
Tektonik	Urkunde

Archivgut bewahren -
Geschichte erforschen

**Kulturelle Bildungsarbeit
im Geheimen Staatsarchiv
Preußischer Kulturbesitz**

Geheimes Staatsarchiv
Preußischer Kulturbesitz



Der Archivkoffer, Foto: Vinia Rutkowski

Kulturelle Bildungsarbeit konzipierte und unter Mitwirkung der Bildstelle und Restaurierungswerkstatt des GStA PK designte Archivkoffer entstand im Rahmen eines dreijährigen Kooperationsvertrages mit der Schule an der Haveldüne (8. Integrierte Sekundarschule Spandau) und beinhaltet eine umfassende Sammlung

von originalgetreuen Nachbildungen der im GStA PK verwahrten Quellengattungen (Urkunden, Akten, Amtsbücher, Karten und Pläne, Bilder/Plakate, Siegel und Wappen) aus zahlreichen historischen Epochen und deren Ereignisse (Dreißigjähriger Krieg, Einwanderung der Hugenotten, Revolution 1848, 1. Weltkrieg, Indus-



Schülerrunde im Archiv, Foto: Vinia Rutkowski

trialisierung und gesellschaftlicher Wandel). Das umfangreiche Begleitheft zum Archivkoffer enthält Schriftbeispiele und deren Transkriptionen, ein Glossar archivischer Begriffe sowie Materialien und Informationen zur Nutzung und zum Umgang mit Akten (Lupe, Keilkissen, Bleischlange, Lesezeichen). Vervollständigt wird dieses Angebot durch umfassendes Informationsmaterial über das Archiv und seine Bestände, Nachlässe und Sammlungen sowie eine pädagogische Handreichung zu Quellengattungen.

Mit dem Archivkoffer erhalten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, mit allem Sinnen zu lernen und den Unterrichtsgegenstand Quelle (wortwörtlich) zu begreifen. Zudem soll ihnen gezeigt werden, wie vielfältig die Arbeit mit Quellen sein kann.

Die erstmalige Präsentation des Archivkoffers fand am 30. Juni 2017 im GStA PK in Anwesenheit der Direktoren des Archivs und der Kooperationsschule sowie Lehrern und Schülern des dortigen Profilkurses Historikerwerkstatt und Kolleginnen und Kollegen des Archivs statt. Bei dieser Vorstellung erhielt die Schule an

der Haveldüne ein Exemplar des Archivkoffers zur Verwendung im Unterricht.

Der zweite Archivkoffer verbleibt im GStA PK und kann von Lehrern und Referendaren kostenfrei im GStA PK entliehen werden und gegebenenfalls bei Führungen und Projekttagen im Archiv eingesetzt werden.

Der Archivkoffer fand nach Pressemitteilungen vonseiten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in den Medien großen Anklang und wird zudem auf dem Server des Landesinstituts für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM) beworben. Die Resonanz der ausleihenden Schulen – von der Integrierten Sekundarschule mit gymnasialer Oberstufe bis zum Gymnasium – ist durchweg positiv und partiell verbunden mit einem erneuten Ausleihwunsch.

Die Evaluierung des Archivkoffers hinsichtlich seiner didaktischen als auch inhaltlichen Funktionalität im Schulalltag der „Schule an der Haveldüne“ sowie während Projekttagen und gegebenenfalls Führungen im GStA PK ist Bestandteil der fortbestehenden Koopera-

tion beider Einrichtungen.

Aber auch die Fragestellung der Berufswahl, ob studien- oder berufsorientiert, soll bei dieser Kooperation eine Rolle spielen, um den Schülerinnen und Schülern künftige Möglichkeiten ihres beruflichen Werdeganges in einem Archiv aufzuzeigen.

Die AG Kulturelle Bildungsarbeit gestaltete des Weiteren im Wintersemester 2017/2018 eine erfolgreiche

Zusammenarbeit mit dem Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. Die Vorbereitung und Begleitung des dortigen Bachelor-Seminars Grundlagen der Fachdidaktik Geschichte/Archivpädagogik erfolgte durch das GStA PK. Beispielsweise erhielten die Studierenden eine Einführung in die Archivpädagogik. Zudem stellte das Archiv einen Quellenpool zum Thema 1. Weltkrieg zur Verfügung. Diese Archivalienreproduktionen dienten den Studierenden als Grundlage bei der Erstellung von Unterrichtsmaterialien zu den Modulen „Frauen“ sowie „Feldpost“ und „Propaganda“ im 1. Weltkrieg. Die didaktisch aufbereiteten Lernmaterialien möchte das GStA PK demnächst interessierten Lehrkräften für ihre Unterrichtsgestaltung zum Thema 1. Weltkrieg zur Verfügung stellen. Die Fortsetzung derartiger Kooperationsveranstaltungen wird von beiden Seiten befürwortet.

Im Rahmen seiner Möglichkeiten bietet das GStA PK darüber hinaus Universitäten und Hochschulen seine Unterstützung bei hilfswissenschaftlichen Proseminaren (Akten- und Schriftkunde) an.

Die Organisation und Durchführung des TAGES DER ARCHIVE am 3. März 2018 fiel diesmal auch in die Zuständigkeit der Kulturellen Bildungsarbeit. Neben der Vorstellung einzelner Aufgabenbereiche des Archivs stand dementsprechend die Kulturelle Bildungsarbeit des GStA PK mit der Präsentation des Ar-



Das Archivmemory, Foto: Vinia Rutkowski

chivkoffers und den erarbeiteten Unterrichtsmaterialien zum 1. Weltkrieg einschließlich der beteiligten Kooperationspartner im Mittelpunkt.

Anlässlich dieser Veranstaltung feierte außerdem das neueste Werk der AG Kulturelle Bildungsarbeit Premiere: ein Archivmemory-Spiel für den Shop des Archivs. 32 Paare mit Abbildungen von Archivalien verschiedenster Quellengattungen und Impressionen des Archivgebäudes laden zu einer Entdeckungsreise durch das GStA PK ein.

Zu den weiteren Arbeitsvorhaben der Mitglieder der AG zählen u. a. die Zusammenstellung eines Themen- bzw. Quellenpools für die Ausgestaltung von Projekttagen für Schulen im GStA PK, die Ausarbeitung eines Handouts für Familienforscher im Archiv sowie der Ausbau der Online-Präsenz der Kulturellen Bildungsarbeit. Angedacht ist exemplarisch die regelmäßige Vorstellung und Beschreibung digitalisierter Archivalien aus der Erschließungspraxis. In Zusammenarbeit mit dem Servicebereich Stipendienvergabe des GStA PK wird des Weiteren die Gestaltung einer Willkommensmappe für Praktikanten und Stipendiaten mit Daten über das Geheime Staatsarchiv PK und seine Bestände, Nachlässe und Sammlungen sowie mit Nutzungsinformationen vorbereitet.

Constanze Krause

Auf Schatzsuche im Universitätsarchiv

Wenn man auf die Frage, was die Studentenbewegung ist, die Antwort erhält: „Klar, das sind Studenten auf dem Laufband im Fitnessstudio, die machen Sport“, dann weiß man, dass das Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin wieder einmal zur KinderUni eingeladen hat.

Die KinderUni ist seit 2004 fester Bestandteil des akademischen Kalenders der Freien Universität (FU): Einmal jährlich im September/Oktober öffnet die Freie Universität eine Woche lang ihre Hörsäle, Labore und Magazine für Kinder. Grundschulschülerinnen und -schülern der 2. bis 6. Jahrgangsstufe aus Berlin und dem Umland wird im Klassenverband die Möglichkeit gegeben, kostenfrei Einblick in die Forschung zu nehmen. Das von Instituten der FU und benachbarten Wissenschaftseinrichtungen im Südwesten Berlins wie der Max-Planck-Gesellschaft jährlich neu zusammengestellte Programm ist vielseitig: Vorträge, Experimente und Mitmachkurse mit unterschiedlicher Dauer, die methodisch auf das junge Publikum zugeschnitten sind, werden in den Fachgebieten Geschichte, Antike, Archäologie, Sprachen, Physik, Biologie, Chemie, Informatik, Human- und Veterinärmedizin angeboten. Interessierte Lehrerinnen und Lehrer können das Programm auf der Internetseite der Freien Universität studieren und ihre Klasse gezielt für Veranstaltungen vormerken. Da die Zahl der Interessenten stets weit über den angebotenen Kapazitäten liegt, erfolgt die Auswahl der Klassen mithilfe eines ausgeklügelten Anmeldesystems.¹ Es nennt dem Interessenten für jede ausgewählte Veranstaltung die Wahrscheinlichkeit einer Zusage, da dabei eine Vielzahl an Parametern wie die in den vorherigen Jahren bereits erfolgten Besuche einzelner Schulen berücksichtigt werden. Im letzten Jahr haben 1.870 Schulkinder aus 84 Klassen zusammen mit ihren Lehrerinnen und Lehrern die insgesamt 74 Kursangebote an der Freien Universität besucht; seit 2007 sind es laut Statistik insgesamt 25.090 Schülerinnen und Schüler aus 452 Schulen, die bislang an der von der Freien Universität ausgerichteten KinderUni teilgenommen haben. Neben den zahlreichen Angeboten aus den Instituten der FU bietet auch das Univer-

sitätsarchiv seit 2008 regelmäßig einen Mitmachkurs im Rahmen der KinderUni an. Der Kurs „Auf Schatzsuche im Archiv“ richtet sich dezidiert an Schülerinnen und Schüler der 5. bzw. 6. Jahrgangsstufe, bei denen das Fach Geschichte auf dem Lehrplan steht. Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler in die Welt der historischen Quellen einzuführen. Die Nachwuchsforscher sollen die Erkenntnis mitnehmen, dass in Archiven das Material liegt, aus dem Geschichte gemacht wird.

Da Lernerfolge bekanntlich besser durch Mitmachen zu erzielen sind, bietet das Archiv eine vierstündige Veranstaltung an, die in der Regel mit An- und Abfahrt einen gesamten Schultag ausfüllt. Damit ist nicht nur Zeit für fachlichen Input gegeben, sondern auch fürs eigenständige Entdecken, Anfassen, Lesen, Hinterfragen, aber ebenso für aktive Pausen zur Regeneration. Der einzuplanende Personalschlüssel für die Veranstaltung ist für ein kleines Archiv recht hoch: Aus pädagogischen Gründen wird die Klasse für die interaktive Recherche in vier Gruppen mit etwa sechs bis sieben Kindern aufgeteilt, die jeweils von einer Kollegin oder einem Kollegen begleitet werden.

Nachdem die Klasse im Archiv willkommen geheißen wurde, werden für alle Schülerinnen und Schülern Namensschilder angefertigt. So können die Kinder von den Kolleginnen und Kollegen namentlich angesprochen werden. Unsere Erfahrung ist, dass die direkte Ansprache motivierender und verbindlicher auf Kinder wirkt. Außerdem dient die Farbigkeit des Namensschildes zugleich dazu, die Kinder den verschiedenen Gruppen bei der Schatzsuche zuzuordnen. Vorab sollten zudem einige Regeln erläutert werden, wie man sich im Archiv verhält, dass z. B. jenseits der Pausen mit Rücksicht auf den Erhaltungszustand der Archivalien nicht gegessen und getrunken werden darf.

Das Programm beginnt im Plenum: Um den Schülerinnen und Schülern bewusst zu machen, dass sie sich an einer Universität befinden, erhalten sie zuerst grundlegende Informationen über die Funktion einer Hochschule und die vielfältigen Möglichkeiten fürs Studium, um die Qualifikation für bestimmte

Berufe zu erlangen. Da die Kinder bereits einige Informationen dazu mitbringen, empfiehlt es sich, diesen Teil offen mit vielen Fragen zu gestalten, ergänzt durch einige Fakten zum Archivträger, der Freien Universität Berlin. Die Beklommenheit, die manche Schülerinnen und Schüler möglicherweise in dieser ihnen fremden Umgebung verspüren, ist durch das muntere Raten und Zusammentragen von Informationen zumeist geschwunden, was man an der regen Beteiligung erkennen kann.

Auf der Tagesordnung steht nun die Einführung zum Archiv. Was ist eigentlich ein Archiv? Etwa im Vergleich zu einer Bibliothek, einer Einrichtung, die Kinder gut kennen. Auf zentrale Fragen wird hier eingegangen, beispielsweise: Was sammeln eigentlich Archive? Welche Sparten gibt es? Warum sind Akten so interessant, dass sie aufbewahrt werden? Warum bewerten Archive Unterlagen auf ihre Archivwürdigkeit? Warum und wie werden Bestände erschlossen? Wer sind die Archivbesucher und wozu benötigen sie Archivgut?

Die Einführung sollte nicht mehr als rund 30 Minuten dauern, da die Konzentration der Kinder begrenzt ist. Wichtig ist, dass der Programmpunkt anschaulich vorgetragen wird, also eher einem Frage-Antwort-Spiel gleicht denn einem Vortrag. Auf komplizierte Ausdrucksweise ist zu verzichten, nur zentrale Fachausdrücke sollten – selbstverständlich gut erklärt – eingeführt werden. Man sollte versuchen, das Archiv auf den kindlichen Alltag herunter zu brechen, um die Kinder mit eingängigen Beispielen abzuholen. So hilft zum Beispiel die Frage danach, was die Kinder selbst sammeln: Steine, Star Wars-Karten, Radiergummis oder Filly-Pferdchen. Hinter der kindlichen Sammelleidenschaft steht auf Nachfrage zumeist ein Konzept:



Auf Schatzsuche: Studentenakte Rudi Dutschke, Foto: N. C. Allen

keine Doppelstücke, nur bestimmte Typen oder nur Sammelstücke aus einer bestimmten Provenienz usw. Vor diesem Hintergrund erscheint der Analogieschluss zur archivischen Bewertungsfrage schon nicht mehr so abstrakt und auch für Kinder durchaus nachvollziehbar.

Nach einer Pause werden die Schülerinnen und Schüler für die Schatzsuche in vier Gruppen aufgeteilt und erhalten jeweils eine Anfrage eines fiktiven Archivbesuchers mit Hinweisen auf drei bis vier zu recherchierenden Archivalien nebst einer Schatzkarte mit einem Lageplan der Magazine. Bei der Schatzsuche lernen die Kinder die Magazine kennen, finden die gesuchten Archivalien weitgehend selbständig, indem sie der Logik der Signaturen auf die Spur kommen, heben die Archivalien selbst aus, setzen sich mit den Objekten und grob mit den historischen Kontexten auseinander, werden mit Fragen der Bestandserhaltung (Klima, Lagerung, schonender Umgang) konfrontiert und entdecken, welche unterschiedlichen Medien es in Archiven gibt.

Die fingierten Anfragen sollten plastische Themen behandeln, die von den Kindern gut nachvollzogen werden können. Die zur Suche freigegebenen Archivalien sollten die Vielzahl der Medien widerspiegeln, anhand derer man Fragen zur Bestandserhaltung und Digitalisierung problematisieren kann, wie etwa: Akten bzw. Einzeldokumente, Fotos, Plakate und Tonbänder



Kinder-Universität: Plenum, Foto: N. C. Allen

sowie Karten bzw. Pläne mit Digitalisaten oder eben auch Musealien. Bei der Auswahl ist zudem auf die Robustheit und Anschaulichkeit der Objekte zu achten, auf umfangreiche Akten mit hohem historischen Wert und wenig plakativen Inhalten sollte verzichtet werden. Eine logistische Herausforderung ist es in einem kleineren Archiv, die Suche der Gruppen so zu gestalten, dass sich ihre Wege möglichst nicht kreuzen, denn dies schafft nur Unruhe.

Die Gruppe zur Universitätsgründung sucht beispielsweise eine Akte, in der das Logo der Freien Universität künstlerisch entworfen wurde, ein Foto zur Eröffnungsfeier und einen Talar. Eine zweite Gruppe beschäftigt sich mit typischen Universitätsgebäuden, wie dem Audimax und der Mensa, sucht für ihren Archivbesucher Bauunterlagen, historische Fotos von Hörsälen und der Essensausgabe in der Mensa sowie ein Tonband mit der Festrede des Regierenden Bürgermeisters zu Berlin bei der Einweihung des Audimax. Die dritte Gruppe geht der Idee der weltweit vernetzten wissenschaftlichen Community am Beispiel der Partnerschaften der Freien Universität nach. Den

Wissenschaftsaustausch veranschaulicht beispielsweise ein Partnerschaftsvertrag mit der Universität in Peking (in deutscher und chinesischer Sprache), ein Foto der FU-Delegation in Peking sowie einige skurrile Gastgeschenke aus asiatischen Ländern. Die vierte Gruppe widmet sich der Studentenbewegung und ist auf die Person Rudi Dutschke fokussiert: Seine Studentenakte mit Foto gibt Aufschluss über seinen Lebenslauf, ein SDS-Plakat mit seinem Konterfei dokumentiert seine Bedeutung in der Studentenbewegung und auf einem Tonband kann man den Studentenführer im O-Ton sprechen hören.

Die Betreuerinnen und Betreuer der Gruppen sind gefordert, die jeweiligen historischen Kontexte des gruppenspezifischen Themas zu vermitteln, auf bestandserhalterische Maßnahmen hinzuweisen, den schonenden Umgang mit den Archivalien bewusst zu machen und vor allem: Aufgaben an die Gruppenteilnehmer zu vergeben. Bei jeder Station sollten jeweils andere Schülerinnen und Schüler benannt werden, die sich für die spätere Präsentation des Fundstücks im Plenum verantwortlich fühlen, der

Klasse die ausgehobene Archivalie zeigen und kurz erläutern, was es mit ihr auf sich hat. Eine kurze Vorbesprechung ist unbedingt einzuplanen, bevor die Kinder in eine Pause entlassen werden.

Die Präsentation der Gruppen im Plenum bezweckt eine gemeinsame Ergebnissicherung. Da es für die Kinder erfahrungsgemäß schwierig ist, den komplexen historischen Kontext einer jeden Archivalie korrekt wiederzugeben, sollte der Schwerpunkt auf der Präsentation der Medienvielfalt und auf dem Umgang mit ihnen liegen, behutsam ergänzt durch die Gruppenbetreuerinnen und -betreuer. Auch wenn die Kinder auf die direkte Zurschaustellung ihrer Fundstücke nicht verzichten mögen, ist es sinnvoll, kleinformatische oder schwierig zu fassende Archivalien als Foto gescannt zusätzlich auf der Leinwand für alle gut sichtbar zu präsentieren. Im Plenum kann dann auch den O-Tönen der ausgehobenen Tonaufzeichnungen in digitalisierter Fassung gelauscht werden.

Zum Schluss kommt noch eine letzte Archivalie zum Einsatz: Gezeigt wird ein Kurzfilm von 1949, der über die Gründung der Freien Universität Aufschluss gibt. Es handelt sich um einen anschaulichen Film mit Dokumentarcharakter, der damals im In- und Ausland gezeigt wurde und dazu diente, Spendengelder für die Freie Universität einzuwerben – mit großem Erfolg.

Zum Abschluss des Archivbesuchs werden die Kinder zum Fotoshooting eingeladen: Wer gibt den pfiffigsten Professor ab? Die Schülerinnen und Schüler können unter Anleitung in einen historischen Talar schlüpfen und sich einzeln fotografieren lassen. Die Fotos nimmt die Klasse als Erinnerung an den Ausflug ins Archiv mit. Nicht selten tauchen Bilder wenig später auf der Website der Schule mit einem begeisterten Kommentar zur Schatzsuche im Archiv auf.

Die Lehrerinnen und Lehrer bestärkten uns stets darin, die Archiveinführung in diesem Format auch künftig anzubieten. Oft erhalten wir im Nachgang noch Danksagungen und Nachfragen zu Dokumenten, die im Unterricht nochmals durchgenommen werden. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsarchivs haben große Freude an der Veranstaltung: die Wissbegierde und Begeisterungsfähigkeit der Kinder steckt an. Lernen mussten wir einiges beim Zeitmanagement: Pausen sind für Kinder essentiell, um die nötige Konzentration mitzubringen, für manche



Schüler in einem historischen Talar, Foto: Universitätsarchiv

Verrichtungen muss mehr Zeit veranschlagt werden usw. Vor allem aber ist es wichtig, das junge Publikum richtig anzusprechen, also auf eine einfache Sprache zu achten, nur wenige Fachbegriffe zu verwenden und vor allem: durch gezielte Fragen die Kinder selbst zur Erkenntnis zu bringen. Unsere Erfahrung zeigt, dass man schon bei Kindern einen Grundstein für das Bewusstsein der Bedeutung von Archiven und historischen Unterlagen in Hinblick auf unser kulturelles Erbe legen kann.

Birgit Rehse

1 Näheres zum elektronischen Anmeldesystem: vgl. Biliana Boeva: Veranstaltungsplanung mit Multiple-Knapsack-Methoden, Diplom-Wirtschaftsmathematikarbeit an der Technischen Universität Berlin, Berlin 2008, siehe unter: http://kuni.zib.de/docs/boeva-veranstaltungsplanung_mit_multiple-knapsack-methoden.pdf, Zugriff am 5.3.2018.

Schule trifft Archiv – Der archivpädagogische Arbeitsbereich des Landesarchivs Berlin

Seit 2006 bietet das Landesarchiv Berlin den Bereich Archivpädagogik an. Das Angebot „Schule trifft Archiv“ ermöglicht, Schülerinnen und Schülern gemeinsam mit ihren Fachlehrerinnen und -lehrern historische Projektarbeit zu machen und anhand authentischer Quellen zu forschen.

Schulgruppen bieten in Archiven häufig einen nicht alltäglichen Anblick. Dies gilt für das Landesarchiv Berlin keineswegs, denn hier gehören Schulgruppen zum Archivalltag. Sie forschen vor Ort für ihre Prüfungskomponenten, um das Abitur oder den Mittleren Schulabschluss zu erlangen. Sie nutzen die Quellen, um Unterrichtsprojekte zu gestalten. Sie recherchieren nach dem Material, das den Grundstock für ihre anspruchsvollen Beiträge zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten bildet. Das Landesarchiv Berlin arbeitet dabei mit Lehrkräften zusammen, die ihren Schulunterricht mit dem Wissensspeicher des Archivs anreichern und die einzigartigen Möglichkeiten des Archivs als Lernort weitertragen.

Aus der Vielzahl abwechslungsreicher Projekte möchte ich stellvertretend zwei Projekte herausgreifen, um an ihnen die Funktion der Archivpädagogik zu erläutern: eine Gruppenarbeit zum Thema Industrialisierung und den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Diese beiden Beispiele stellen die Arbeitsfelder, auf die sich die Archivpädagogik im Landesarchiv Berlin stützt, vor: Historische Projektarbeit mit Schülergruppen und eigenständige Einzelarbeiten von Jugendlichen. Zugleich zeigen sie die Funktionen der Archivpädagogik auf: Zunächst lernen Kinder im Erstkontakt die Bedeutung und Funktionsweise des Archivs kennen. Im zweiten Beispiel erproben sich Jugendliche in ihrer ersten historischen Forschungsarbeit.

■ Eine historische Projektarbeit zum Thema Industrialisierung

Der Besuch des Landesarchivs Berlin bildete den Abschluss einer Projektwoche. In der Archivführung

haben die Siebtklässler die Bedeutung schriftlicher Überlieferung für die Geschichtsschreibung erarbeitet. Als Einstieg erhielten sie hierfür Personenstandsregister. Die Klasse wurde nach den Namen und Geburtsdaten der Eltern, Großeltern und Urgroßeltern gefragt. Es stellte sich recht schnell heraus, dass die Kinder nur die Daten der eigenen Elterngeneration sicher kannten, schon bei den eigenen Großeltern kannten sie aufgrund der rein mündlichen Weitergabe in den Familien nicht immer die genauen Geburtsdaten. Mithilfe der Geburtsregister konnten wir gemeinsam einzelne Geburtsdaten herausfinden. Zu erläutern, dass die weitere Familienforschung sich auf die Schriftlichkeit des Archivs stützt, war nun ein Leichtes. Über die Geburtsregister wurde für die Kinder greifbar, warum die Überlieferung eines Archivs zentral für historische Forschungen ist.

Vom Mikrokosmos der Familiengeschichte leiteten wir über zum Makrokosmos Berlin – schließlich ist das Landesarchiv die „Erinnerungskiste“ des Landes und der Stadt, in der sie leben. Mit dem Sprachbild der Erinnerungskiste veranschaulichte ich jüngeren SchülerInnen und Schülern gerne die archivischen Kernaufgaben Sicherung, Bewertung und Erschließung. In der Regel besitzt jedes Kind und jeder Jugendliche selbst eine „Erinnerungskiste“, in der er ausgewählte Stücke seiner Vergangenheit, ob Briefe, Sportmedaillen oder Fotos, aufbewahrt.

Die Verdeutlichung der Papierflut in einem Archiv erfolgt am Besten im Zugangsraum. Die Schülerinnen und Schüler stöberten behutsam in den Kisten und trugen Fakten über Herkunft, Entstehungszeit und Inhalt der Quellen zusammen. Im Plenum vorgestellt ergaben die Ergebnisse das große Spektrum der Archivüberlieferung.

In dieser Einheit wurde den Jugendlichen die Bedeutsamkeit und der Unikatcharakter des Materials deutlich, aber noch sah das alles recht vertraut aus – ähnlich wie auf den Dachböden ihrer Familien.

Der Magazinbereich eröffnete dann eine neue Perspektive: „BOAH! Hier lagert ja viel Wissen ...“, so

die spontane Reaktion eines Schülers beim Anblick des Raumes. Sein Ausspruch macht deutlich, dass die Klasse bereits zu diesem Zeitpunkt die Nützlichkeit und die eigentliche Bedeutung eines Archivs für die Gesellschaft erkannt hat.

Um das Ordnungsprinzip des Archivs zu begreifen haben die Schülerinnen und Schüler hier eine kleinere Recherche- und Ausbeübung durchgeführt. Zum Abschluss haben sie noch einen Blick in ihre Geburtstagszeitungen geworfen. Auch wenn die Informationen weniger relevant für das eigentliche Ziel der Führung und des Unterrichtsprojektes waren, ist das persönliche Aufeinandertreffen mit den Quellen für die Wahrnehmung des Kulturgutes wichtig und das Interesse der einzelnen Schülerinnen und Schüler wird dadurch gefördert.

Die erste Stunde war erfolgreich und die Neugier auf die Quellen geweckt – beste Voraussetzungen für den zweiten Teil des Tages, in dem weniger die archivfachlichen Kenntnisse als die Auswertung der zusammengestellten Quellen im Fokus stand. In Arbeitsgruppen erarbeitete die Klasse unterschiedliche Aspekte des Rahmenthemas wie Produktionsbedingungen in den Firmen AEG und Borsig oder Wohnbedingungen in Berlin.

Die Schülerinnen und Schüler führten zunächst ein fiktives Interview mit einer in der Quelle vorgestellten Person. Der zweite Arbeitsauftrag leitete an, einen Vergleich mit der Gegenwart zu ziehen. Die Quellen wurden vorab kurz vorgestellt und erläutert. Bei Bedarf bekamen die Gruppen bei dieser etwa andert-



Jugendliche im Zugangsraum, Foto: Landesarchiv Berlin/Thomas Platow

halbständigen Arbeitsphase Hilfestellungen. Die Quellenarbeit ist der wichtigste Baustein für die Berechtigung des außerschulischen Lernortes Archiv. Laut dem Berliner Rahmenlehrplan Geschichte besteht die Priorität, den Kindern bereits in der Sekundarstufe „[...] die Entwicklung historischer Narrativität, d. h. der Fähigkeit zum selbstständigen historischen Denken und Urteilen [...]“ zu ermöglichen. „[...] Dieses Denken und Urteilen zeigt sich in der Fähigkeit zur Analyse und Darstellung vergangener Sachverhalte, zur Deutung von Zusammenhängen und Zeitverläufen, zum historischen Diskurs sowie zu Folgerungen für Gegenwart und Zukunft.“¹



Jugendliche im Zugangsraum, Foto: Landesarchiv Berlin/Thomas Platow

Die hier geforderten Kompetenzen werden im Archiv durch die Beantwortung der Arbeitsaufträge anhand des authentischen Quellenmaterials abgedeckt. Zusätzlich präsentieren die Schülerinnen und Schüler ihre Ergebnisse und üben somit die verstärkt geforderten Kenntnisse und Fähigkeiten der Präsentation und Darstellung.

■ Der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Aus dem zahlreichen Angebot der schulischen Wettbewerbe hat sich das Landesarchiv für die Unterstützung bei der Teilnahme am des Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten entschieden. Der größte historische Forschungswettbewerb für Kinder

und Jugendliche in Deutschland wurde 1973 als gemeinsame Initiative von Bundespräsident Gustav Heinemann und dem Hamburger Stifter Kurt A. Körber gegründet. Er wird seitdem alle zwei Jahre vom Bundespräsidialamt und der Hamburger Körber-Stiftung ausgerichtet. Teilnehmen können junge Leute unter 21 Jahren. Nach dem Wettbewerbsstart am 1. September forschen diese sechs Monate über ein vorgegebenes Rahmenthema zur Geschichte ihres Wohnorts oder ihrer Region. Sie stellen eigene Fragen an ihr Lebensumfeld, recherchieren in Archiven, interviewen Zeitzeugen und sprechen mit Experten. Die Arbeiten werden von einer Jury beurteilt, und im Rahmen einer Landes- bzw. Bundespreisverleihung werden die besten Beiträge anschließend ausgezeichnet.

Das Landesarchiv beteiligt sich als unterstützende Institution für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Unterstützung gliedert sich in drei Bereiche: die Auftaktveranstaltung für Lehrkräfte, einen Schüler-Workshop und die Begleitung der jungen Forscherinnen und Forscher bei der Archivrecherche und Aktenauswertung.

Auftakt und Schülerworkshop sind ähnlich aufgebaut. Auf dem Programm steht zunächst, die Anforderungen an einen Wettbewerbsbeitrag offenzulegen. Das Thema des laufenden Wettbewerbs wird vorgestellt und exemplarisch berichten ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie Tutorinnen und Tutoren über ihre Erfahrungen, ihre Schwierigkeiten und Hürden, die es zu überwinden gilt.

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stehen aber natürlich die Quellen, über die sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen ersten Zugang zum Thema verschaffen können. Anhand ausgewählter Beispiele üben die Schülergruppen das methodische Handwerkszeug ein, zum Beispiel das Entwickeln einer Leitfrage, Eingrenzung des Themenschwerpunktes, Quellenkritik, Multiperspektivität in Recherche und Deutung, mögliche weitere Fundstellen. Die Lehrkräfte



Jugendliche im Magazin, Foto: Landesarchiv Berlin/Thomas Platow

verschaffen sich einen Überblick über mögliche Fälle, die sie ihren Schülergruppen vorstellen können, und haben die Möglichkeit die aus dem Quellenmaterial auftretenden Fragen bereits vor der Tutorenarbeit zu klären.

Begleitend erhalten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer Quellen- und Informationsmaterial, unter anderem Methodenblätter, Themenzusammenstellungen und Literaturhinweise.

■ Hintergrund und Ziele

Für historische Bildungsarbeit und archivische Öffentlichkeitsarbeit gilt, dass die Arbeit nicht einer fest definierten Zielgruppe vorbehalten ist, sondern dass der Umgang mit der Geschichte allen Bevölkerungsschichten nahegebracht werden kann. Die intensive Auseinandersetzung mit der Landesgeschichte trägt einen großen Teil zur Identitätsfindung der Bewohner einer Stadt bei.

Mit der Einführung der Archivpädagogik wurde dieser im Berliner Archivgesetz festgeschriebene Aufgabenbereich noch einmal deutlich erweitert und gestärkt. Schulen erhielten eine feste Ansprechpartnerin und damit auch die Möglichkeit, die Überlieferung des Landes und der Stadt Berlin zugeschnitten auf ihre schulinternen Bedürfnisse für die Unterrichtsgestaltung zu nutzen. Die enge Zusammenarbeit der beiden Institutionen Archiv und Schule bringt einen wertvollen Beitrag hervor: das Archiv wird bereits im Bewusstsein der jüngeren Generationen verankert. Es wird wie Museen und Gedenkstätten von Beginn an zu einem lebendigen Teil der eigenen Lebenswelt, und somit entwickelt sich ganz nebenbei die erste Benutzergeneration, die das Archiv ganz selbstverständlich als Lern- und Kulturort kennenlernt und wahrnimmt.

Anne Rothschenk

Bilder und Bildsprachen erschließen – Ein archivpädagogisches Open-Access-Angebot zur Berliner Mauer

Die Epoche des Kalten Krieges und die Berliner Mauer als dessen weltweit bekanntes Symbol sind für die deutsche Erinnerungskultur von besonderer Bedeutung. Mit dem zeitlichen Abstand wächst eher die Relevanz, die das geteilte Berlin als Konfrontationspunkt der Machtblöcke und die Mauer inmitten einer Millionenstadt für die historische Vermittlungsarbeit, die politische Bildung und das Gedenken als konkrete Anknüpfungspunkte entfalten. Wie das Interesse von Wissenschaftlern und Journalisten, vor allem aber die Nachfrage aus dem Bildungsbereich zeigen, ist der Bedarf an Quellenmaterial weiter steigend, da sich auch die Annäherungswege an diese historische Epoche diversifizieren und unterschiedliche methodische Zugänge beinhalten.

Gerade für die jüngeren Generationen sind originale Fotos nicht nur als Ausgangspunkt für historische Fragestellungen bedeutsam, sondern diese werden für die zielgruppengerechte Vermittlung immer relevanter, je weiter sich die alltägliche Lebenswelt von heute von den Bedingungen etwa der 1960er Jahre unterscheidet. Auch die demografisch-kulturelle Veränderung der Gesellschaft mit dem stetig wachsenden Anteil von Schülern und Studenten mit Migrationshintergrund, die keine eigenen familiären Bezüge und Erfahrungen zur deutschen Teilung haben, stellt längst einen wesentlichen Faktor der Bildungsarbeit dar. Daher muss die Erschließung bisher unveröffentlichter Quellen fortgesetzt werden, um neue bzw. bisher weniger bekannte Aspekte der Teilung und des Lebens mit der Mauer zu thematisieren und im eigentlichen und übertragenen Sinn „sichtbar“ zu machen.

Damit untrennbar verbunden ist heutzutage aber die Erwartungshaltung einer rechtlich einwandfreien und fachlich abgesicherten Nutzbarkeit von Bildquellen, da digitale Präsentationen in Schulen und Universitäten Standard geworden sind, Bildungs- und Schulprojekte auf Blogs und Websites stattfinden und Lehrer wie Schüler prinzipiell eine große Verfügbarkeit an individuell zusammenstellbaren Quellen für den Unterricht einfordern. Gleichzeitig stellen die Bilderfülle der

digitalen Welt und das Internet als primärer Rechercheort die Nutzer historischer Quellen vor neue Herausforderungen, da nicht mehr das Auffinden selber, sondern die kritische Bewertung und anschließende Auswahl die entscheidende Eigenleistung darstellen. Dazu müssen aber Grundkompetenzen einer kritischen Quellenanalyse wie auch ein Bewusstsein des Subjektivitätscharakters von Bildzeugnissen vorhanden sein.

In diesem Spannungsverhältnis der hier nur kurz angerissenen Anforderungen und Erwartungen steht das Projekt mauer-fotos.de der Stiftung Berliner Mauer beispielhaft für neue Herangehensweisen zur Quellenarbeit in Gedenkstätten. Ziel ist es, bisher unbekannte Fotoquellen zur Berliner Mauer fortlaufend über den Weg der digitalen Sicherung und formal-inhaltlichen Erschließung unmittelbar für die Präsentation und Nutzung in der Bildungsarbeit verfügbar zu machen. Vorrangige Zielgruppen sind daher alle Akteure in der schulischen Vermittlung und in der historisch-politischen Bildungsarbeit, denen ein Grundbestand an frei nutzbaren Fotografien als Open Educational Resource (OER) bereitgestellt werden soll. Nur so kann die rechtlich ungesicherte und fachlich zweifelhafte Nutzung unklarer Bildquellen aus dem Internet für Schüler wie Lehrer, für Referenten wie Bildungseinrichtungen und für Künstler wie Journalisten in Teilen überflüssig werden.

Das Bild der Berliner Mauer ist immer weniger durch eigene Anschauung geprägt. Umso wichtiger ist es daher, den bekannten ikonographischen – und immer wieder reproduzierten – Bildern durch ein breites Quellenangebot visuelle Vergleichsmöglichkeiten und einen wissenschaftlich fundierten Rahmen zu geben, der die Berliner Mauer als Teil eines sich ständig wandelnden, dynamischen Überwachungs- und Gewaltsystems und als Konfliktlinie im Kalten Krieg erst begreifbar macht. Inhaltlich ist die Auswahl des Bildbestands gezielt darauf ausgerichtet, die Vielfalt und Entwicklungsstadien der Mauer als Bauwerk, das Grenzregime mit seiner Kombination von technischer und militärischer

Berliner Mauer Fotos

Startseite Mauer Fotos Kartenansicht Alben Archivpädagogik

Startseite » Mauer Fotos » Grenzstreifen Zimmerstraße



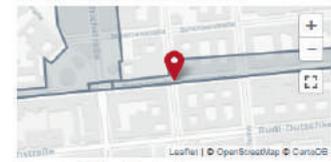
Berlin, 1975

Grenzstreifen an der Zimmerstraße/Charlottenstraße

Grenzmauer aus geschichteten Betonplattenmauer entlang der Zimmerstraße. An der Einmündung der Charlottenstraße ist ein amerikanisches Sektorenschild, daneben ein Propagandaschild in Richtung Ost-Berlin sichtbar. Ein eingezäunter Weg führt zum Gedenkort Peter Fechter. An den Grenzleuchten der Lichttrasse sind die grün-weiß-roten Markierungen für die Grenzsoldaten erkennbar.

Bild herunterladen

Informationen herunterladen



Zimmerstraße/Charlottenstraße

Der Punkt auf der Karte gibt einen Hinweis, wo im Umkreis von 100-150 Metern das Foto aufgenommen wurde.

Bezirke:

Kreuzberg (West-Berlin); Mitte (Ost-Berlin)

Schlagnote:

Berliner Mauer; Betongitterplatte; Gedenkzeichen (Mauertote); Grenzstreifen; Propagandaschild; Sektorenschild; Straßenschild; Verkehrszeichen

Fotograf: Albrecht Roos

Imaennummer: F-020447

Historische Bilder auf www.mauer-fotos.de

Kontrolle, das Leben mit der Mauer und den Fall und Abbau der Grenzanlagen im geteilten Berlin beispielhaft zu dokumentieren. Ein weiteres explizites Ziel ist es, den in der öffentlichen Wahrnehmung oft wenig präsenten Gesamtverlauf der Berliner Mauer mit dem „Außenring“ – der immerhin drei Viertel der Grenzanlagen ausmachte – durch Quellenmaterial sichtbar zu machen. Schließlich eignen sich die Fotoquellen besonders zum Verständnis, dass sowohl das bauliche Erscheinungsbild als auch die Aufnahmen der Berliner Mauer politisch und gesellschaftlich geprägt waren.

Eine möglichst große Verbreitung über neue Zugangsmöglichkeiten war von Beginn an Ziel des Projekts: Durch die Vergabe von Creative-Commons-Lizenzen sollen nicht nur möglichst umfangreiche Anwendungspotenziale und geringe Nutzungshürden gesichert werden, sondern zudem erste Praxiserfahrungen der Stiftung im Rahmen von Open Access und einer digitalen Strategie gesammelt werden. Die Bereitstellung des Bildmaterials auf einer eigenständigen Website mit Downloadmöglichkeit stellt für die Stiftung einen neuen Weg dar, den Sammlungsbestand extern nutzbar zu machen und dem Bildungsauftrag unabhängig vom authentischen Ort nachzukommen. Die auf die dauerhaft freie Nutzbarkeit

ausgerichtete Digitalisierung erfolgte zunächst im Rahmen einer Förderung durch den Senat und die Servicestelle Digitalisierung des Landes Berlin (digiS). Im Verlauf der Verzeichnung der im Haus erstellten Digitalisate wurden das Metadaten-Handling, das Datenmanagement und die Exportformate erweitert und ausformuliert, um eine problemlose Ausspielung auf die Website mauer-fotos.de zu ermöglichen. Durch die Konzentration auf die praktische anschließende Nutzung konnte die Sammlungsarbeit in Bezug auf Standardisierung und Datenqualität deutlich verbessert werden. Vor allem aber hat sich die gleichzeitig erfolgte Erarbeitung archivpädagogischer Begleitmaterialien zu den ausgewählten Fotobeständen als sinnvolle Ergänzung erwiesen, die Bereitstellung von Quellenmaterial mit zielgruppengerechten Angeboten zu verbinden. Die große Zahl von Ausgangsdigitalisaten erwies sich dabei in der ganzen Breite als vorteilhaft. So konnten Motivserien für die Aspekte einer kritischen Bildanalyse und Fragen der Bildauswahl genutzt oder die Veränderungen der Grenzanlagen und Lebensbedingungen an einem Ort über mehrere Jahrzehnte aufgezeigt werden. Die Verbindung von Erschließungsarbeit und Erstellung von Vermittlungsangeboten hat sich zudem als fruchtbar für die Zusammenarbeit

zwischen der Sammlungs- und Bildungsabteilung herausgestellt.

Für das Online-Angebot www.mauer-fotos.de mussten neben den klassischen Erschließungsfeldern und einem strikten Metadaten-Standard vor allem im Bereich der Nutzungsrechte und der Georeferenzierung neue Wege beschritten werden. Alle verwendeten Fotografien sind mit einer CC-Lizenz versehen, um neben der Recherche der Bildquellen auch direkt eine legale Download- und Nutzungsmöglichkeit anzubieten. Dank der zahlreichen privaten Stifter von Sammlungsbeständen konnte für eine ausreichend große Anzahl von Fotografien eine CC-Lizenz eingeholt werden. Dennoch war die Rechtklärung mit relativ großem Aufwand verbunden. Eine weitere Neuerung war die punktgenaue Verortung der Bilder mit GPS-Daten, die bereits bei der Erschließung innerhalb der Sammlungs-Datenbank Daphne3 angelegt wurde. Damit sollten nicht nur detaillierte geographische Such- und Ansichtsoptionen ermöglicht werden, sondern einzelne Schulen und Bildungseinrichtungen können nun stärker als bei anderen Quellen von lokalen Bezugspunkten profitieren und beispielsweise Bildquellen aus ihrer unmittelbaren Nachbarschaft problemlos recherchieren. Schulische Projektschwerpunkte (Thema Berlin im Grundschulbereich, Prüfungskomponente, Abschlussarbeiten) können so deutlich leichter mit lokalem Bezug vorbereitet werden.

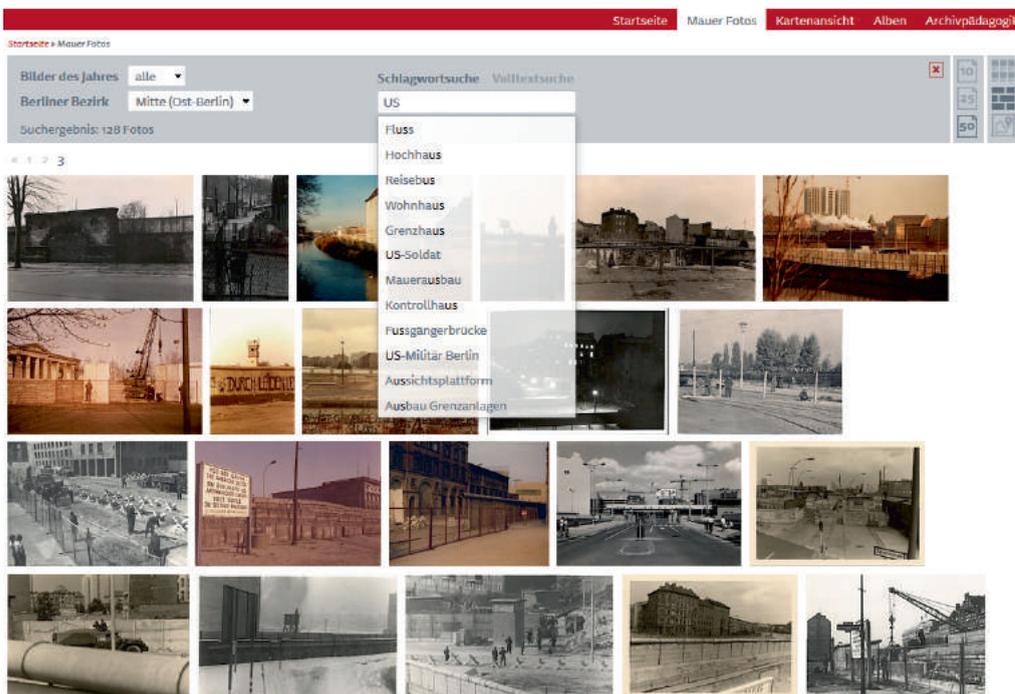
Die Recherche von Bildquellen auf www.mauer-fotos.de läuft neben einer integrierten Volltextsuche

über die Kriterien Zeit, Ort und Schlagwort. So kann nach Jahren, nach Stadtbezirken oder vergebenen Schlagworten zum Bildinhalt gefiltert werden. Drei verschiedene Ergebnismodi stehen für die Ansicht und Auswahl dann zur Verfügung: eine bildorientierte Galerieansicht, eine standardisierte Kachelansicht mit verkleinertem Bildausschnitt und Titelangabe sowie eine Kartenübersicht mit den markierten Standorten der jeweiligen Fotografien. Von allen drei Modi kommt man auf die einzelnen Bildeinträge, die die originale Aufnahme samt einer fachlichen Beschreibung und Einordnung präsentieren, ergänzt durch den Kartenausschnitt mit Standort sowie den Angaben zu Straßennamen, Datierung, Fotograf, Schlagworten und der Inventarnummer. Diese können per Link-Funktion wieder als Suchoption für eine neue Recherche genutzt werden. Für eine direkte Nutzbarkeit sind aber vor allem die beiden Funktionen des direkten Downloads auf jeder Bildseite relevant. Hier können die historischen Aufnahmen als reine Bilddatei oder als Datenblatt inklusive Abbildung heruntergeladen werden.

Neben diesen individuellen Recherche- und Nutzungsmöglichkeiten sind zwei Formen von didaktischen Angeboten in das Angebot eingebunden. Als Einstieg und kleines Glossar dienen die Alben, die zu bestimmten Themen eine Vorauswahl relevanter Fotografien mit kurzen historischen Erläuterungen bündelt, etwa zu den Themen Grenzverlauf, der geteilten Infrastruktur oder dem beständigen Ausbau der Grenzanlagen, zum Alltag mit der Mauer und den

Fluchtopfern bis hin zu den Wachtürmen. In einem zweiten Bereich werden archivpädagogische Lehr- und Lernmaterialien angeboten, die aus der Arbeit mit diesem Bildbestand erarbeitet worden sind. Derzeit sind dort Arbeitsblätter jeweils für Lehrer und Schüler zu bestimmten Themen und einzelnen Fotografien verfügbar, die in der Bildungsarbeit der Stiftung entwickelt worden sind. Sie sind ebenfalls frei

Galerieansicht und Schlagwortsuche





Anwendung und Präsentation im Schüler-Workshop, Foto: Stiftung Berliner Mauer

nutzbar und sollen neben der unmittelbaren Anwendung auch als Anregung fungieren, welche Fragestellungen und Lernaufgaben die Bildquellen ermöglichen. Denn das weitergehende Ziel ist es, dass dieser Bereich als partizipative Plattform für extern entwickelte Lehrmaterialien dient, die mit dem verfügbaren Bildbestand arbeiten. So können etwa lokal verankerte Arbeitsblätter entwickelt und dort eingestellt werden oder Fragestellungen der Quellenkritik behandelt werden, wenn man Bilder von professionellen Fotografen, von Touristen und Anwohnern („Knipser-Fotos“) und von offiziellen Stellen (Grenzsoldaten, Stasi, Zoll) miteinander vergleicht. Daraus können sich für die weitere Zukunft zusätzliche Kooperationsfelder mit den bezirklichen Geschichtseinrichtungen, vor allem den Bezirksmuseen, Heimatvereinen und Geschichtswerkstätten oder auch mit einzelnen Schulen als Kooperationspartner ergeben.

Wie die Rückbindung des digitalen Angebots an bewährte Vermittlungsformen gewährleistet werden kann, zeigt beispielhaft der Mauer-Foto-Workshop in der Gedenkstätte, bei der Schüler sich zunächst über ihre eigenen mobilen Geräte per www.mauer-fotos.de – die Website wurde für diese Anwendung gezielt

responsiv programmiert – Grundwissen über Bildquellen zur Berliner Mauer erarbeiten. Anschließend wählen sie historische Bildmotive aus, zu denen sie weitere Kontextinformationen recherchieren und den Ort selber aufsuchen, um dort eigene Aufnahmen vom heutigen Zustand zu machen und geographische Bezüge und Besonderheiten zu erfassen. Im abschließenden Präsentationsteil werden die historischen und neuen Bilder mit Bezug zum ehemaligen Grenzverlauf verortet und vorgestellt, woraus sich aufgrund der unterschiedlichen Arbeitsgruppen ein ortsgebundenes Mosaik der ehemaligen Grenzanlagen in analoger Form ergibt. Dabei werden mit Hilfe der selbst erstellten Bilder sowohl Fragen zur Authentizität und Subjektivität von Fotoquellen als auch Grundfragen der Quellenkritik thematisiert. Diese Verbindung von frei nutzbarem Online-Angebot, das zum Besuch des authentischen Ortes animiert und in eine eigenständige Gruppenpräsentation in analoger Form mündet, zeigt beispielhaft die vielfältigen archivpädagogischen Anwendungsmöglichkeiten von Sammlungsbeständen, die in digitaler Form mit Metadaten und Kontextinformationen frei verfügbar gemacht werden.

Manfred Wichmann

„Jüdische Geschichte einmal zum Anfassen!“ Archiv-Workshops mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Jüdischen Museum Berlin

Seit dem Jahr 2004 werden im Archiv des Jüdischen Museums Berlin Workshops für Schülergruppen, Studierende, Referendarinnen und Referendare sowie Lehrerinnen und Lehrer unter der Beteiligung von Zeitzeuginnen oder Zeitzeugen durchgeführt. Das langjährige Programm, von Beginn an durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ gefördert, hat als Hauptanliegen die Vermittlung deutsch-jüdischen Lebens und individueller Schicksale während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Arbeit verbindet die Betrachtung und Analyse von Originaldokumenten aus den Sammlungen des Archivs mit der Begegnung und dem Austausch mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die ihre Kindheit und Jugend im NS-Deutschland erlebt haben.

Die Ziele der Archiv-Workshops sind vielfältig: Einerseits werden die Befähigung zum eigenständigen, entdeckenden Lernen, die Entwicklung und Stärkung historischer Fragekompetenzen beim Lesen und Analysieren von Primärquellen sowie die Vermittlung und Wahrnehmung der Multiperspektivität bei der Betrachtung historischer Ereignisse gefördert. Ebenso wichtig ist das Wecken und die Förderung von Empathie durch die Auseinandersetzung mit Lebenswegen deutscher Juden anhand der persönlichen Quellen aus den Familiensammlungen, die noch verstärkt wird durch die Begegnung und die Diskussion mit Menschen, die aus

erster Hand von ihren Erfahrungen erzählen. Das Spektrum der bei den Workshops behandelten Themen ist so breit und unterschiedlich wie die Einzelbiografien der teilnehmenden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Hierzu gehören u. a. jüdische Schulen, jüdische Sportbewegung, Schicksal jüdischer Berufstätiger und Geschäftsleute, die Novemberpogrome, Zwangsarbeit, Emigration, Flucht und Exil, Überleben im Untergrund, Deportation und jüdisches Leben in Nachkriegsdeutschland.

Der erste Teil der Workshops beinhaltet eine etwa zweistündige Arbeit mit Originaldokumenten aus dem Archivbestand. Da es für fast alle Teilnehmenden der erste Besuch in einem Archiv ist, beginnt der Workshop mit einer einleitenden Präsentation über die Archivarbeit und einen Überblick über die Bestände, deren Erschließung und Aufbewahrung. Die Schülergruppen werden in kleine Einheiten von vier bis sechs Personen eingeteilt, um die aktive Beteiligung aller Teilnehmenden zu fördern. Jede Gruppe wird von einem Mitarbeiter des Archivs betreut und behandelt ein einzelnes Thema, das sich von denen der anderen Gruppen unterscheidet. Alle Themen haben jedoch Bezug zu der Biografie der später anwesenden Zeitzeuginnen bzw. -zeugen. Untersucht wird das jeweilige Thema anhand einer Auswahl von etwa 15 bis 20 Dokumenten und Fotografien. Zur Vorlage kommt eine große Breite von Quellenarten: Schulzeugnisse, Schulhefte und Studienbücher, Militärpässe und Soldbücher, Referenzbriefe, Einladungen, Verleihungs-, Bestallungs- und Entlassungsurkunden, Mitgliedsausweise, Kennkarten und Reisepässe, Arbeitsbücher und -bescheinigungen, behördliche Bestimmungen, Tagebücher, Korrespondenz, Emigrationspapiere, Schriftzeugnisse aus Internierungs- und Konzentrationslagern, sowie Rot-Kreuz-Briefe und Suchanzeigen, und Fotografien aller Art. Auch fremdsprachliche Dokumente können in die Arbeit einbezogen werden. Fast ausschließlich werden Originale analysiert, von denen keine Transkriptionen, Abschriften oder normali-

Workshop, Foto: Jüdisches Museum Berlin



sierte Texte vorgelegt werden. Gegebenenfalls werden Sekundärquellen zur Erläuterung schwieriger Sachverhalte herangezogen. Die Texte werden von den Schülerinnen und Schülern selbst gelesen und gedeutet, die Archivmitarbeiterinnen bzw. -mitarbeiter geben nötigenfalls Hilfestellung bei der Entzifferung von Handschriften. Den Teilnehmenden wird die Aufgabe gestellt, aus den Unterlagen die Lebensgeschichte zu rekonstruieren bzw. das Thema daraus zu extrahieren. Fragen der Quellenarbeit und -kritik, die sich aus dem Umgang mit

Originaldokumenten ergeben, werden hierbei zwangsläufig berührt. Ziel ist es, die Teilnehmenden dahin zu führen, die Quellen gründlich zu studieren, Sachverhalte methodisch zu erarbeiten und die Informationen sowohl historisch zu kontextualisieren als auch in den eigenen Kenntnisstand einzuordnen und schließlich zu deuten. Die Gruppe macht sich während der Quellenarbeit bereits die Notizen, die sie für die Erarbeitung der späteren Präsentation benötigt. Insgesamt erweist sich die Arbeit mit Originalen als besonders anregend und trägt wesentlich dazu bei, den Entdeckergeist der Gruppen zu wecken.

Abschließende Aufgabe der Quellenarbeit ist die Zusammenstellung einer kurzen Präsentation, die von jeder Arbeitsgruppe in Anwesenheit der Zeitzeuginnen bzw. -zeugen vorgestellt wird. Gewünscht ist eine eigenständige Ausarbeitung, die mit den betreuenden Archivmitarbeiterinnen bzw. -mitarbeitern kurz besprochen wird, um Unklarheiten zu beseitigen und falls notwendig, die Hauptaussagen zu präzisieren und in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen.

Die aktive Teilnahme setzt sich nach einer halbstündigen Pause durch die Präsentationen in Anwesenheit der eingeladenen Zeitzeuginnen und -zeugen fort. Diese werden kurz begrüßt, ergreifen aber nicht das Wort, sondern hören den Beitrag der ersten



Zeitzeugin Lore Holtz im Gespräch, Foto: Jüdisches Museum Berlin

Arbeitsgruppe an, in dem der behandelte Themenkomplex anhand der untersuchten Materialien erläutert wird. Die sonst übliche Vorgehensweise bei Zeitzeugenbegegnungen wird damit auf den Kopf gestellt: Es sind nicht sie, die zuerst reden, sondern die Schülergruppen. Die Entgegnung der Zeitzeugen befasst sich nur mit dem soeben behandelten Thema (z. B. die Schulzeit in den 1930er Jahren), um den Beiträgen der nachfolgenden Gruppen nichts vorwegzunehmen. Es besteht die Möglichkeit für alle Beteiligten, unmittelbar nach den Erzählungen der Zeitzeuginnen und -zeugen hierzu Nachfragen zu stellen, und damit gleich in einen lebhaften Austausch zu treten. Die Tatsache, dass die Schülerinnen und Schüler zuerst das Wort haben und die Stifterinnen bzw. Stifter auf das von ihnen Gesagte eingehen, nimmt in der Regel die Scheu und Unsicherheit, die viele Teilnehmende verständlicherweise mitbringen. Die verbleibenden drei bis vier Präsentationen folgen dem gleichen Muster und werden zumeist in thematisch-chronologischer Reihenfolge gehalten. Die themenunabhängige Diskussion am Ende wird hauptsächlich von den Fragen der Schülergruppen bestimmt. Das Interesse an den Erfahrungen der Zeitzeuginnen und -zeugen nach der NS-Zeit ist ebenfalls groß. Hier werden häufig Fragen über die Beziehung zu Deutschland und den Deutschen gestellt

und wie sich diese über den Verlauf von Jahrzehnten entwickelt und verändert hat. Manche Zeitzeuginnen oder -zeugen kommen in Begleitung von Kindern oder Enkeln, die in das Gespräch mit einbezogen werden und einen generationenübergreifenden Austausch ermöglichen. In der Diskussion werden häufig auch Fragen zu den von den Zeitzeuginnen und -zeugen gestifteten Materialien gestellt: über ihre Verbindung und die ihrer Kindern zu den Objekten, über deren Platz im Familiengedächtnis sowie über die Beweggründe, diese dem Museum zu übergeben. Seit dem Umzug des Archivs in das Akademie-Gebäude des Museums schließen die Workshops häufig mit einer Miniausstellung von gestifteten Dokumenten und Fotografien ab, welche die Zeitzeuginnen und -zeugen beim gemeinsamen Anschauen mit den Schülergruppen erläutern.

In den letzten 14 Jahren haben über 400 Workshops unter Beteiligung von mehr als 250 Schulen aus allen Bundesländern stattgefunden. Mehr als 100 Zeitzeuginnen und -zeugen nahmen bereits teil, aus den USA, Kanada, Israel, Großbritannien, Frankreich,

Schweiz, Schweden, Brasilien, Australien und Deutschland. Der Erfolg des Programms lässt sich am deutlichsten durch die Rückmeldungen der beteiligten Schülergruppen und Lehrkräfte bemessen: „Für uns Schüler war dies eine prägende Erfahrung, von der wir auch weiter im Unterricht zehren können. Besonders gefallen hat uns die Verknüpfung zwischen dem Zeitzeugengespräch und der Arbeit in den Kleingruppen.“ (Schülerin des Luhe-Gymnasiums, Winsen) „Bisher erfuhren wir nur im ‚rhetorischen Unterricht‘ etwas über den jüdischen Glauben und die jüdischen Traditionen. Doch im Archiv des Museums hatten wir die Chance, Urkunden, Tagebucheinträge, Fotografien und Zeitungsartikel anzusehen, zu studieren und sie in einem geschichtlichen Kontext einzubringen. Auf diese Weise konnten wir aktiv unsere Kenntnisse erweitern. Im Nachhinein betrachtet, denke ich mir, dass auf diese Weise die Geschichte lebendig wird, ein Gesicht bekommt und damit einprägsamer wird. Dabei fand ich dazu einen wesentlich besseren Zugang, da die Dokumente nicht, wie sonst für Klassen oft, beliebig kopiert wurden, sondern einmalige, private

Gesprächskreis, Foto: Jüdisches Museum Berlin



Stücke sind, welche intime Einblicke in verschiedene Schicksale geben. Innerhalb dieser historischen Dokumente wird nicht wie im Lehrbuch nur Wert auf die Darstellung von historischen Ereignissen gelegt, sondern auch Emotionen und Gefühle hineingebracht, was ja oftmals ignoriert wird. In dieser Hinsicht erweitert das vorhandene Wissen wesentlich. Mir ist auch sehr positiv aufgefallen, dass unsere Betreuer nicht einfach nur die Fotos etc. vorstellten, sondern uns vorher lang und ausgiebig fragten, was wir selbst darüber denken, um uns einen eignen Eindruck darüber zu verschaffen.“ (Schülerin aus dem sächsischen Döbeln).

„In Kleingruppen zu arbeiten und tatsächlich an Originaldokumenten forschen zu dürfen, wird dabei als absolute Luxusituation empfunden, sind Regelklassen mit einer Klassenstärke von 32 SchülerInnen doch sonst der Normalfall. Positiv hervorzuheben ist hier die zugewandte, lebendige und fordernde Art, mit der das Archiv-Team die Kleingruppen leitet. Wenngleich von vielen SchülerInnen die Situation, vor den Zeitzeugen die Erträge aus den Archivgruppen zu präsentieren, als große Herausforderung empfunden wird, erreichen einige Lernende erfahrungsgemäß ein Reflexionsniveau und eine sprachliche Präzision, die sie im Regelunterricht vorher noch nie erreicht haben. Die authentische Lernsituation und das große Verantwortungsgefühl wirken sich hier sehr förderlich für den Lernzuwachs aus. Die Gespräche mit den Zeitzeugen haben durchweg alle teilnehmenden SchülerInnen als große persönliche Bereicherung empfunden, die auch in Familie und Freundeskreis thematisiert wurde. Dabei gelingt es in den Augen vieler SchülerInnen, die abstrakte Geschichte lebendig werden zu lassen und vor allem begreiflich zu machen, dass jeder und jede Verantwortung für eine Erinnerungskultur trägt, die behutsam das Gewesene mit der Gegenwart in



Ein Zeitzeuge betrachtet die Ausstellung über sein Leben, Foto: Jüdisches Museum Berlin

Verbindung setzt.“ (Lehrerin des Waldgymnasiums Berlin)

Ebenso erfreulich sind die einhellig positive Rückmeldungen der Zeitzeuginnen und -zeugen: „The contact with young students is always enlightening. And it always astonishes me when one of their questions reveals to me something about myself.“ „I thoroughly enjoyed the visit and found the various workshop groups most stimulating. I do believe the activity of the workshops is a superb idea.“

Es ist uns schmerzlich bewusst, dass es nur noch wenige Jahre gibt, in denen Workshops mit Zeitzeuginnen oder -zeugen durchgeführt werden können. Umso wichtiger ist es, das Programm solange wie möglich fortzusetzen, um einer letzten Generation deutscher Schülergruppen, Studierenden und Lehrkräften die Gelegenheit zu geben, sich mit Jüdinnen und Juden über ihre Erfahrungen im nationalsozialistischen Deutschland auszutauschen. Gleichzeitig wird über die Möglichkeit nachgedacht, das Programm mit der zweiten Generation fortzuführen, wobei solche Workshops gewiss einen ganz anderen Charakter hätten. Wir hoffen, zu einem späteren Zeitpunkt hierüber berichten zu können.

Aubrey Pomerance

1. Berliner Landesarchivtag am 15. November 2017

Am 15. November 2017 fand erstmals ein Berliner Landesarchivtag zum Thema „Kulturelle Vielfalt“ statt. Am Ende der Tagung konnten die Organisatoren vom VdA-Landesverband Berlin neben den vielen Eindrücken aus den Fachdiskussionen und kollegialen Gesprächen auch viele positive Reaktionen mit nach Hause nehmen. „Der erste Berliner Archivtag war eine Bereicherung für mich.“ „Die Themen fand ich sehr gut ausgewählt, sie gaben mir viele Denkanstöße.“ „Ich wusste nicht, was es für eine Vielfalt in der Berliner Archivwelt gibt.“ Das waren nur einige Äußerungen aus dem Publikum, die den Gesamteindruck, den diese Tagung hinterlassen hat, sehr gut wiedergeben. Gerade der letzte Punkt, zugleich ja das Tagungsthema, war für viele der über 240 Besucherinnen und Besucher Anlass, in die Berlinische Galerie zu kommen. Und die zugleich, durch ihre Abteilung Künstlerarchive mit bedeutenden Künstlernachlässen, sinnbildlich für die kulturelle Vielfalt der Berliner Archive steht.

Blick in den gut gefüllten Tagungssaal, Foto: VdA



■ Archivpädagogik in Berliner Archiven

Im ersten Panel wurden zunächst vier Ansätze und Modelle des Zugangs zu Originalquellen für Jugendliche in Berlin vorgestellt. Anne Rothschenk (Landesarchiv Berlin) demonstrierte beispielhaft den Ablauf eines Themenprojektstages, angefangen vom Weg der Akten ins und im Archiv bis hin zu einer selbstständig durchgeführten Recherche und Präsentation der Ergebnisse. Sie betonte, dass es dafür keine festen Module gäbe, sondern die Themen jedes Mal individuell vorbereitet werden.

Axel Janowitz (BStU) ging in seinem Vortrag auf die Projektstunden in seinem Haus ein. Aus Personenschutzgründen wird dort mit vorbereiteten Aktenkopien gearbeitet. Ebenso sind spezielle Themenmappen vorbereitet und es gibt feste Formate. Faszinierend für die Schülergruppen sei aber dennoch die Tatsache, dass sie mit Geheimpolizeiakten arbeiten könnten. Am

Schluss gibt es eine Auswertung, die auch dem BStU hilft, da sie die Schüler in der Regel nicht wieder sehen.

Aubrey Pomerance (Archiv des Jüdischen Museums) referierte über die seit 2004 in seinem Haus durchgeführten Archiv-Workshops mit Zeitzeugengesprächen. Durch die Gespräche mit den Zeitzeugen, die ihre Kindheit in Deutschland verlebt haben, wird Geschichte sinnlich und persönlich erfahrbar. Mit diesem Projekt

haben sie Neuland betreten. Da aber absehbar ist, dass bald keine Zeitzeugen mehr zur Verfügung stehen, arbeiten sie an einem Nachfolgeprojekt.

Manfred Wichmann (Gedenkstätte Berliner Mauer) berichtete, dass er seit 2012/2013 eine eigene Sammlung aufbaut, da die Arbeit mit Originaldokumenten immer wichtiger wird. So hätte er im Archiv auch eine große Zahl von Bildern der Berliner Mauer. Damit könne man lernen, wie die Mauer in ihrer Vielfalt aussah und den kritischen Umgang mit historischen Bildern üben. Da kein Personal dafür da ist, findet die Archivpädagogik online statt. Die Fotos wurden digitalisiert und mit umfangreichen Metadaten versehen. Dazu wurde entsprechendes Schulungsmaterial erstellt, so dass die Lehrer und Schüler auf der Website arbeiten können.

Die anschließende, von Bianca Welzing-Bräutigam (Landesarchiv Berlin) geleitete, Diskussion, kreiste um drei Themen. Zunächst ging es um Möglichkeiten der Aneignung pädagogischer Kenntnisse. Die FH Potsdam bietet ein Modul Bildungsarbeit an und Bestandteil der FaMI-Ausbildung sind ebenfalls archivpädagogische Übungen. Es gibt aber auch verschiedene Fortbildungen wie beispielsweise das Fortbildungsprogramm an der Freien Universität. Ansprechpartner für diese Fragen ist auch der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA, der allen zur Mitarbeit offensteht.

Dann ging es um den Stellenwert der Archivpädagogik, die in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg verbindlicher Bestandteil der Lehrpläne ist, etwas, das man sich auch gut für Berlin vorstellen könnte.

Der letzte Punkt war die Erwachsenenpädagogik. Die BStU bietet dazu online Informationen, aber auch spezielle Seniorenführungen an. Wichmann wies darauf



Evangelia Daskalaki, Kostas Papanastasiou und Martin Luchterhandt, Foto: VdA

hin, dass der Aufwand bei Erwachsenengruppen viel größer sei und auch die Zielgruppen nicht klar abgegrenzt wären. Ein möglicher Weg könnte eine Kooperation mit den Volkshochschulen sein. Pomerance warf ein, dass Veranstaltungen für Erwachsene eigentlich am Abend stattfinden müssten, was jedoch nicht einfach zu organisieren sei.

■ Schmelztiegel der Kulturen?

Im zweiten Panel ging es um Quellen der Zuwanderung in Berlin und die Frage, wo diese eigentlich gesammelt werden. Zunächst stellte Stefan Butt (Archiv im Böhmisches Dorf) sein Archiv, das über wertvolle Dokumente zur Geschichte der böhmischen Einwanderer verfügt, und dessen Trägerverein vor. Danach berichteten Safer Çınar (Türkischer Bund Berlin-Brandenburg) und Evangelia Daskalaki (Hellenische Gemeinde zu Berlin) über ihre Organisationen und deren Interesse an der Geschichte der Einwanderer. An der anschließenden Diskussion, die von Torsten Musial (Akademie der Künste) moderiert wurde, beteiligten sich auch Kostas Papanastasiou (Hellenische Gemeinde



Clemens Rehm, Michael Hollmann, Michael Scholz und Frank Bösch, Foto: VdA

zu Berlin) und Martin Luchterhandt (Landesarchiv Berlin).

Eingangs wurde übereinstimmend festgestellt, dass es höchste Zeit sei, sich um diese Materialien zu kümmern, denn vieles sei bereits verschwunden. Auch wären viele Zeitzeugen bereits sehr alt. Diese Feststellung führte zur Anregung, Zeitzeugengespräche zu führen, um die Erlebnisse der Menschen festzuhalten. Das sollten Migranten tun, da sie sowohl die betreffenden Personen kennen, als auch deren Sprache beherrschten. Zur Unterstützung wäre es aber sinnvoll, dafür Partner zu gewinnen wie zum Beispiel Universitätsprojekte.

Auf die Frage von Musial, ob ein zentrales Archiv der Migration sinnvoll sei, verwies Çınar auf das Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland in Köln (DOMiD), in dessen Vorstand er ist und das auch bereit wäre, Material Berliner Vereine zu übernehmen. Butt dagegen betonte, dass der Bezug zur community wichtig sei, zu den Leuten, um deren Geschichte es geht. Bei einer Zentralisierung der Archive bestünde die Gefahr, dass deren Engagement dafür nachlässt. Ebenso könnte es schwerer werden, weitere Dokumente zu akquirieren.

Im weiteren Verlauf drehte sich die Diskussion um die wichtige Frage der Finanzierung. Es sei schwierig, die Kosten für Miete, Personal und Technik zu besorgen. Butt berichtete, dass die Besorgung von Geld einen hohen Anteil seiner Arbeit ausmacht. Für die eigentliche Archivarbeit bliebe da nur wenig Zeit.

Auch wenn am Ende des Gesprächs keine sofortige

Lösung gefunden wurde, waren sich doch alle Beteiligten einig, dass es an der Zeit gewesen war, über dieses Thema zu reden und dass man weiter im Gespräch bleiben wolle. Daskalaki betonte, dass die junge Generation aus der Geschichte für die Zukunft lernen müsse und Brücken zwischen den Generationen wichtig wären. Für Çınar habe die Tagung wichtige Anregungen für die Arbeit des Türkischen Bunds gegeben.

■ Immer mehr Recht im Archiv?

Das dritte Panel war Fragen des Archivrechts gewidmet. In seiner Einleitung verwies Michael Scholz (Fachhochschule Potsdam) zunächst auf das Spannungsfeld zwischen zunehmender Verrechtlichung und dem Wunsch nach detaillierten Regelungen und somit nach mehr rechtlicher Sicherheit.

Als erster Redner unternahm Clemens Rehm (Landesarchiv Baden-Württemberg) in einem Dreischritt Chancen-Grenzen-Perspektiven eine grundsätzliche Beschreibung des Problemkreises. Er forderte, die bestehenden rechtlichen Bedingungen auch als Chance zu begreifen und ihr Potential zu nutzen. So könnte eine konsequente Anwendung des Potentials der Archivgesetze dazu dienen, zentrale Aufgaben wie die Sicherung einer glaubwürdigen Überlieferung und dem entsprechenden Zugang dazu besser umzusetzen. Mit Blick auf das vorangegangene Panel zu Quellen der Migration verwies er auf das Berliner Archivgesetz, dass das Landesarchiv in § 3.2 dazu verpflichtet, seine Bestände mit Dokumenten zu ergänzen, die im öffentlichen Interesse stehen, also auch mit Quellen zur Einwanderung. In anderen Landesarchivgesetzen sei dies – so Rehm – nur eine Kann-Bestimmung. Im Anschluss nahm er in einer forcierten Darstellung Bezug auf die aktuellen Gesetze zur Informationsweiterverwendung, zur Urheberrechtswissensgesellschaft und zum Kulturgutschutz. Auch hier zeigte er neben den Nachteilen und Grenzen das Potential und die Chancen für die Arbeit in den Archiven auf.

Der Präsident des Bundesarchivs Michael Hollmann wies im Anschluss knapp auf einige Änderungen in der Neufassung des Bundesarchivgesetzes hin. So seien die oft vom Rechnungshof kritisierten Aufgaben oder

Funktionen wie die Bereitstellung digitaler Abbildungen von Archivgut und die potentielle Übernahme von Unterlagen von Privatpersonen, Vereinen und Verbänden jetzt Teil des Gesetzes geworden. Als weitere Fortschritte benannte Hollmann die Möglichkeit der frühzeitigen Übernahme von Datenschnitten aus laufenden IT-Anwendungen, die klare Fixierung der Aufgabe des Zwischenarchivs und die Benennung der Unveräußerlichkeit von Archivgut des Bundes im Gesetz.

Danach nannte der stellvertretende Vorsitzende des Historikerverbandes Frank Bösch (Zentrum für Zeit-historische Forschung Potsdam) aus Sicht eines Historikers und Nutzers bestehende Probleme und formulierte einige Wünsche an die Archive. Er sprach zunächst das Problem der Nachlässe von Spitzenpolitikern an, die oft in Parteiarchive, nicht aber ins Bundesarchiv gelangen. Hier forderte er klare rechtliche Regelungen, auch allgemein in die Richtung: Wer gibt was ab? Wie wird kontrolliert, wer etwas abgibt? Wie wird die Abgabe systematisiert? Danach wies er auf Überlieferungslücken in den Archiven hin, gerade in Hinsicht auf die für Historiker wichtigen sozial- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen. Er plädierte dafür, ergänzend zur staatlich-politischen Überlieferung verstärkt nichtamtliche Unterlagen, Nachlässe und audiovisuelle Dokumente wie beispielsweise Amateurfilme zu sammeln und zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang betonte Bösch die große Bedeutung audiovisueller Quellen, die oft nur schwer zugänglich oder durch urheberrechtliche Einschränkungen kaum nutzbar seien. Als Beispiel verwies er auf die Produktionsarchive der Radio- und Fernsehsender. Abschließend äußerte er sich kritisch über die im novellierten Bundesarchivgesetz getroffenen Regelungen zu den Unterlagen der Geheimdienste.

Die anschließende, von Michael Scholz moderierte, Diskussion drehte sich primär um den Umgang mit Nachlässen von Politikern, die auch staatliche Ämter ausübten. Bösch verwies auf den konkurrierenden Wettbewerb verschiedener Archive um diese Nachlässe. Er betonte hierbei den Aspekt der Zugänglichkeit dieser Unterlagen, die er eher in öffentlichen Archiven gegeben sah. Hollmann bedauerte die scheinbare Konkurrenzsituation zwischen den Archiven. Politikernachlässe könnten auch in Parteiarchiven aufbewahrt

werden, wenn die amtlichen Unterlagen abgegeben würden. Das könnte auch in Kopienform erfolgen. Andererseits existierten gesetzliche Festlegungen. Vorteilhaft wäre es aus seiner Sicht, wenn die entsprechenden Behörden frühzeitig, also schon beim Ausscheiden des Politikers, die Herausgabe amtlicher Unterlagen erwirken würden.

Rehm forderte, bezogen auf das novellierte Bundesarchivgesetz und die dort vorgesehene Verpflichtungserklärung, eine wechselseitige Vertrauenskultur zwischen den Archiven und ihren Nutzern. Dazu gehörten auch gleiche Zugangsmöglichkeiten für alle zu allen Quellen.

Abschließend schlug Bösch hinsichtlich des Erwerbs nichtamtlichen Schriftguts vor, durch Transparenz und Öffentlichkeit Vertrauen herzustellen. So könnte die Übernahme der Nachlässe Prominenter wie beispielsweise die Übernahme des Archivs von Rupert Neudeck durch das DOMiD eine Art Vorreiterrolle sein.



Gabriele Rohmann, Michael Häusler und Olaf Weißbach
Foto: VdA

■ Welche Geschichte bewahren wir?

Das letzte Panel befasste sich mit der Überlieferungsbildung nichtstaatlicher bzw. alternativer Gruppen und Bewegungen. Michael Häusler (Archiv des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung) moderierte die Diskussion, an der Gabriele Rohmann (Archiv der Jugendkulturen) und Olaf Weißbach (Archiv der DDR-Opposition/Robert-Havemann-Archiv) teilnahmen. Nach einer kurzen Vorstellung der beiden Archive ging es zunächst um die

Finanzierung von freien Archiven, die selten dauerhaft gesichert ist, sondern oft nur durch Projektförderung ermöglicht wird. Oft hänge man sich lediglich von Projekt zu Projekt, meinte Rohmann. Gleichzeitig fehle die für das Schreiben der Anträge aufgewandte Zeit für die Erschließung. Weitere Zeit nimmt die Netzwerkarbeit in Anspruch, die ungeheuer wichtig sei, denn ohne Kooperationen könnten sie ihre Aufgaben nicht erfüllen.

Weißbach pflichtete ihr bei und sagte, Archive seien ja auf Dauer angelegt. Dass nun viele freie Archive nur durch eine Projektförderung erhalten werden können, sei ein Widerspruch in sich. Zugleich habe das eine Personalfuktuation zur Folge, in deren Ergebnis Wissen und Kenntnisse verschwinden. Dennoch wollen sie unbedingt archivische Standards anwenden. Das bedeutet aber immer wieder, neues Personal aus- und das vorhandene fortzubilden, denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, oftmals übrigens auch Ehrenamtliche, seien in der Regel nicht archivisch vorgebildet.

Auf die Frage von Häusler, ob es Kontakte in die „normale“ Archivlandschaft gebe und welche Erwartungen die „freien“ an die etablierten Archive hätten, verwies Rohmann auf die Aktivitäten im VdA. Seit einigen Jahren gibt es dort die Arbeitsgruppe Neue Soziale Bewegungen, die viel zur Akzeptanz und zum



Berliner Auszubildende präsentieren Ergebnisse ihrer Arbeit: Lilly Wollin, Mandy Herzer, Isabell Friedrich, Nadine Gefeller und Justin Wörmann, Foto: VdA

beiderseitigen Verständnis beigetragen habe. Ein wichtiges Ergebnis sei das im letzten Jahr veröffentlichte Positionspapier des VdA zu den Überlieferungen

der Neuen Sozialen Bewegungen. Weißbach betonte ebenfalls die Notwendigkeit von Kooperation mit und Unterstützung durch normale Archive. Diese sei aber in Berlin ohnehin schon sehr groß, erklärte er und verwies auf die Unterstützung durch die Bundesstiftung Aufarbeitung bei der Fortbildung, das Landesarchiv bei Umzügen, das Bundesarchiv bei der Bewertung und mit temporären Lagerflächen, und weiterer Archive wie das BStU.

Rohmann erwähnte dann noch einen interessanten Aspekt, dass nämlich eine staatliche Förderung von manchen Leuten aus der community auch kritisch gesehen werde, denn man wollte ja bewusst „freie“ und unabhängige Archive. Dennoch ist der Bezug zur community unabdingbar, sagte Weißbach, und verwies dabei auf Gemeinsamkeiten mit den am Vormittag geäußerten Auffassungen der Vertreter der Migrantenvereine.

Neben einer Verständigung über die Lage und die Arbeit der freien Archive machte das Gespräch diese Archive beim Tagungspublikum bekannter und trug insbesondere auch zu deren Verständnis bei.



Vorstandsmitglied Gwyn Pietsch beantwortet Fragen am Stand des Landesverbands, Foto: VdA

■ Öffentliche Wahrnehmung von Archiven

An der von Torsten Musial geleiteten Abschlussdiskussion nahmen die Journalistin Susanne Leinemann, Petra Rauschenbach vom Bundesarchiv Berlin und Moritz van Dülmen von der Kulturprojekte Berlin GmbH teil. Die eingangs von Musial gestellte Frage, ob Archive mehr öffentliche Wahrnehmung brauchen,

wurde von allen bejaht. Doch wurde ebenso festgestellt, dass es dafür keinen Generalplan gibt. Van Dülmen empfahl, zunächst die eigenen Ziele und die avisierten Zielgruppen zu definieren, bevor man entsprechende Maßnahmen kreiere. Wichtig sei, sich zu entscheiden, ob man mehr Kunden, also Nutzer, oder allgemeine Aufmerksamkeit wolle. Rauschenbach pflichtete dem bei und wies auf die dünne Personaldecke vieler Archive hin. Andererseits sieht sie als



Torsten Musial und Moritz van Dülmen, Foto: VdA

vordringliche Aufgabe der Archive die Erschließung und die Präsentation von Recherchemöglichkeiten und Quellen im Internet an. Dennoch gebe es natürlich immer wieder Ideen für neue Projekte. Sie empfahl, sich Partner zu suchen, entweder andere Archive oder Kulturinstitutionen oder sogar in der Politik. Auch wäre der Tag der Archive als konzertierte Aktion für das Bundesarchiv immer sehr erfolgreich gewesen.

Van Dülmen sagte, dass viele öffentlich Projekte zu Jahrestagen und anderen Jubiläen ihren Ausgang in Archiven genommen hätten oder mit Material aus Archiven verwirklicht worden wären. Dies wäre aber kaum bekannt. Er plädierte dafür, dass die Archive darauf stärker verweisen sollten. Aus seiner Erfahrung sei natürlich eine Emotionalisierung oder Identifikation sehr wichtig. Dazu wäre es wichtig, bestimmte Anknüpfungspunkte für die Öffentlichkeit zu suchen und Geschichte als Geschichten zu erzählen.

Leinemann wies darauf hin, dass Journalisten immer weniger Zeit für ihre Artikel hätten und es daher wichtig für sie sei, Quellen und interessante Themen



Petra Rauschenbach und Susanne Leinemann, Foto: VdA

gut aufbereitet vorzufinden. Sie gab aber auch zu bedenken, dass viele Archive gar nicht für die Öffentlichkeit zugänglich wären wie beispielsweise die Wirtschaftsarchive. Sie würde sich auch eine Übersicht über alle Berliner Archive als schnelles Recherchemittel wünschen. Musial wies in diesem Zusammenhang auf eine sich im Aufbau befindliche Übersicht aller Berliner Archive hin. Geplant ist, diese 2018 auf der Website der Berliner Archive – inklusive Kurzbeschreibungen zu den einzelnen Einrichtungen – zu veröffentlichen. Abschließend rief er die Archive auf, offensiver über ihre Arbeit zu reden und sich am nächsten Tag der Archive 2018 zu beteiligen.

■ Fazit

Die Tagung gab viele Denkanstöße und stärkte die Motivation, eigene Lösungsansätze weiterzuentwickeln und miteinander darüber ins Gespräch zu kommen – sei es in den Panels oder in kleinerer Runde in den Pausen. Dass als Veranstaltungsform hauptsächlich Diskussionsforen anstelle sonst obligater Vorträge gewählt wurden, trug sicher ebenfalls zum positiven Eindruck beim Publikum bei. An der Online-Evaluation nach der Tagung beteiligten sich über 60 Prozent der Besucherinnen und Besucher, oft mit ausführlichen Bemerkungen, Hinweisen und Wünschen.

Gwyn Pietsch, Yves Pillep

2. Berliner Landesarchivtag am 20. November 2018 in der Akademie der Künste

Nach der erfolgreichen Premiere und der Zustimmung noch während des 1. Landesarchivtages im vergangenen Herbst zeigte auch die im Nachgang durchgeführte Online-Umfrage, dass der Bedarf an solchen Konferenzen innerhalb Berlins groß ist. Daher wird es auch in diesem Jahr einen Landesarchivtag geben. Am 20. November 2017 findet der 2. Berliner Landesarchivtag in der Akademie der Künste in ihrem Haus in Berlin-Tiergarten statt. Das Rahmenthema der Konferenz wird lauten: Gefährdetes Kulturgut – Mediale Quellen in Archiven. Damit soll die audiovisuelle Überlieferung in den Blick genommen werden und insbesondere über Erhaltung, Erschließung und Digitalisierung, aber auch rechtliche Aspekte von Audio- und Videoquellen gesprochen werden. Das vollständige Programm wird Ende August/Anfang September be-

kannt gegeben und dann gemeinsam mit der Einladung zur Tagung den Berliner VdA-Mitgliedern zugesandt. Alle anderen Interessierten können das Programm und alle Informationen auf den Seiten des Landesverbands auf der VdA-Website (www.vda.lvberlin.archiv.net) einsehen und sich dort auch für den Archivtag anmelden.

Alle Interessierten sind herzlich aufgerufen, sich mit Vorträgen, Werkstattberichten oder Diskussionsbeiträgen an der Konferenz zu beteiligen oder das Organisationskomitee zu unterstützen. Ideen, Anregungen und Vorschläge sind ebenfalls sehr willkommen. Im Blog „Berliner Archive“ (www.berlinerarchive.de) wird weiter über die Vorbereitung des Landesarchivtags berichtet werden.

Torsten Musial

Außenansicht der Akademie der Künste, Foto: AdK



Der TAG DER ARCHIVE 2018 in Berliner Archiven

In Berlin hatten sich in diesem Jahr auf Initiative des Landesverbands Berlin im VdA zehn Archive erstmals zu einem gemeinsamen Werbeauftritt verabredet und dazu auch einen Programmflyer erstellt. Es war auch gelungen, mehrere Zeitungen für Artikel oder Hinweise auf den TAG DER ARCHIVE zu gewinnen. So erschienen größere Artikel im „Tagesspiegel“, der „Berliner Zeitung“, der „Berliner Morgenpost“, dem „Berliner Kurier“ und verschiedenen Stadtteilzeitungen. So porträtierte der „Tagesspiegel“ einen Archivar aus dem Filmarchiv der Akademie der Künste, der „Berliner Kurier“ berichtete über das Archiv der DDR-Opposition und die „Berliner Zeitung“ über Ahnenforschung im Landesarchiv. Sicherlich ein Grund dafür, dass die Publikumsresonanz in diesem Jahr besonders gut war.

Leider wurde aber in einigen Artikeln nur auf einzelne Archive und deren Veranstaltungen hingewiesen und nicht gezeigt, dass in ganz Berlin Archive geöffnet hatten. Für das nächste Mal gibt es also noch einiges zu tun. Den beteiligten Kolleginnen und Kollegen hat es jedenfalls großen Spass gemacht, wie die folgenden Berichte aus einigen Archiven zeigen.

BAR

Flyer zum Tag der Archive

The flyer is a grid of event listings from various Berlin archives. Each listing includes the archive name, date, time, and a brief description of the event. The events are as follows:

- Archiv des Katholischen Militärseelsorgs**: Am Tag der Archive geöffnet von 11, 12:30 und 15 Uhr. Das 1876 gegründete Archiv geht zurück auf die Senntung von Georg Wertheim. Folgebereit für die Wehrmacht und andere Militärpersonen bis in die Bundeswehr. 17 Jahre ununterbrochen nach Kriegsende 1945 durchgehend geöffnet. Unterlagen für eine geplante Darstellung der Geschichte der Militärseelsorge zu sammeln, zu ordnen und zu ordnen, wobei der Hauptbestand aus Akten besteht, die sich mit Personal- und Sachfragen der Wehrmacht befassten. Dieser Bereich dokumentiert das Archiv die Geschichte der Katholischen Militärseelsorge von 1876 bis heute.
- Archiv der Akademie der Künste**: Am Tag der Archive geöffnet von 11 bis 15 Uhr. Das Archiv der Akademie der Künste umfasst künstlerisch und kulturgeschichtlich wichtige Archive, Sammlungen und Kunstwerke, insbesondere Nachlässe, von Malern und Bildhauern, Film, Literatur, Musik und Theater aus der Zeit nach 1900.
- Archiv der Akademie der Künste / Baukunstarchiv**: Am Tag der Archive geöffnet von 11 bis 15 Uhr. Führungen im Baukunstarchiv: Vorstellung unter 1000 Jahre 12:30 Uhr: Bauen im getriebenen Deutschland 13:30 Uhr: Bauen im getriebenen Deutschland 13:30 Uhr: Architekturauswahl und Publik... zwei orientierten Geschwister
- Archiv des Jüdischen Museums Berlin**: Am Tag der Archive geöffnet am 11 und um 13 Uhr. Das Archiv des Jüdischen Museums Berlin bewahrt Handschriften, Familienarchive und Dokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte. Die Exponate geben Einblick in das religiöse, kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben, in jüdische Geschichte und persönliche Erfahrungen von deutschen Juden. Die Eintragungen der Dokumente reichen von 1623 bis in die Gegenwart, mit einem Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert.
- Archiv der Akademie der Künste / Baukunstarchiv**: Am Tag der Archive geöffnet von 11 bis 15 Uhr. Führungen durch die Magazine: Vorstellung unter 1000 Jahre 12:30 Uhr: Bauen im getriebenen Deutschland 13:30 Uhr: Bauen im getriebenen Deutschland 13:30 Uhr: Architekturauswahl und Publik... zwei orientierten Geschwister
- Archiv des Jüdischen Museums Berlin**: Am Tag der Archive geöffnet am 11 und um 13 Uhr. Das Archiv des Jüdischen Museums Berlin bewahrt Handschriften, Familienarchive und Dokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte. Die Exponate geben Einblick in das religiöse, kulturelle, politische und wirtschaftliche Leben, in jüdische Geschichte und persönliche Erfahrungen von deutschen Juden. Die Eintragungen der Dokumente reichen von 1623 bis in die Gegenwart, mit einem Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert.
- Archiv der Akademie der Künste / Baukunstarchiv**: Am Tag der Archive geöffnet von 11 bis 15 Uhr. Führungen durch die Magazine: Vorstellung unter 1000 Jahre 12:30 Uhr: Bauen im getriebenen Deutschland 13:30 Uhr: Bauen im getriebenen Deutschland 13:30 Uhr: Architekturauswahl und Publik... zwei orientierten Geschwister
- Archiv Demokratischer Sozialismus**: Zum Tag der Archive geöffnet: 1. März, 16 und 18 Uhr; 2. März, 16 Uhr. Das Archiv Demokratischer Sozialismus bewahrt Quellen zur Entwicklung der Partei DIE LINKE und ihrer beiden Vorgängerorganisationen, der Partei des Demokratischen Sozialismus (PDS) und der Weltweiten Arbeit und Soziale Bewegungen (MASO).

The bottom section of the flyer features a large graphic with the text "BÜRGER DEMORECHTE KRATIE" and "3. März 2018".



Markus Seemann erläutert einen Grundriß
Foto: Michael Fischer



Filmvorführung im Archiv des Katholischen Militärbischofs
Foto: Michael Fischer

dafür aber ausgesprochen interessierten Besucher zeigten sich sehr aufgeschlossen für das Archiv wie auch für das spezielle Thema Militärseelsorge, welches für die allermeisten bis dato ein gänzlich unbeschriebenes Blatt war.

Markus Seemann

■ Angebot im Landesarchiv

Rund 450 Besucherinnen und Besucher folgten der Einladung, das Angebot des Landesarchivs und seiner beiden Kooperationspartner, der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt) und des Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchivs (BBWA) am 3. März 2018 zu entdecken.

Unter dem Motto des 9. bundesweiten TAGS DER ARCHIVE „Demokratie und Bürgerrechte“ konnten viele Bürgerinnen und Bürger an Führungen teilneh-

men, ausgewähltes Archiv- und Sammlungsgut ansehen oder Vorträge hören. Von den Barrikadenkämpfen im März 1848, den Studentenunruhen und gesellschaftspolitischen Debatten der Jahre um 1968, sowie über die juristisch erfolgreich angefochtene Volkszählung von 1983 bis hin zur friedlichen Revolution von 1989/1990 war für jeden Interessierten etwas dabei.



Einblick in die Überlieferung der Berliner Standesämter
Foto: Thomas Platow (PLA 4705_20)

Zu den beliebtesten Programmpunkten gehörten Magazinführungen und die Einführung in die Überlieferung der Berliner Standesämter. Die Rundgänge unseres Partners Berlin-Brandenburgisches Wirtschaftsarchiv über das Gelände der ehemaligen Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken sprachen insbesondere Menschen aus dem Bezirk Reinickendorf an.

Die Vortragsreihe mit Beiträgen von Michael Bienert (Stiftung Ernst-Reuter-Archiv) über die USA-

Blick in eine Werkstatt der Bundessicherungsverfilmung
Foto: Thomas Platow (PLA 4753_21)





Wie digitalisiert man Archivgut? Vorführung am Scanner
Foto: Vivian Rutkowski

Reisen der Berliner Stadtverwaltung oder von Björn Berghausen (BBWA) über Wirtschaftsarchive und Gesellschaft war ebenfalls gut besucht. Regina Rousavy führte in ihrem Überblick die Zuhörerschaft auf die Spuren Archivalischer Quellen des Kampfes um Demokratie im Landesarchiv.

Auch unsere Dienstbibliothek, mit Raritäten aus dem Bereich der „Grauen Literatur“, und die Karten-

sammlung konnten gesteigertes Interesse verbuchen. Oder man informierte sich über die Werkstatt der Bundessicherungsverfilmung – inklusive Blick auf ein Faksimile des Grundgesetzes. Und schließlich wurden Berlinfilme gezeigt, Auftragsarbeiten der ehemaligen Landesbildstelle wie „Insel der Hoffnung“ über die Situation der Flüchtlinge aus dem Jahr 1953 oder Ausschnitte aus der Rede des US-amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy während seines Berlin-Besuchs 1963.

Bianca Welzing-Bräutigam

■ Erfolgreicher Tag im GStA PK

Das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem beteiligte sich am 3. März 2018 mit Erfolg an der bundesweiten Aktion TAG DER ARCHIVE. 313 interessierte Besucherinnen und Besucher nutzten die angebotenen Veranstaltungen und lernten einzelne Aufgabenbereiche des Archivs und

Demonstration der Restaurierung eines Siegels
Foto: Vivian Rutkowski





Susanna Wurche erläutert das Vorgehen bei der Restaurierung, Foto: BStU

seine neueste Buchpräsentation kennen. Insbesondere die halbstündlich angebotenen Archivführungen sowie drei Bibliotheksführungen fanden reges Interesse.

Großen Anklang verzeichneten zudem die ständigen Anlaufstationen, an denen sich das Publikum über die Kulturelle Bildungsarbeit inklusive Archivkoffer, die Einführung in die Recherche, die Digitalisierung sowie über die Restaurierung von Archivalien informieren konnte, ebenso die Präsentation der Wappendarstellungen des HEROLD, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften und schlussendlich das Mitmachprogramm für Kinder jeden Alters. Die Ergebnisse der Meinungsumfrage werden in die Planungen des nächsten TAGES DER ARCHIVE mit einfließen.

Constanze Krause

■ Zahlreiche Besucher im Stasi-Unterlagen-Archiv

Die Verfassung der DDR garantierte zwar die Bürgerrechte, die Realität sah jedoch anders aus. Jahrzehntlang griff das Ministerium für Staatssicherheit im Auftrag der SED massiv in die Rechte der DDR-Bürgerinnen und Bürger ein oder setzte sie ganz außer Kraft. Unter dem bundesweiten Motto „Demokratie und Bürgerrechte“ trug das Stasi-Unterlagen-Archiv daher am Tag der Archive dem besonderen Wert der Überlieferung der DDR-Geheimpolizei Rechnung.

Seit der Öffnung der Akten der DDR-Geheimpolizei 1990 hilft das Stasi-Unterlagen-Archiv bei der Aufklärung über das begangene Unrecht. In der „Stasi-Zentrale. Campus für Demokratie“ am Standort Berlin besuchten circa 250 interessierte Besucherinnen und Besucher das vielseitige Angebot. Von den insgesamt 13 angebotenen Führungen galten Karteisaal, Magazin und Restaurierungswerkstatt das größte Interesse. Hier wurde z. B. die klassische Restaurierung von zerrissenen Karteikarten mittels Japanpapier illustriert und die Reinigung von mit Schimmel kontaminierten Dokumenten erläutert.

Mehrere Fachvorträge boten die Möglichkeit zur thematischen Vertiefung. Von Christian Halbrock konnten die Besucherinnen und Besucher über die Geschichte der Aktenvernichtung 1989/90 erfahren. Karsten Jedlitschka und Philipp Springer trugen zur Bedeutung und Arbeitsweise der Kartei- und Archivabteilung des MfS vor und Nadja Häckel gab eine Vorschau auf die neue Ausstellung „Einblick ins Geheime“, die ab dem 16. Juni 2018 das Angebot auf dem Gelände bereichern wird.

Außerdem war es möglich, einen Blick in die Tonstudios des Archivs zu werfen und an Hörstationen ausgewählten Audio-Dokumenten zu lauschen, eine persönliche Beratung zur Akteneinsicht wahrzunehmen und am Musteraktenstand einige Fallbeispiele zu studieren. Die FaMI-Auszubildenden stellten Ausbildungsmöglichkeiten im Stasi-Unterlagen-Archiv vor. Durchgehende Filmvorführungen und ein Buchverkauf rundeten das Programm ab.

Auch die Führungen durch das Archiv der DDR-Opposition der Robert-Havemann-Gesellschaft, das sich ebenfalls auf dem Gelände befindet und besonderes Zeugnis vom Widerstand gegen die kommunistische Diktatur darstellt, fanden regen Anklang.

Juliane Schütterle

■ Erstmals dabei: Das Archiv der Akademie der Künste

Das Archiv der Akademie der Künste war erstmals dabei und konnte sich ebenfalls über regen

Zuspruch freuen. Vor allem die Besonderheiten eines Kunstarchivs interessierten das Publikum. Neben den Führungen durch Magazine, Depots und die Restaurierungswerkstatt konnte man in einem „Archivkino“ Ausschnitte aus Filmdokumenten sehen, die in der Akademie der Künste bewahrt werden. An einer „Archivradio“-Station waren Musik- und Tonaufnahmen zu hören, unter anderem Mitschnitte von Proben, Diskussionen oder Lesungen. Eine kleine Ausstellung und ein Büchertisch rundeten das Programm ab.

Torsten Musial

■ Archiv Demokratischer Sozialismus

Das Referat Archiv des Historischen Zentrums Demokratischer Sozialismus der Rosa-Luxemburg-Stiftung beteiligte sich zum wiederholten Male am TAG DER ARCHIVE.

Das Archiv bot am 1. und 2. März 2018 für interessierte Besucherinnen und Besucher Führungen durch seine Räumlichkeiten an und gab u. a. Einblicke in die bewahrte Überlieferung zur Beteiligung der PDS an den demokratischen Aufbrüchen nach 1989 und den folgenden Prozessen sowie zu ihrem parlamentarischen wie außerparlamentarischen Einsatz für soziale und politische Bürgerrechte. Während des Rundgangs erläuterten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Bestände und die Arbeitsweise des Archivs und beantworteten die Fragen des Publikums.

Udo Wolter

■ Tag der Archive 2018 – ein voller Erfolg im BBWA

Gleich drei Archive in Berlin-Reinickendorf hatten zum bundesweiten TAG DER ARCHIVE eingeladen. Das Landesarchiv Berlin, die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt) und das Berlin-Brandenburgische Wirtschaftsarchiv (BBWA). Zum Programm gehörten



Rundgang über das ehemalige DWM-Gelände mit Björn Berghausen vom Berlin-Brandenburgischen Wirtschaftsarchiv
Foto: Thomas Platow (PLA 4873_29)

Magazinführungen, Rundgänge über das Gelände, Ausstellungen, Vorträge und Mitmachangebote für Kinder und die ganze Familie.

In Reinickendorf konnten „Drei auf einen Streich“ besucht werden, denn Landesarchiv, WASt und Wirtschaftsarchiv hatten ihr Programm aufeinander abgestimmt und eng kooperiert.

Rund 100 Gäste nutzten bei klirrender Kälte und Sonnenschein das besondere Programmangebot des BBWA und beteiligten sich in großer Zahl an den geführten Rundgängen über das Gelände der ehemaligen Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken sowie an der Magazinführung im Wirtschaftsarchiv und einem Vortrag im Landesarchiv von BBWA-Geschäftsführer Björn Berghausen zum Thema „Wirtschaftsarchiv und Gesellschaft“.

Die drei kooperierenden Archive ziehen ein positives Fazit: Das Thema „Demokratie und Menschenrechte“ war womöglich Anlass für so viel Wochenendinteresse, ganz sicher aber war es das Dreifachangebot, das auch viele Menschen aus der Nachbarschaft angezogen hat.

Ob es beim nächsten Mal wieder heißt: „Alle guten Dinge sind drei“? Sehr wahrscheinlich!

Björn Berghausen

Aus den Archiven

■ Entdeckung nach fünfzig Jahren – Das Archiv von Manfred Karge ist erschlossen

Überraschungen à la „unerwartete Funde im Archiv“ sind eigentlich ein Widerspruch, jedoch gibt es sie auch im Archiv des Schauspielers, Theaterregisseurs, Bühnenautors und Übersetzers Manfred Karge. In der letzten Kiste der unerschlossenen Materialien fand sich, zwischen verschiedenen Ausgaben der Zeitschrift „Theater heute“ versteckt, eine Mappe mit Zeichnungen des Bühnenbildners Karl von Appen zu Brechts „Der Brotladen“, inszeniert von Manfred Karge und Matthias Langhoff 1967 im Berliner Ensemble.

Agnes Kraus und Hermann Hiesigen

Foto: Hilde Steinmetz (AdK, Manfred-Karge-Archiv, Nr. 92_02)



Zwölf Zeichnungen mit Tusche und der Bemerkung „Fragment. In die Lösung viel investiert, dass viele Fragen diskutiert werden, die in anderen Stücken nicht vorkamen“.

Ein Puzzleteilchen, welches neben anderen wie Textbearbeitungen, Regienotaten, Ablaufplänen, Bewegungsskizzen, Proben- und Abendberichten, Korrespondenzen mit Helene Weigel und Manfred Wekwerth, Szenenfotos, unter anderem mit Agnes Kraus (als Niobe Queck), Günter Gutberlet bzw. Paul Eisel (als Washington Meyer), Bernd Baier, Eckard Becker, Werner Dissel, Jörg Gudzuhn und Michael Gwisdek, eine Ahnung von der Inszenierung entstehen läßt, die exemplarisch für viele andere Inszenierungen, zunächst mit Matthias Langhoff in Berlin, Hamburg, Genf und Bochum und später allein in Wien, seit 1993 wieder im Berliner Ensemble, ist.

Umfangreiche Korrespondenzen mit Helene Weigel ab 1963, die das erfolgreiche Regieduo in ihren Briefen auch gern einmal „Kar-Hoffs“ bezeichnete, dem Dramaturgen Joachim Tenschert und zahlreichen Bühnenautoren geben Auskunft über Entstehung, Verlauf und manchmal auch Nichtrealisierung der Inszenierungsarbeiten. Ebenso interessant sind die, oft gemeinsam als Karge und Langhoff, in den späten 1970er Jahren geschriebenen Briefe an Hans-Joachim Hoffmann, Minister für Kultur in der DDR, der den Arbeitsaufenthalt im „kapitalistischen Ausland“ ohne die Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR als temporäre Möglichkeit für die Künstler anbot. Die „sanktionierte Blockierung der Brecht-Rechte einerseits und der unterbundene Umgang mit Heiner Müllers neuen Stücken andererseits“ veranlassten die Regisseure 1978 zur Kündigung ihrer Verträge an der Volksbühne.

Karge und Langhoff hatten gerade das Angebot einer zweijährigen Schauspielerektion am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg von Ivan Nagel erhalten. Müller-Stücke inszenierten Karge und Langhoff mit großem Erfolg in den darauffolgenden Jahren in Hamburg, Genf und Bochum.



Bühnenbildskizze von Karl von Appen zu „Der Brotladen“ von Bertolt Brecht, Berliner Ensemble, Premiere: 13. April 1967 (AdK, Manfred-Karge-Archiv, Nr. 767)

In sechs laufenden Metern Archivmaterial ist ein reiches und spannendes Arbeitsleben zusammengetragen worden, welches noch nicht beendet ist und auch in Zukunft Bereicherung erfahren wird. Die Vielseitigkeit Manfred Karges spiegelt sich in Textfassungen seiner eigenen Stücke sowie Übersetzungen und Liedtexten zu Kompositionen von Toni Edelman wider. Ein Konvolut dieser Zusammenarbeit sind die Partituren und Texte für Lore Brunner, darunter „Elf kleine Elegien Lores Tod betreffend“, Musik: Toni Edelman, Text: Manfred Karge. Die 2002 verstorbene Lore Brunner war eine österreichische Schauspielerinnen und die Lebensgefährtin von Manfred Karge. Ihr Archiv befindet sich ebenfalls in der Akademie der Künste und wird in Kürze erschlossen sein.

In Manfred Karges Archiv finden sich umfangreiche Materialien zur Rezeption seiner Stücke, vielfach gespielt im In- und Ausland, wie auch Fotos z. B. mit Tilda Swinton in dem Karge-Stück „Jacke wie Hose“

im Edinburgher Traverse Theatre 1987 unter der Regie von Stephen Unwin.

Manchmal kommt Manfred Karge heute in seinem Archiv vorbei, beantwortet Fragen der Archivarin und staunt schmunzelnd über die Materialien, die seit seiner ersten Studenteninszenierung 1960 überliefert sind: so ein Bierdeckel mit der Bemerkung „Ich sprach heute mit Ekke[hard Schall]. Er möchte gern, wenn er den Pannasch nicht spielt, irgendeine kleine Episodenrolle spielen. Habt ihr sowas?“ Pannasch ist die Rolle eines Betriebsleiter in Volker Brauns Stück „Die Kipper“. Das Stück sollte 1965/66 am Berliner Ensemble von Manfred Karge und Matthias Langhoff inszeniert werden, wurde jedoch noch während der Proben abgesetzt.

In der Datenbank des Archivs der Akademie der Künste, zu finden unter www.archiv.adk.de, ist das Archiv nun online recherchierbar.

Andrea Clos

■ Die Brieftaube als Fotograf – Geflügelte Pioniere der Luftbildfotografie

Die Vogelperspektive, also der Blick von oben, ist die wohl beste Möglichkeit, um sich einen Überblick über eine Landschaft zu verschaffen. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Julius Neubronner (1852-1932), Apotheker im hessischen Kronberg, die geniale Idee, Brieftauben als Träger von Fotoapparaten einzusetzen.

Wie schon sein Vater nutzte Neubronner die Vögel zunächst als Kuriere für den Transport von Medikamenten und Rezepten. In fingergroßen Köchern brachten sie Rezeptkopien von den umliegenden Arztpraxen zu den Drogisten und nahmen auf dem Rückweg kleine Dosen Medizin mit. Ein unschätzbare Vorteil in einer Zeit, als die üblichen Transportwege noch beschwerlich und langsam waren und an eine Internetapotheke noch nicht zu denken war. Als eine seiner Tauben einmal erst nach Wochen von einem Kurierflug zurückkehrte – dabei aber äußerst wohlgenährt war – rätselte er, wo sich das vermisste Tier in der Zwischenzeit aufgehalten haben könnte. So kam ihm die Idee, zur Überwachung seiner Tauben eine selbstauslösende Miniaturkamera zu entwickeln. Neubronner schnallte die Kamera an seine Tauben und entließ sie in Richtung Taubenschlag. Die Vögel flogen

den kürzesten Weg zurück. Während ihres Fluges nahmen die Kameras, je nach Typ, entweder nur ein einziges Foto oder in regelmäßigen Abständen eine Reihe von bis zu zwölf Fotos auf. Die Fotografien zeigten Häuserdächer, Stadtstraßen, Parks und Landschaften, Schlösser und Eisenbahnbrücken. Sie boten damals einen ganz besonderen Blick aus der Vogelperspektive – und zwar zu einer Zeit, als Google Maps und Drohnenkameras noch in einer weit entfernten Zukunft lagen.

Tauben als Fotografen, darauf war zu dieser Zeit noch niemand gekommen. Die Fotografie stand noch am Anfang ihrer Entwicklung und Luftaufnahmen kannte man bislang nur aus Fessel- oder Freiballons.

Im Dezember 1908 wurde dann Neubronners Patent „Verfahren und Vorrichtung zum Photographieren von Geländeabschnitten aus der Vogelperspektive“ vom Kaiserlichen Patentamt angenommen. Die lediglich 40 Gramm leichten Taubenkameras fanden im Zeitalter klobiger und schwerer Fotoapparate schnell Beachtung. Als Neubronner seine Tauben 1909 dann auf der Internationalen Photographischen Ausstellung in Dresden zeigte, war ihm auch die internationale Aufmerksamkeit sicher. Seine, noch vor Ort entwickelten, Brieftauben-Ansichtskarten waren nicht nur Tagesgespräch auf der Messe, sondern weckten durch die Berichte der internationalen Presse weltweit Interesse.

In der Folge kam Neubronners Entwicklung auf verschiedenen Gebieten zum Einsatz. So versuchte er, seine Erfindung auch für die breite Masse erschwinglich zu machen und entwickelte ein Modell, dass er für nur 30 Mark anbot.

Vor allem aber in der kriegsrelevanten Aufklärungsfotografie hatte Neubronner Aufmerksamkeit erregt. Insbesondere das Preußische Kriegsministerium hatte sehr großes Interesse an Neubronners Erfindung. Doch bald stellte sich heraus, dass die gefiederten Soldaten nicht alle Erwartungen der Militärs erfüllten. Letztendlich erwiesen sich die auf-

Beim Start einer Brieftaube, Foto: SDTB/Historisches Archiv





Brieftaube mit Kamera, © Stadtarchiv Kronberg

kommenden Aufklärungsflugzeuge als besser und effektiver. Und so endete noch vor dem Kriegsschluss 1918 die intensive Zusammenarbeit zwischen Neubronner und dem Kriegsministerium.

Neubronner ließ sich davon nicht entmutigen und entwickelte noch bis in die 1920er Jahre hinein mit erheblichem finanziellem Aufwand circa ein Dutzend etwa 30 bis 75 Gramm schwere Kameramodelle. Der erhoffte kommerzielle Erfolg blieb allerdings aus.

Das Historische Archiv der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin erwarb 1992 den Nachlass von Julius Neubronner. Der Bestand enthält zahlreiche Unterlagen zu Versuchen und Erfindungen der Brieftauben-Fotografie sowie eine umfangreiche Fotosammlung mit Originalaufnahmen und ermöglicht so einen Einblick in die bislang wenig bekannte Geschichte der Brieftauben-Fotografie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sie gilt als wichtiges historisches Vorbild für die heutige Luftbildfotografie.

Eine Auswahl seiner Fotografien war kürzlich in einer Sonderausstellung im Deutschen Technikmuseum zu sehen.

Jörg Schmalfuß, Tatjana Teller

*Straßenbahnschienen, Frankfurt am Main, 1909
Foto: STDB/Historisches Archiv*



■ Bertolt Brechts filmisches Erbe in der Akademie der Künste ist gesichert

Nach fast zweijähriger Arbeit und in enger Kooperation mit der Stiftung Deutsche Kinemathek konnte die Akademie der Künste ihr Projekt zur Sicherung und Digitalisierung des Filmbestands des Bertolt-Brecht-Archivs inzwischen weitgehend abschließen. Während dieser Zeit wurden die zwischen den 20er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstandenen Filme gesichtet, aussortiert, restauriert, auf stabiles Polyester-Material umkopiert und digitalisiert.

Die rund 50 Filmtitel des außergewöhnlich vielfältigen Bestands, der auf den Nachlass Bertolt Brechts zurückgeht und nach seinem Tode von Helene Weigel ergänzt wurde, stehen nun digital zur Verfügung und können in der Archivdatenbank recherchiert sowie im Lesesaal der Akademie der Künste gesichtet werden.

Unter ihnen findet sich auch bisher unbekanntes Filmmaterial, das erst im Zuge der Aufarbeitung der Sammlung von den Projektmitarbeiterinnen entdeckt worden ist, wie eine Fernseaufzeichnung aus dem Berliner Ensemble der Brechtschen Inszenierung des Stücks „Mutter Courage und ihre Kinder“ von 1957. Oder eine Filmrolle mit Aufnahmen der „Galileo“-Aufführung von 1947 in New York mit Charles Laughton in der Hauptrolle, der einzigen filmischen Dokumentation einer Inszenierung von Bertolt Brecht im amerikanischen Exil. Mit Abschluss des Projekts ist der Filmbestand erstmals in seiner Gänze recherchiert- und nutzbar.

Den Kern der filmischen Dokumente bilden die Privataufnahmen von Bertolt Brecht, seiner Familie und Zeitgenossen sowie die zahlreichen Inszenierungsdokumentationen der 1930er bis 1950er Jahre, in denen Brechts Theaterarbeit festgehalten worden ist. Hinzu kommen spätere Verfilmungen der Werke Brechts, Dokumentarfilme, die innerhalb von Aufführungen projiziert wurden, dokumentarische Porträts und Berichte über Bertolt Brecht und Helene Weigel sowie Filme aus den Nachlässen von Ruth Berlau und Theo Lingen, die sich ebenfalls im Archiv der Akademie der Künste befinden.

Einen ersten Eindruck von dieser umfangreichen Digitalisierungsaufgabe kann man derzeit auf der Website des Archivs gewinnen. Es sind 1931 in Berlin gedrehte Ausschnitte in einer Länge von etwa drei Minuten einer Aufführung von Brechts Stück „Mann ist Mann“ mit Theo Lingen, Peter Lorre und Helene Weigel.

Dies ist die erste überlieferte filmische Dokumentation einer Theaterinszenierung von Bertolt Brecht. Sie wurde 1931 in seinem Auftrag während einer Vorstellung im Staatlichen Schauspielhaus Berlin als Studienmaterial in der sogenannten Einzelbildschaltung – ein Bild pro Sekunde – hergestellt. Brecht betrachtete den Film als ein „sehr interessantes Experiment“. Aufgenommen wurden „mit Unterbrechungen die hauptsächlichen Drehpunkte der Handlung“, so dass „in großer Verkürzung das Gestische herauskommt“. Damit sollte die Idee des epischen Theaters verdeutlicht werden.

Die Sicherung und Digitalisierung von Brechts Filmernbe wurde durch die Förderung der Lotto-Stiftung Berlin und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien möglich gemacht. Dringend notwendig waren die Arbeiten geworden, weil sich das analoge Filmmaterial zum Teil in einem kritischen Erhaltungszustand befand. Eine beginnende chemische Zersetzung sowie physische Schäden hatten die Filme in den letzten Jahrzehnten stark angegriffen und eine Nutzung weitgehend unmöglich gemacht.

Am 5. Dezember des vergangenen Jahres wurde das Projekt mit all seinen Arbeitsprozessen sowie ausgewählten Filmausschnitten aus dem bereits digitalisierten Material in einer Veranstaltung in der Akademie der Künste vorgestellt. Die daran anschließende angeregte Diskussion der zahlreich erschienenen Fachleute drehte sich zunächst um die Frage, welche Möglichkeiten heute in der Beschäftigung mit der filmischen Überlieferung von Brechts Theaterarbeit liegen könnten, weitete sich aber schnell zu einer allgemeinen Debatte um den richtigen Umgang mit dem filmischen Erbe und den dafür notwendigen finanziellen, personellen und materiellen Ressourcen.

Akademie der Künste

■ Carl-Einstein-Archiv digitalisiert

Nachdem Carl Einstein 1940 – gerade einmal 55 Jahre alt – auf der Flucht vor den Faschisten keinen Ausweg mehr sah und den Freitod wählte, hatte kaum jemand mit der Überlieferung eines Nachlasses gerechnet. Jedoch hatte der Autor in den Jahren, als er in Spanien gegen Franco kämpfte, wie in der Zeit seiner Internierung nach dem Überfall Deutschlands auf Frankreich für die Erhaltung seiner Manuskripte und Sammlungen gesorgt. Anfang der 1960er Jahre begann die intensive Beschäftigung mit der Moderne und rückte auch Carl Einstein als wichtigen Theoretiker wieder in den Fokus. Eine erste große Forschungsarbeit und die Entdeckung des Pariser Nachlasses waren der Beginn der systematischen Zusammenführung großer Teile der noch vorhandenen Manuskripte und Dokumente. Bereits 1962 hatte die Akademie der Künste einen kleinen Nachlassteil erworben, 1966 konnte sie feierlich das Carl-Einstein-Archiv eröffnen.

Die Handschriften und Briefe Einsteins mit insgesamt über 8.000 Seiten wurden nun in einem Projekt des Archivs der Akademie der Künste in Kooperation mit dem Haus der Kulturen der Welt digitalisiert. Die Digitalisate sind über die Archivdatenbank frei zugänglich und können online ohne vorherige Registrierung gelesen werden.

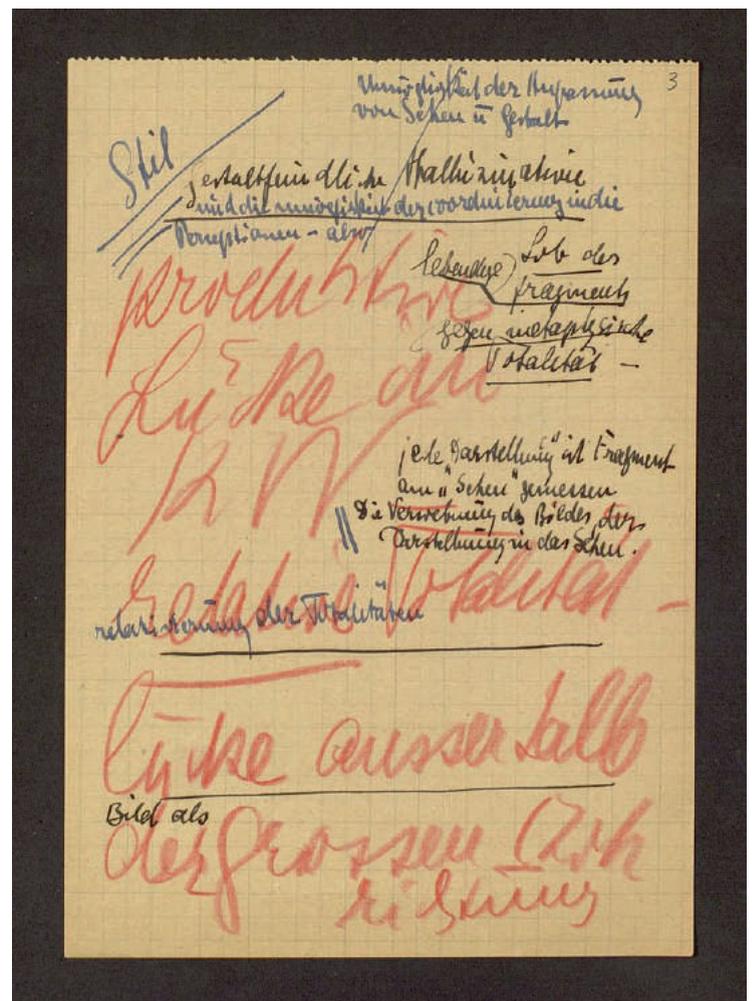
Carl Einstein verstand sich nicht als Kunsthistoriker, sondern er war Partei in den Auseinandersetzungen um die Kunst von heute und morgen. Die Kriterien zur Beurteilung, wie zeitgemäße Kunst beschaffen sein muss, bezog er aus der Analyse der französischen Avantgarde und der afrikanischen Plastik. Seine im Vergleich gefällten Urteile waren aufgrund ihrer schneidenden Schärfe unter den deutschen Künstlern gefürchtet. Von Hause aus Schriftsteller, liebte Einstein die aphoristische Zuspitzung. Sein Archiv ist voller solcher Notate, die erst Werk werden wollten und in Buchform kaum zu publizieren sind.

Die nun erfolgte Online-Stellung der Handschriften des Carl-Einsteins-Archivs eröffnet die Möglichkeit, neben den gedruckten Werken die Handschriften seiner Großprojekte „Handbuch der Kunst“, „Histoire de l'art“

und „Bebuquin II“, aber auch seiner kleineren Abhandlungen neu zu entdecken. Die Mühe, sich in die schwierige, im Laufe seines Lebens mehrmals radikal ändernde Handschrift Einsteins einzulesen, wird durch neue Erkenntnisse und Sichtweisen auf sein Werk belohnt werden und offenbart, dass noch der kleinste Zettel aus Einsteins Hand mehr Anregung und Provokation enthält als viele dickleibige Kunstgeschichten zusammen. Zahlreiche seiner Handschriften werden im Original in der Ausstellung „Neolithische Kindheit. Kunst in einer falschen Gegenwart, ca. 1930“ vom 13. April bis zum 9. Juli 2018 im Haus der Kulturen der Welt präsentiert.

Maren Horn, Carsten Wurm

*Carl Einstein: Handbuch der Kunst
(AdK, Carl-Einstein-Archiv, Nr. 233)*



■ Domarchiv: Neue Bestände erschlossen

Zwei neue Bestände des Domarchivs Berlin – Archiv der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin – wurden vor kurzem erschlossen und stehen nun der Benutzung zur Verfügung.

Bestand 13 Amtshandlungsregister enthält die Kirchenbücher der Oberpfarr- und Domkirche. Dazu gehören Tauf-, Trau-, Konfirmanden- und Bestattungsregister, aber auch Kommunikantenregister, Aufnahme- und Aufgebotsbücher, Aufzeichnungen der Domfriedhofsverwaltung sowie Gemeindegliederverzeichnisse. Eine Besonderheit stellen die Gesamtkirchenbücher der Schlosspfarre dar. Diese, in die Domkirche eingepfarrte Gemeinde bestand zwischen 1858 und 1919 aus den Schlossbewohnern (mit Ausnahme der königlichen Familie selbst) und wurde von einem Schlosspfarrer, der zugleich Hof- und Domprediger war, betreut. Die Kirchenbücher führte der Domküster (Kabinettsordre vom 13.3.1858, Abschrift); in: DomABerlin, Bestand 1, Nr. 3106, Bl. 27).

Von den insgesamt 333 Büchern sind leider gerade die frühesten Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustands für die Benutzung gesperrt. Das älteste benutzbare Kirchenbuch ist ein Taufregister, das mit der Einweihung des barocken Domneubaus 1750 beginnt.

Zu den, besonders für Genealogen interessanten Angaben gehören u. a. Beruf und Herkunft. Daraus ergibt sich auch ein Bild von der sozialen Zusammensetzung der Domgemeinde in der Neuzeit, die neben Adel und bürgerlicher Oberschicht beispielsweise auch aus „Tagelöhnern“ und „Arbeitsmännern“ bestand.

Bestand 26 „Dombauverwaltung“ beinhaltet die Unterlagen der Behörde, die unter der Leitung des Architekten Julius Carl Raschdorff den heutigen Dombau in den Jahren zwischen 1894 und 1905 errichtete. Diese war der vom Minister des Königlichen Hauses geleiteten Dombaukommission unterstellt.

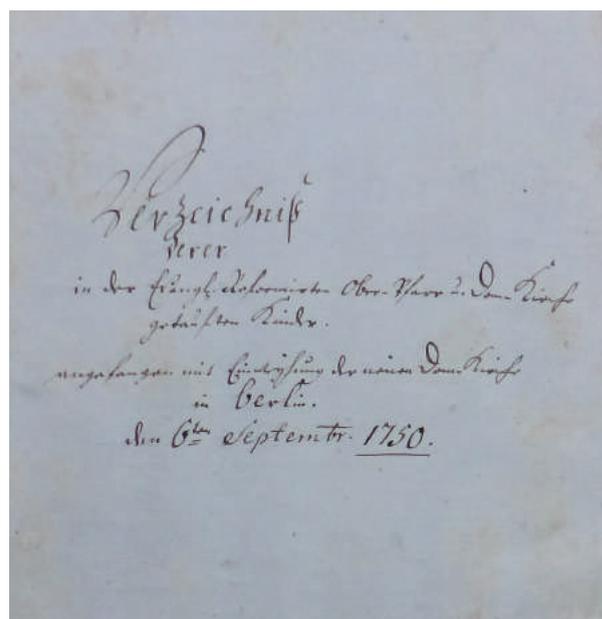
Neben der Errichtung des Domneubaus gehörten zur Aufgabe der Dombauverwaltung auch der Abriss aller bestehenden Vorgängerbauten und deren Fundamente sowie der Bau der Dominterimskirche im Monbijoupark, die der Domgemeinde nach dem

Auszug aus dem alten Dom zwischen 1892 und 1905 als Heimstatt diente. Die 901 Akten umfassende Überlieferung enthält Vertragsunterlagen zu den beauftragten Unternehmern und Künstlern wie Anton von Werner, Sachakten zu Organisation und einzelnen Bauarbeiten, zu Finanzen, Personal und Registratur, sowie Korrespondenz mit der Dombaukommission und dem Domkirchenkollegium.

Hervorzuheben sind die Quellen zur künstlerischen Ausgestaltung des Domneubaus, zu den daran beteiligten namhaften Künstlern sowie zum Einfluss Kaiser Wilhelm II. darauf.

Auf www.berlinerdom.de finden sich in der Rubrik Gemeinde/Domarchiv die Findbücher zu den beiden Beständen mit Inhaltsangaben zu den einzelnen Archivalien.

Yves Pillep



Detail des Titelblatts des zwischen 1750 und 1803 geführten Taufbuchs (Bestand 13, Nr. 1)

Skizze Anton von Werners zu einer Kartusche der Bildergalerie des Schlosses als Vorlage für die Kaiserempore (Bestand 26, Nr.734, Bl. 22)

■ Welche Spuren hinterlässt ein Mensch? Zum Film „Nachrede auf Klara Heydebreck“ von Eberhard Fechner

Anfang März 1969 flog Eberhard Fechner mit einem kleinen Drehteam nach Berlin. Sein Auftrag: Ein Dokumentarfilm über den Selbstmord eines alten Menschen und die Frage nach den Ursachen und Motiven der Tat. Berlin war als Drehort ausgesucht worden, weil es hier die höchste Zahl an Selbstmorden in der Bundesrepublik gab. Vorab hatte Fechner bereits Kontakt zur Berliner Polizei aufgenommen.

Früh am Morgen des 11. März 1969 machten sich dann Eberhard Fechner und sein Kameramann Rudolf Körösi auf den Weg zur Mordkommission in der Berliner Keithstraße. In der Nacht war noch einmal Schnee gefallen, so dass sie nur langsam vorankamen. Kaum hatten sie das Polizeirevier erreicht, kam ihnen sogleich, aufgeregt mit einem Zettel wedelnd, Kriminalobererrat Kleindien entgegen: „Herr Fechner, ich glaube, wir haben da einen passenden Fall für Sie!“

Der „Fall“ war der Selbstmord der Rentnerin Klara Heydebreck, einer alleinstehenden, unverheirateten 72jährigen Frau. Am Tag zuvor hatte sie sich in ihrer kleinen Wohnung in den Sessel gesetzt und eine Handvoll Schlaftabletten der Marke Betadorm eingenommen. Gegen Abend war sie von der Feuerwehr

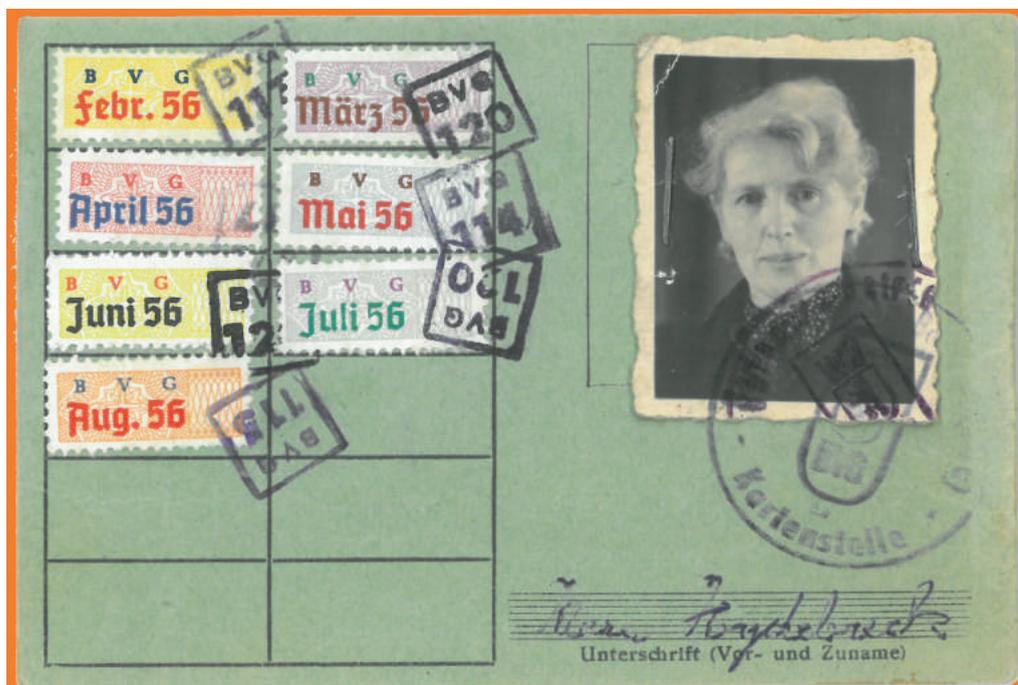
gefunden worden, aber kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Sie war ohne erkennbares Motiv aus dem Leben geschieden. Um sich vor Erwartungen oder vorgefassten Meinungen zu schützen, hatte Fechner auf eine ausgearbeitete Konzeption oder gar ein Drehbuch verzichtet. Das war nicht ohne Risiko, denn es war sein erster Dokumentarfilm. Zunächst jedoch ging es ihm um eine Bestandsaufnahme. Daher führte er mit seinem Team in den folgenden Tagen insgesamt 37 Einzelinterviews, im Krankenhaus, auf dem Polizeirevier, bei der Feuerwehr, mit ehemaligen Arbeitgebern, Verwandten, Nachbarn, ihrem Arzt und dem Kaufmann an der Ecke.

Sie konnten auch in der Wohnung drehen, in der Klara Heydebreck 56 Jahre gelebt hatte, seit sie dort mit 17 gemeinsam mit ihrer Mutter eingezogen war. Vor allem aber durften sie den Nachlass Klara Heydebrecks sichten, in dem sich erstaunlich viele Dokumente ihres Lebens befanden. Und so trat schon bald die ursprüngliche Absicht des Projektes, die Frage nach der Ursache des Selbstmordes, in den Hintergrund vor der Suche nach einem Menschen, nach einem Bericht von seinem Leben.

Zurückgekehrt nach Hamburg suchte Fechner gemeinsam mit seiner Cutterin Brigitte Kirsche nach einer geeigneten Form, aus dem gedrehten Rohmaterial das Leben der Selbstmörderin zu rekonstruieren. Sie fanden sie schließlich, indem sie die Fragen des Interviewers wegschnitten, die einzelnen Interviews zerlegten und neu mit den anderen auf eine Weise in-

und zueinander montierten, dass sich eine Art Dialog ergab, der so nie stattgefunden hatte. Ergänzt oder korrigiert wurden die Aussagen durch Einblendungen der aufgefundenen Dokumente. Der nur sparsam eingesetzte Kommentar diente nicht der Bestätigung vorher aufgestellter Behauptungen, sondern lediglich der notwendigen Verbindung einzelner Aussagen, um einen lebendigen Erzählfluss zu entwickeln. Diese Methode

Arbeitslosengrundkarte von Klara Heydebreck (AdK, Eberhard-Fechner-Archiv, Nr. 1629)





Mitschnitte der Interviews zum Film „Der Prozess“, 1984, Foto: Kornelia Knospe

Fechners, einzelne frei verfügbare Versatzstücke aus dem ursprünglichen Zusammenhang zu reißen und sie neu mit anderen, ihm passenden Schnipseln zu komponieren, ist in gewisser Weise manipulativ. Denn dadurch wird der Eindruck erweckt, dass die Interviewten sich aufeinander beziehen, dem scheinbaren Dialogpartner widersprechen oder ihn ergänzen. Doch gerade das trägt zur suggestiven Wirkung des Films bei.

Mit seinem Film „Nachrede auf Klara Heydebreck“ kann und will Fechner dokumentieren, aber nicht kommentieren. Entstanden ist so eine stille, schöne und beeindruckende Rekonstruktion eines Lebens, für die Eberhard Fechner mit dem Adolf-Grimme-Preis mit Silber ausgezeichnet wurde.

In den letzten Szenen des Films sieht man den neuen Mieter beim Ausmessen der Wohnung. Von den Möbeln will er keine übernehmen und gibt alles an einen Trödler. So ist der letzte Satz des Filmkommentars zugleich ein nüchternes Fazit: „... alles, was an Klara Heydebreck erinnert, (wird) ausgeräumt. Auf ihrem Postscheckkonto blieb ein Restguthaben von 6 Mark 49.“

Neben Fechners Film erinnern heute nur noch einzelne persönliche Dokumente wie die abgebildete Arbeitslosengrundkarte der BVG an Klara Heydebreck. Der Filmemacher hat sie aufbewahrt, und sie ist

heute Bestandteil des Eberhard-Fechner-Archivs in der Akademie der Künste. Eberhard Fechner, 1984 Gründungsmitglied der Sektion Film- und Medienkunst, und seine Frau und langjährige Regieassistentin Jannet Fechner haben sein Archiv der Akademie der Künste in ihrem Testament vermacht. Nach Jannet Fechners Tod kam das Archiv im Jahre 2016 hierher.

Mit einem Umfang von 44 laufenden Metern zählt es zu den größeren Archiven. Es enthält zahlreiche Drehbuchfassungen, Fotos von den Dreharbeiten, Produktionsunterlagen und eine umfangreiche Korrespondenz von mehreren tausend Blatt, u. a. mit Günter Grass, Walter Jens, Egon Monk und Walter Kempowski. Vor allem aber die vollständigen Interviews, über 1.500 Stunden Tonbandaufnahmen, mit den Protagonisten seiner Dokumentarfilme wie „Comedian Harmonists“, „Der Prozess“ oder „Wolfskinder“. Da die Interviews nur zu einem geringen Teil in die Filme eingegangen sind, besitzen diese Aufnahmen einen großen Quellenwert, vor allem auch für die Erforschung der Alltagsgeschichte in der BRD der 1970er bis 1990er Jahre. Inzwischen ist das Eberhard-Fechner-Archiv erschlossen und steht der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit zur zur Einsicht zur Verfügung.

Torsten Musial

Personen

■ Christoph Becker-Schaum

Christoph Becker-Schaum war seit 1995 Leiter des Archivs Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung. Zuvor hatte er u. a. als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Frankfurt am Main und als Fraktionsassistent der „Grünen im Römer“ gearbeitet. Der in Bremen in Westfalen Gebürtige ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für zeithistorische Forschung. Ende Dezember letzten Jahres ging er in Pension. Aus Anlass seines Abschieds haben wir ihm einige Fragen gestellt.

BAR

Was waren für Sie die zwei, drei herausragenden Ereignisse oder Erfolge in Ihrer Zeit als Leiter des Archivs, die Sie erinnern?

Christoph Becker-Schaum

Das wichtigste Ereignis war sicherlich 2001 der Umzug des Archivs aus Widdig in Nordrhein-Westfalen nach Berlin-Friedrichshain. Nicht nur die Bewältigung des Umzugs allein wäre erwähnenswert. Das Archiv war ja nach seiner Gründung 1995 eine prekäre Einrichtung. Es gab keine adäquate Unterbringung. Das Archiv in Widdig wurde auch ziemlich selten genutzt, sodass der Rhythmus des Arbeitsalltags ganz vom Aktenverzeichnen bestimmt war.

Die Wiedereröffnung des Archivs am 30. Januar 2002 in der Eldenaer Straße war nicht nur die Eröffnung an einem neuen Standort, sondern die Öffnung in neue Dimensionen des Archivalltags. Insofern war der Umzug nach Berlin ein Stück weit so etwas wie eine Neugründung. Das lässt sich an einigen Punkten gut festmachen. Wir waren jetzt in einem anständigen Gebäude mit fachgerecht ausgestatteten Magazinen, einem großen Lesesaal und sogar einem Seminarraum.

Von Beginn gab es an eine enge Zusammenarbeit mit den Berliner Universitäten, insbesondere dem Otto-Stammer-Zentrum am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität. Wir haben gemeinsame Lehrveranstaltungen gemacht und dadurch den Forscherblick auf

unser Archiv gelenkt. So sind allein durch einen Semesterkurs von Richard Stöss an der Freien Universität mehr Nutzerinnen und Nutzer ins Archiv gekommen als in zehn Jahren in Widdig. Denn ein Parteiarchiv ist eine Basis für empirische Parteilorschung.

Ein weiterer Punkt ist das Jahrbuch „Grünes Gedächtnis“, welches wir seit 2006 herausgeben. Wir wollten damit über die Geschichte der Grünen informieren, die Bestände des Archivs vorstellen, aber auch die Frage potentieller Archivgeber beantworten: Was machen die eigentlich mit unseren Unterlagen? Hier finden sich neben Berichten über einzelne Archivbestände und Archivprojekte zeitgeschichtliche Aufsätze, historische Dokumente der Grünen und Besprechungen zu aktuellen einschlägigen Veröffentlichungen. Eine Besonderheit des Jahrbuchs ist seit einigen Jahren die Veröffentlichung von biografischen Interviews, die wir mit grünen Politikerinnen und Politikern geführt haben.

Zuletzt die Entstehung des Netzwerks der „Archive von unten“ mit inzwischen elf veranstalteten Workshops. Die Vernetzung dient dem fachlichen Austausch, stärkt die Zusammenarbeit der Archive untereinander und macht die Bedeutung der Freien Archive für das gesellschaftliche Gedächtnis sichtbar. Da gibt es ja auch inzwischen eine enge Kooperation mit dem VdA und dem Arbeitskreis Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen, der ja 2016 das Positionspapier „Zur Zukunft der Archive von Protest-, Freiheits- und Emanzipationsbewegungen“ formuliert hat.

BAR

Worauf sind Sie besonders stolz?

Christoph Becker-Schaum

Die Edition der Fraktionssitzungen der Bundestagsfraktionen Grünen von 1983 bis 1990 einschließlich der wichtigsten Sitzungsunterlagen in vier starken Bänden sowie einer CD-ROM, die wir 2008 und 2016 vorgelegt haben. Erst durch diese Edition lässt sich die Menge der im Grünen Gedächtnis überlieferten Papiere auf den politischen Diskussions- und Entscheidungs-

prozess der Fraktion beziehen und damit verstehen. Bereits kurz nachdem ich die Leitung des Archivs 1995 übernommen hatte, kam ich mit Martin Schumacher, dem damaligen Generalsekretär der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, kurz Parlamentarismus Kommission, in Kontakt. Er fragte mich nach dem Zustand der Überlieferung der Fraktionssitzungen und ich antwortete ihm, dass das eine Katastrophe sei. Bei den Grünen gab es ja in der Mitte ihrer ersten Wahlperiode die berühmte Rotation der Abgeordneten, dementsprechend keine kontinuierliche Zuständigkeit, keine gepflegte Ablage der Fraktionssitzungsprotokolle. Daraufhin lud er uns in das Editionsprojekt der Parlamentarismus Kommission ein und ich habe den ersten Antrag gestellt. Ich habe dann über 20 Jahre dieses Projekt immer wieder angeschoben. Das hat mir viel Spaß gemacht, eine intensive Arbeit mit einem tollen Ergebnis. Jetzt haben wir vier dicke Bände Fraktionsgeschichte und das ist ein Schlüsselprojekt.

BAR

Was waren die größten Veränderungen seit Ihrem Dienstantritt?

Christoph Becker-Schaum

Eigentlich ist fast nichts so geblieben, wie es mal war. Die Vielfalt der Archivbestände, ihre Bearbeitung und Benutzung hat sich rasant entwickelt. Im politischen Prozess und generell in der politischen Kommunikation entstehen eben nicht nur Akten, die schließlich archiviert werden, sondern zugleich Publikationen und audiovisuelle Materialien unterschiedlichster Art, die ebenfalls als historische Quelle genutzt werden können. Gleichzeitig hat sich auf dem Gebiet der politischen Kommunikation alles geändert, was man sich nur denken kann – und dadurch das Archivieren grundlegend verändert. Das gilt für alle Arbeitsbereiche im Archiv. Längst gibt es mehr elektronische Publikationen der Grünen und der Heinrich-Böll-Stiftung als traditionelle Buchformate. Schreibmaschinen, Rollfilme, Ton- und Filmkassetten usw., Dinge, mit denen vor zwei Jahrzehnten jede und jeder im Alltag hantiert hat, gibt es nicht mehr und sind durch digitale Techniken ersetzt worden. Also sind auch die neuen archivischen Überreste digital. Aber wir



Christoph Becker-Schaum, Foto: Stephan Roehl

haben seinerzeit gleich digital angefangen, von vornherein mit einer digitalen Archivdatenbank gearbeitet, wenn auch zunächst noch mit Faust Einzelplatzversion. Allerdings dauerte es bis 2004, bis wir in die digitale Archivierung einstiegen. Seitdem archivieren wir digitale Objekte, nämlich die Internetseiten der Grünen. Digitale Fotos und Filme folgten, Plakate wurden digitalisiert und inzwischen beschäftigen wir uns mit der Archivierung digitaler Dateiablagen aus den Geschäftsstellen der Grünen und ihren Fraktionen. Dafür braucht man allerdings auch eine starke EDV, die wir aber eigentlich nie hatten.

BAR

Bringt das Ausscheiden aus dem Archiv neue Aufgaben für Sie?

Christoph Becker-Schaum

Ich kann jetzt im Auftrag des Zentrums für zeithistorische Forschung an dem Editionsprojekt Bündnis 90 arbeiten, dafür fehlte vorher die Zeit. Dann arbeite ich an einem Sammelband zur Erforschung der Reaktionen der einzelnen europäischen Länder auf Tschernobyl und die politischen Folgen für die Atomenergiepolitik in Europa. Dafür bin ich jetzt etwa dreimal pro Woche im Archiv, diesmal allerdings als Nutzer.

■ Ulrike Höroldt

Ulrike Höroldt hat am 1. August 2017 das Amt der Direktorin des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz (GStA PK) angetreten. Nach dem Studium der Germanistik und Geschichte in Bonn und München, der Promotion und dem Archivreferendariat in Stuttgart und Marburg arbeitete sie seit 1995 im Landesarchiv Oranienbaum. 2001 wurde sie Stadtarchivarin in Braunschweig und übernahm 2002 die Leitung des Landes(haupt)archivs Sachsen-Anhalt.

Sie ist Honorarprofessorin für Historische Hilfswissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Vorstandsmitglied der Historischen Kommission zu Berlin, Mitglied der Preussischen Historischen Kommission und der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt

BAR

Sie haben lange Jahre erfolgreich das Landesarchiv Sachsen-Anhalt geleitet, unter anderem dessen Struktur modernisiert und für den Neubau in Magdeburg gesorgt. Warum haben Sie sich nun für das GStA entschieden?

Ulrike Höroldt

Ich war ja, als ich in Magdeburg angefangen habe, gerade erst vierzig Jahre alt geworden. Wenn ich bis zum Ende meiner Laufbahn dort geblieben wäre, wäre ich insgesamt über ein Vierteljahrhundert an derselben Stelle gewesen, und das, meine ich, wäre weder für mich persönlich noch für das Archiv wirklich gut gewesen. Daher fand ich die Herausforderung, noch einmal ein anderes Archiv zu übernehmen, wo bestimmte Dinge, die wir in Sachsen-Anhalt schon erfolgreich umgesetzt haben, vielleicht noch anstehen, sehr spannend. Zudem ist das Geheime Staatsarchiv PK eines der bedeutendsten Forschungsarchive in Deutschland und dessen Leitung daher eine sehr schöne Aufgabe.

BAR

Gibt es inhaltliche oder historische Anknüpfungspunkte zu Ihrer bisherigen Tätigkeit, schließlich gehörte ein Großteil des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt früher zur preussischen Provinz Sachsen?

Ulrike Höroldt

Ja, die gibt es natürlich. Zuerst einmal bin ich persönlich Rheinpreußin, in Köln geboren und in Bonn aufgewachsen, wo ich auch studiert habe. Und zum anderen gibt es in Sachsen-Anhalt als preussischem Provinzialarchiv für die preussische Zeit die Provinzialüberlieferung, mit einer gewissen Korrespondenz zur Zentralüberlieferung im GStA, und es ist schon interessant, jetzt einmal die andere Perspektive zu sehen.

BAR

Was hat Sie nach Ihrem Amtsantritt besonders überrascht oder gar fasziniert?

Ulrike Höroldt

Zunächst hat es mich sehr gefreut, dass sich sowohl die Mitarbeiter des Archivs als auch mein Amtsvorgänger mir gegenüber sehr freundlich und aufgeschlossen gezeigt haben. Man hat mir meinen Start sehr leicht gemacht und ich habe gespürt, dass auch eine Aufgeschlossenheit für Neuerungen vorhanden ist. Dann sind wir ja das einzige Staatsarchiv ohne Staat und deswegen in einer anderen Struktur eingebunden, nämlich in die der Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Und das ist ein Kulturkosmos, mit dem normalerweise ein Archiv, das einem Ministerialbereich zugeordnet ist, nicht in Berührung kommt. Vorher war ich in einem Archiv, das dem Innenministerium unterstand, also stärker an die Verwaltung angebunden war. Hier bin ich, auch dank der Stiftungssitzungen, mittendrin in den großen Kulturdiskussionen: Humboldt Forum, Bauakademie, Neue Nationalgalerie und so weiter. Das finde ich schon sehr spannend.

Dann ist die Stiftung selbst auch sehr groß. Die Staatsbibliothek, die Staatlichen Museen, die wiederum aus 15 Museen und zwei Instituten bestehen, von denen einige fast so groß sind wie wir, die beiden Forschungsinstitute IAI und SIM und dann das Archiv, also das ist schon sehr heterogen und nicht ganz einfach verwaltungstechnisch zusammenzuhalten.

Darüber hinaus ist das Geheime Staatsarchiv, wie bereits erwähnt, eines der großen Forschungsarchive in Deutschland, das sehr rege genutzt wird. Es ist sehr anregend, zu sehen, wie vielfältig die Forschungen sind, die unsere Benutzerinnen und Benutzer verfolgen. Die Nutzungsfrequenz im GStA ist auch viel höher als

in den Landesarchiven. Unser Forschungssaal ist eigentlich immer gut besucht.

BAR

Welchen Anforderungen muss sich das GStA in den nächsten Jahren stellen?

Ulrike Höroldt

Mein Fokus liegt zunächst vor allem auf der angemessenen Unterbringung der Archivalien des GStA PK. Derzeit ist ja nur ein Drittel des Bestandes hier am Standort, in einem Magazin, das nicht mehr dem heutigen archivischen Standard entspricht, weil es nach dem Stand der Archibauten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erbaut und zudem mehrere Jahrzehnte nicht grundlegend saniert worden ist. Die anderen zwei Drittel, die Merseburger Bestände, sind zwar schon vor fast genau 25 Jahren wieder nach Berlin zurückgekehrt. Aber sie sind seinerzeit, gedacht als ein Provisorium, in den alten Getreidespeichern im Westhafen eingelagert worden.

Aber in diesem Provisorium, einem nicht fachgerechten Magazin, liegen sie heute immer noch, weit entfernt vom eigentlichen Nutzungsort, was für die Archivalien viele und vor allem belastende Transporte quer durch die ganze Stadt notwendig macht. Dieses Unterbringungsproblem müssen wir dringend lösen. Ich habe im Archibau einige Erfahrungen und weiß von daher, dass eine der großen Schwierigkeiten am Anfang die politische Durchsetzung der Baunotwendigkeit ist. Und an dieser Stelle stehen wir jetzt.

Dann sehe ich die digitale Transformation als große Herausforderung für alle Archive und Kultureinrichtungen an. Wir müssen noch mehr als bisher unsere Bestände so erschließen, dass sie im Internet präsentiert werden können.

Darüber hinaus werden wir natürlich auch verstärkt Digitalisate von Archivgut im Internet präsentieren. Hier gibt es interessante fachliche Ansätze zu einer Online-Stellung mit angereicherter Erschließung oder Indizierung, wie wir es beispielsweise bereits in dem Projekt „Friedrich-Wilhelm-digital“ für die sogenannten Kabinettsminuten versuchen. Es wird aber immer nur ein Bruchteil dessen online gestellt werden können, was wir haben. Diesen Weg ins Netz hat mein Amtsvorgänger bereits sehr gut und konstruktiv begonnen.



Ulrike Höroldt, Foto: Vinia Rutkowski

Wir müssen ihn jetzt weiterführen und intensivieren, um den heutigen Ansprüchen zu genügen.

Ein weiteres Thema sind die wissenschaftlichen Kooperationen. Wir müssen schauen, wie man diese fortsetzen und vor allem durch Kooperationen mit Wissenschaftsorganisationen, Förderanträgen und ähnlichem unsere Archivalien für die Forschung weiter fruchtbar machen kann. Dabei würde ich stärker als bisher differenzieren, was in Printform erscheint oder was man digital präsentieren kann.

BAR

Gibt es auch spezielle Aufgaben innerhalb der Stiftung?

Ulrike Höroldt

Die Stiftung ist durch das E-Government-Gesetz verpflichtet, bis zu einem bestimmten Stichtatum eine elektronische Verwaltung einzuführen, mit entsprechendem DMS und E-Akte. Dabei ist es sehr erfreulich, dass unser Archiv die Federführung bei diesem Projekt übernehmen konnte. Wir sind da, glaube ich, relativ privilegiert im Vergleich zu anderen Archiven, wo man meistens hinterher hetzt, wenn in der Verwaltung mal wieder etwas Neues eingeführt wird. Und dann werden wir auch schauen müssen, welche Lösung wir für unser Digitales Archiv nehmen werden.

Dann kooperieren wir natürlich mit den anderen Stiftungseinrichtungen, und wollen das auch noch intensivieren. Für interessant halte ich die Frage,

inwieweit es möglich ist, Bestände, die in verschiedenen Stiftungseinrichtungen liegen, auch gemeinsam zu bearbeiten und zu präsentieren, ohne dabei unsere eigenen fachlichen Verfahrensweisen aufzugeben. Möglich wäre dies beispielsweise in Portalen, wo die Überlieferungen verschiedener Stiftungseinrichtungen gemeinsam präsentiert werden, die aber auf den jeweiligen eigenen Erschließungssystemen beruhen. So ähnlich also wie im Archivportal D oder der DDB. Ähnliches könnte ich mir übrigens auch mit anderen Archiven vorstellen, beispielsweise in Bezug auf die zentralen und provinziellen preußischen Kernbestände. Eine entsprechende Anregung kam gerade von meinem Nachfolger in Magdeburg

BAR

Welche neuen Akzente haben Sie bereits gesetzt oder werden Sie setzen?

Ulrike Höroldt

Ich würde nicht unbedingt von neuen Akzenten sprechen, sondern eher von einer genuinen Weiterentwicklung der bisherigen Arbeit. Einige Veränderungen wird es aber natürlich geben. So bin ich z. B. eine große Anhängerin des Mittleren Archivdienstes. Ich habe die entsprechenden Kolleginnen und Kollegen immer als sehr kompetent kennengelernt. Daher möchte ich den Mittleren Archivdienst, der bisher im GStA nur wenig vertreten ist, stärken.

Dann werden wir in der nächsten Zeit auch den internen Geschäftsgang an die heutigen Erfordernisse anpassen.

BAR

Wie sieht es mit der internationalen Zusammenarbeit beim GStA aus?

Ulrike Höroldt

Wir haben auf Arbeitsebene eine sehr gute Zusammenarbeit insbesondere mit den polnischen Kollegen, und sind auch in der Forschung vernetzt. Das werde ich auch weiterführen. So gibt es ein Austauschprogramm, mit dem polnische Kollegen mit einer Art Stipendium zu uns kommen und wir umgekehrt Kollegen aus dem GStA in die polnischen Archive schicken, um dort in zwei Wochen einmal die korrespondierenden Bestände

einzuzeigen, um ein Gefühl dafür zu bekommen. Dieses Programm wird vom Bundesarchiv gesteuert, wir sind aber daran beteiligt. Darüber hinaus haben wir viele internationale Benutzerinnen und Benutzer. Mit unserem Stipendienprogramm für auswärtige Forscherinnen und Forscher sprechen wir zudem einer sehr internationalen Kreis an.

BAR

Der Landesverband Berlin im VdA und das GStA haben bereits beim Tag der Archive 2018 gut zusammen gearbeitet. Sehen Sie bei der Kooperation noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten?

Ulrike Höroldt

Ich finde es sehr wichtig, dass es einen Berliner Landesverband gibt, weil ich denke, dass wir als Archivare uns bei vielfältigen Themen gemeinsam einbringen müssen. Und daher werden wir diese Zusammenarbeit zwischen dem Verband und unserem Archiv unbedingt fortführen, ohne dass ich jetzt ein genaues Thema oder einen bestimmten Anlass dafür nennen könnte.

BAR

Zum Schluss eine persönliche Frage: Haben Sie sich inzwischen gut eingelebt? Wie fühlt sich Berlin für Sie an?

Ulrike Höroldt

In meinem eigenen Umfeld habe ich mich bereits sehr gut eingelebt. Das GStA PK hat ja eine sehr privilegierte Lage in Dahlem gegenüber der Domäne. Ich glaube, es gibt kein Staatsarchiv, wo man Kühe muhen hören kann, und das ausgerechnet noch in Berlin. Das ist schon faszinierend. In der Stadt an sich gibt es allerdings noch viel für mich zu entdecken. Eine Umstellung bedeutet natürlich auch die Größe der Stadt. Ich kann nicht mal eben schnell für einen Termin von Dahlem nach Mitte und zurück fahren, sondern muss hierfür Zeit einplanen.

Dazu kommt das vielfältige, fast unüberschaubare kulturelle Angebot, das jeden Abend lockt. Zusätzlich übrigens zu den vielen Terminen der Stiftung selbst. Die Auswahl fällt schon manchmal schwer. Aber ich bin immer noch sehr neugierig.

Aus dem Landesverband

■ 9. TAG DER ARCHIVE 2018 Eine Veranstaltung des VdA

Mitglieder des Landesvorstands engagierten sich intensiv bei der Vorbereitung des diesjährigen TAGES DER ARCHIVE. Insbesondere koordinierten sie den gemeinsamen Werbeauftritt durch die Erstellung eines, vom Landesverband finanzierten, Flyers und dessen Verteilung und sorgten durch regen Kontakt zu verschiedenen Redaktionen sowie Journalistinnen und Journalisten für mehrere, zum Teil umfangreiche, Presseberichte im Vorfeld des deutschlandweiten Aktionstages des Verbands deutscher Archivarinnen und Archivare am 3. März.

■ Wer macht Kulturerbe? Diskussion im Nicolaihaus

Im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 fand zu dieser Frage am 23. Mai 2018 eine Podiumsdiskussion im Nicolaihaus statt. Auf Einladung des Vereins für die Geschichte Berlins e. V. diskutierte der Vorsitzende des Vereins Manfred Uhlitz unter anderem mit dem Kultursenator Klaus Lederer, dem Direktor des Stadtmuseums Paul Spies und dem Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte und Berliner Landesarchäologen Matthias Wemhoff.

Der Vorsitzende des VdA-Landesverbands Berlin Torsten Musial nahm ebenfalls teil und vertrat in der gut zweistündigen angeregten Diskussion die Position der Archive.

■ Mitgliederversammlung und Vorstandswahl

Während des diesjährigen 2. Berliner Landesarchivtages am 20. November 2018 in der Akademie der Künste wird auch eine Mitgliederver-

sammlung des Landesverbands Berlin im VdA durchgeführt.

Neben dem Bericht über die Arbeit des Vorstands in den vergangenen zwei Jahren seit der Gründung des Landesverbands 2016 und der Aussprache darüber wird ein wesentlicher Tagesordnungspunkt die Neuwahl des Vorstands sein. Die Kandidatinnen und Kandidaten, die sich zur Wahl beziehungsweise Wiederwahl stellen, werden den Mitgliedern vorab in einer Mitglieder-Mail sowie in der nächsten Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“ ausführlich vorgestellt.

Weitere Interessierte, die gern im Vorstand des Landesverbands mitarbeiten und sich daher zur Wahl stellen wollen, sind sehr willkommen und werden gebeten, ihr Interesse beziehungsweise ihre Kandidatur dem Vorstand mitzuteilen, der diese dann ebenfalls bekannt geben wird.

Torsten Musial

Berichte und Nachrichten

■ Das Domarchiv geht online

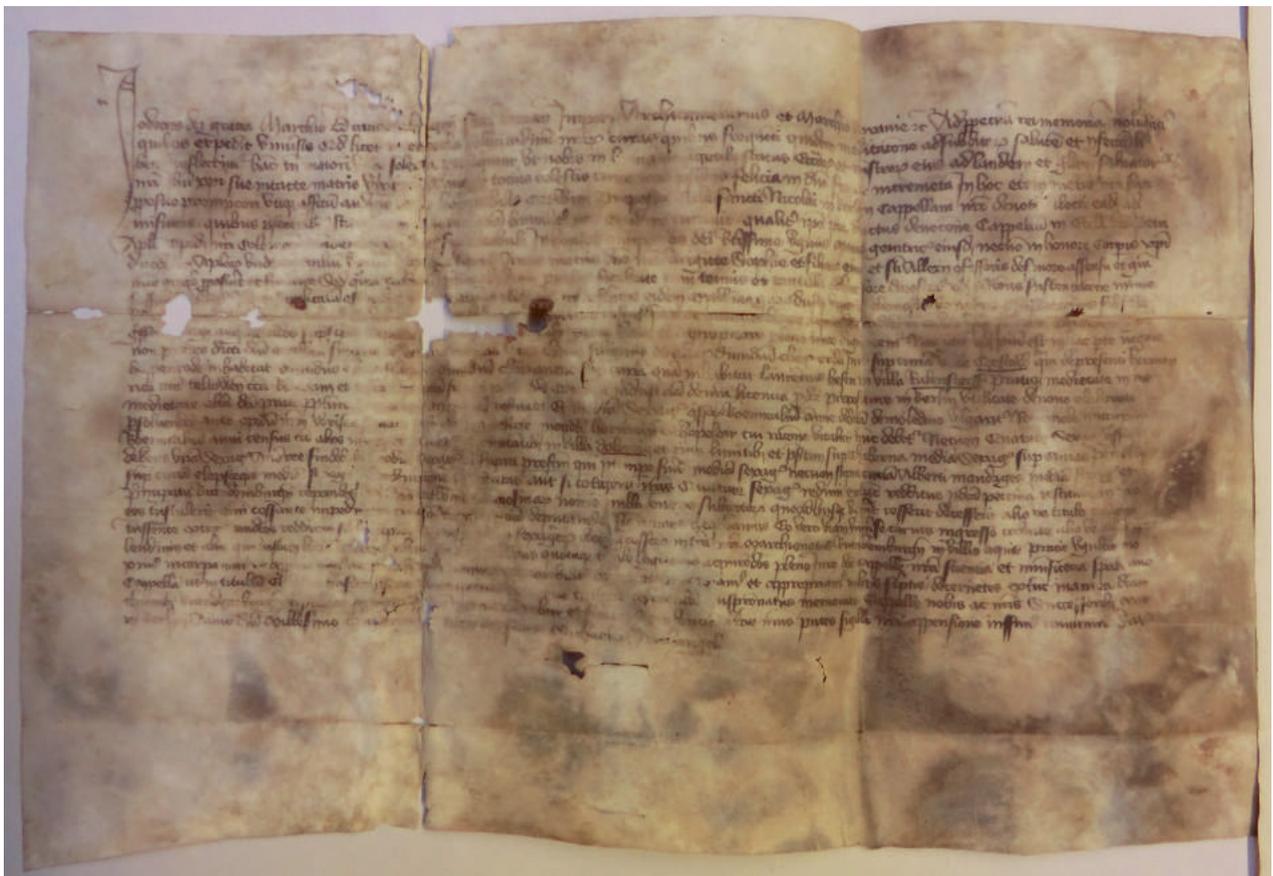
Seit Dezember vergangenen Jahres bietet das Domarchiv Berlin – Archiv der Oberfarr- und Domkirche zu Berlin – erstmals die Online-Recherche an. Unter www.domarchiv-berlin.findbuch.net stehen die Erschließungsangaben zu den Unterlagen der erschlossenen Bestände zur Verfügung. So kann nun Archivgut strukturiert über den Navigationsbaum oder über die Volltextsuche, einfach oder erweitert, ermittelt werden.

Die Online-Recherche ersetzt nun die bisher in PDF-Format vorgehaltenen Findbücher auf der Homepage des Berliner Doms.

Zu einigen Beständen werden auch die Vorworte mit Angaben zur Geschichte des Registraturbildners und des Bestands über den Button „Eigenschaften des Bestandes“ angezeigt. Eine vollständige Beständeübersicht kann unter dem Link „Bedienungsanleitung“ auf der Startseite aufgerufen werden. Besonderer Glanzpunkt des neuen Angebots sind die Digitalisate in Bestand 9 „Urkunden“: bis auf zwei stark geschädigte Urkunden liegen für alle Verzeichnungseinheiten dieses Bestands Digitalisate vor.

Yves Pillep

Urkunde Kurfürst Jobsts vom 29. September 1409 – ältestes Dokument im Domarchiv (Bestand 9, Nr.10).



■ Weitere Zeitzeugen-Videos zum Holocaust zugänglich

Seit Anfang des Jahres können an der Freien Universität Zeitzeugen-Videos des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies eingesehen werden. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können für ihre Recherchen an einem eigens dafür in der Universitätsbibliothek bereitgestellten Arbeitsplatz einen neuen Zugang zur Yale University nutzen, wo das Archiv eingerichtet worden war. Damit wird eine weitere wichtige Quelle zur Erforschung des Holocaust zugänglich. Bereits seit einigen Jahren können an der Freien Universität das vom US-Regisseur Steven Spielberg ins Leben gerufene Visual History Archive der USC Shoah Foundation, das Interview-Archiv Zwangsarbeit 1939-1945 sowie das Archiv Refugee Voices eingesehen werden.

Das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies der Yale University gilt als Wegbereiter der videografierten Oral History. Die Sammlung wurde 1979 begonnen und umfasst heute rund 4.500 Interviews mit Überlebenden des Holocaust mit einer Gesamtdauer von über 12.000 Stunden.

Die Interviewten berichten über das Überleben im Versteck und in den Konzentrations- und Vernichtungslagern sowie über ihre Erfahrungen als Widerstandskämpfer und Befreier. Nachdem das Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies lange Zeit nur an der Yale University zugänglich war, ist die Freie Universität Berlin von nun an eine der wenigen Einrichtungen in Europa, an denen der Zugriff auf die Video-Interviews möglich ist.

BAR

■ Das historische Archiv im Ethnologischen Museum soll digitalisiert werden.

Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft soll das historische Archiv im Ethnologischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin digitalisiert werden. Die digitalen Abbilder

sollen künftig über die Deutsche Digitale Bibliothek zugänglich gemacht werden.

Das Archiv dokumentiert die Entstehung und Entwicklung der größten Sammlung ethnologischer Kunst- und Kulturobjekte im deutschsprachigen Raum ab 1830. Digitalisiert werden sollen alle Unterlagen bis zum Jahr 1947. Die rund 1.300 fadengehefteten Aktenbände, 200 Bände sogenannte Hauptkataloge und 85 Bände mit Posteingangsjournalen können derzeit selbst vor Ort aus konservatorischen Gründen nur noch unzureichend konsultiert werden. Zu den historisch wertvollen Dokumenten gehören Schriftstücke zu Objekten aus der Königlichen Kunstkammer, Briefwechsel, Reisenotizen, Expeditionstagebücher, Karten und Zeichnungen. Sie dokumentieren den oft komplexen Erwerbungscontext der Sammlung.

BAR

Ausstellungen

■ Benjamin und Brecht Denken in Extremen

Eine Freundschaft im Widerspruch. Zeitgenossen nannten sie einzigartig, produktiv, asymmetrisch, katastrophal. Walter Benjamin und Bertolt Brecht lernten sich etwa 1924 kennen und standen ab Mai 1929 mehr als zehn Jahre lang in einem intensiven Austausch. Zeitweilig arbeiteten sie zusammen. Nach 1933, als beide Deutschland verlassen hatten, wurde der Umgang enger. Alles in allem verbrachten sie etwa ein Jahr miteinander, im Exil zumeist in Brechts Haus in Dänemark. Sie spielten Schach, hörten Radio, sprachen über ihre Arbeit und stritten, zuweilen heftig, ausgelöst durch die Differenz von Prägung, Arbeitsweise und Mentalität. Die Ausstellung, die vom 26. Oktober 2017 bis zum 28. Januar 2018 in der Akademie der Künste zu sehen war, stellte anhand von Hand-

schriften, Drucken, Fotografien und Gegenständen aus den Archiven der beiden die wichtigsten Themen zur Diskussion: eingreifendes Denken, das epische Theater als eine philosophische Spielform, den gemeinsam entworfenen Kriminalroman, Kafkas Schreiben als Modell, ein Schmähedicht auf Stalin, Arten des Wohnens, den Streit um Baudelaire und anderes. Ergänzt wurde die Schau durch multimediale Illustrationen und Installationen zu Brecht und Benjamin von heutigen Künstlern wie Alexander Kluge, Edmund de Waal oder Zoe Beloff.

PRESESTEXT

■ Fundstellen. Spuren von NS-Verfolgten in Berliner Archiven

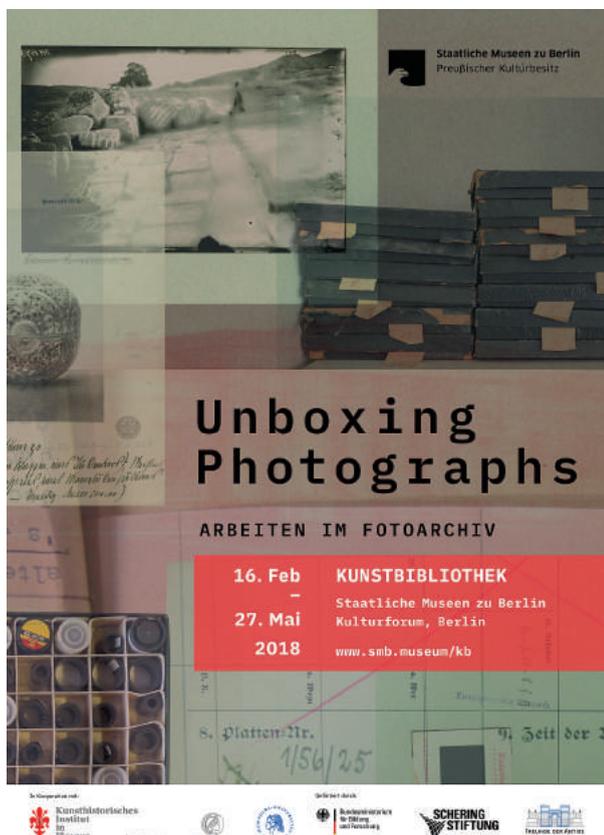
Anhand von sechs Biografien von Verfolgten des Nationalsozialismus wurde in der Ausstellung, die vom 13. Oktober 2017 bis zum 31. März 2018 im Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin zu sehen war, exemplarisch gezeigt, wie und wo man heute Informationen über diese Menschen finden kann, wo eine Spurensuche Erfolg haben kann. So wurden viele verschiedene Fundstellen in den zentralen Archiven der Region genannt wie die Akten der sogenannten Vermögensverwertungsstelle (Bestand Rep 36 A II des Oberfinanzpräsidenten Berlin-Brandenburg) im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, die vielfältigen Bestände des Landesarchivs Berlin und des Bundesarchivs sowie Akten der Entschädigungsbehörde Berlin, des Jüdischen Museums und des Archivs der Gedenkstätte Sachsenhausen. Die Ausstellung, ein gemeinsames Projekt der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin und des Landesarchivs Berlin, wurde erstmals Ende 2014 im Haus der Wannsee-Konferenz gezeigt.

BAR



■ Unboxing Photographs Arbeiten im Fotoarchiv

Vom 16. Februar bis zum 27. Mai 2018 war die Sonderausstellung des Verbundprojekts „Foto-Objekte – Fotografien als (Forschungs-)Objekte in Archäologie, Ethnologie und Kunstgeschichte“ in der Kunstbibliothek im Kulturforum zu sehen. Die Ausstellung der Verbundpartner Photothek des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Max-Planck-Institut, Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin und Kunstbibliothek und Antikensammlung – Staatliche Museen zu Berlin thematisierte die wissenschaftlichen Gebrauchswesen der Fotografie anhand der Sammlungen der vier Verbundpartner: Fotografien angewandter Kunst, Architekturaufnahmen um 1900 aus den USA und Europa, die Fotodokumentation archäologischer Ausgrabungskampagnen und das Hahne-Niehoff-Fotoarchiv zur Volkskunde.



Erst durch die Bearbeitung werden Fotografien zu nutzbaren Dokumenten für die Wissenschaft. Fotografierte Abzüge wurden auf Karton montiert, gestempelt, beschriftet, koloriert, retuschiert sowie mit Signaturen und Nummern versehen. Diese Tätigkeiten hinterließen Spuren, änderten die physische Beschaffenheit der Fotografien und verändern sie noch heute. Das Schneiden gehört zu einer der wichtigsten Handlungen im Fotoarchiv. Manchmal wurden Abzüge be- und zerschnitten, neu zusammengesetzt und in dieser neuen Form zum Beispiel in Publikationen verwendet. Auch radikale Schnitte sind keine Seltenheit: Im Trägerkarton und bisweilen auch im Bildmotiv beschnitten, wurden Foto-Objekte den standardisierten Schachteln des Archivs angepasst oder als Papier-Objekte umfunktioniert. Abgeschnittene Ränder von Fotokartons blieben dabei als Reste zurück, die an anderer Stelle aufbewahrt werden konnten. Was einst zusammengehörte, kann später in unterschiedlichen Schachteln, Sektionen oder Räumen liegen.

Die Ausstellung stellte das Arbeiten mit Foto-Objekten in den Mittelpunkt. Dabei wurde die Ordnung der Fotoarchive immer wieder von scheinbaren Unstimmigkeiten unterbrochen. Bei genauerer Betrachtung stellten sie sich jedoch als besonders interessant heraus – zum Beispiel aussortierte Dubletten, fehlende Kartonecken, gespenstische Bilderschatten, ausgeschnittene Abzüge oder leere Fotokartons. Sie erschienen zunächst unpassend und kurios. Doch gaben diese Foto-Objekte wertvolle Einblicke in den Archivalltag, zu dessen Dynamik auch Aussonderungen, Schäden, Bearbeitungen und Verluste gehören.

BAR

■ Die Brieftaube als Fotograf - Geflügelte Pioniere der Luftbild-Fotografie

Die Vogelperspektive, also der Blick von oben, ist die wohl beste Möglichkeit, um sich einen Überblick über eine Landschaft zu verschaffen. Die Ausstellung erzählt mit eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Aufnahmen die bislang wenig bekannte Geschichte der



Schneelandschaft im Taunus, Foto: STDB/Historisches Archiv

Brieftauben-Fotografie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die als wichtiges historisches Vorbild für die heutige Luftbildfotografie gilt. In einer Ausstellung im Deut-

schen Technikmuseum waren bis zum 24. Juni 2018 etwa 20 vergrößerte Reproduktionen und rund 20 Originalabzüge von Luftaufnahmen, bei denen Brieftauben als Fotografen eingesetzt wurden, zu sehen.

Mit der Schau wurde Julius Neubronner (1852-1932) als eine der ersten Personen gewürdigt, der es gelang, die Welt wortwörtlich von der Vogelperspektive aus zu betrachten. Neubronner, Apotheker im hessischen Kronberg, hatte die geniale Idee, Brieftauben als Träger von Fotoapparaten einzusetzen. Die von ihm entwickelten Taubenkameras fanden schnell Beachtung und kamen auf verschiedenen Gebieten zum Einsatz, vor allem in der kriegsrelevanten Aufklärungsfotografie.

BAR

■ Neolithische Kindheit. Kunst in einer falschen Gegenwart, ca. 1930

Börsencrash und Massenarbeitslosigkeit, politische Polarisierungen, die Industrialisierung der Wahrnehmung, die Gewalt des Kolonialismus: „Ca. 1930“ war eine Zeit der Krise der Moderne. Auch den künstlerischen Avantgarden in Europa wurde ihre Zeitgenossenschaft zum Problem. Die Zumutungen der Gegenwart verleiteten Künstlerinnen und Künstler dazu, in einen Imaginationsraum der Archaik und Exotik auszubrechen – auf der Suche nach alternativen Ursprüngen und Nullpunkten der Menschheit. Neue und in Veränderungen begriffene Wissenschaften wie Ethnologie, Archäologie, Psychologie und Mathematik dienten als Ressourcen. „Weltkunst“ avancierte zu einem Schlüssel für die Revision von Geschichte und Moderne.

Ausgehend von den Schriften des außerakademischen Kunsthistorikers Carl Einstein thematisiert diese Ausstellung die Umbrüche, Öffnungen und Widersprüche, die sich von den 1920er bis in die 1940er Jahre in der Kunst und in den Human-



Blick in die Ausstellung, Foto: Laura Fiorio/HkW

wissenschaften manifestierten. Die „neolithische Kindheit“ – eine Begriffsschöpfung, mit der Carl Einstein das Bildverständnis von Hans Arp charakterisiert – schien eine hilfreiche Fiktion zur Kritik der Gegenwart.

Von Max Ernsts Werkserie zur außermenschlichen Naturgeschichte über Brassais Fotografien prähistorisch anmutender Graffitis bis zu Sexualikonografien von Toyen oder Catherine Yarrows maskenhaften Aquarellen: Für die Ausstellung spielen die ästhetischen Politiken des Surrealismus eine zentrale Rolle. 180 Kunstwerke und 600 Archivalien entwerfen ein Panorama des Zusammenwirkens von bildender Kunst, Politik, Philosophie, Ethnologie, Psychologie und den Naturwissenschaften in der Zeit zwischen den Weltkriegen. Erstmals zu sehen sind Originalhandschriften von Carl Einstein, der, in antikanonischer Absicht, wesentlich zur Kanonisierung moderner Kunst beigetragen hat. Magazine, wie das von Georges Bataille und Carl Einstein maßgeblich geprägte „Documents“, Werke namhafter Künstler wie Hans Arp, Georges Braque oder Paul Klee demonstrieren die

Rolle der Kunst und der visuellen Kulturen bei der Bearbeitung der Krisen um 1930.

PRESSETEXT

Bis 9. Juli 2018

Haus der Kulturen der Welt

John-Foster-Dulles-Allee 10, 10557 Berlin

Mo, Mi bis So 11-19 Uhr

Eintritt: 9/6 Euro, Mo und U16 frei

www.hkw.de/de/programm/projekte/2018/neolithische_kindheit/neolithische_kindheit_start.php

■ Einblick ins Geheime. Neue Dauerausstellung zum Stasi-Unterlagen-Archiv

Ein Monument der Überwachung, so kann man das Stasi-Unterlagen-Archiv beschreiben. Es umfasst 111 Kilometer Unterlagen, in denen massenhaft persönliche Daten über Menschen gespeichert sind – gesammelt vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR. Heute bewahrt das Stasi-Unterlagen-Archiv diese Dokumente in Berlin-Lichtenberg und 12 regionalen Standorten auf. Mit der neuen Dauerausstellung soll dieses Archiv und seine Bedeutung für die Gegenwart besser begreifbar gemacht werden.

Warum und auf welche Art und Weise hat die Geheimpolizei der DDR, die Staatssicherheit, all die Informationen gesammelt, gespeichert und weiterverarbeitet? Warum existieren die Akten bis heute, was beinhalten sie und was können sie zeigen? Wie werden sie aufbewahrt und wie nutzt die Gesellschaft sie? Antworten darauf gibt die neue Dauerausstellung am historischen Ort des Ministeriums für Staatssicherheit. Über Originalobjekte, historische Fotos und Filmaufnahmen sowie interaktive Medienstationen können Be-

sucherinnen und Besucher das Archiv kennen lernen. Überdimensionale, begehbare Akten, die Einzelschicksale dokumentieren, zeigen die Auswirkungen, die die nahezu flächendeckende Überwachung auf die Betroffenen haben konnte. Besucherinnen und Besucher haben auch die Möglichkeit, sich mit ausgewählten Stasi-Unterlagen zu beschäftigen, um so einmal selber in Akten über die Methoden und das Wirken der Stasi nachzulesen.

Mit „Einblick ins Geheime“ gibt es nun erstmals ein Dauerangebot, mit dem man unabhängig von Führungen durch das Originalarchiv die Überlieferung der Stasi kennen lernen kann. Auf vier Etagen erläutert die Ausstellung die Entstehung der Unterlagen und die Arbeit der Stasi-Mitarbeiter, verdeutlicht aber auch die Herausforderungen, vor denen das Archiv heute steht.

Ines Oberling

Stasi-Zentrale. Campus für Demokratie

„Haus 7“

Ruschestraße 103, 10365 Berlin

Mo bis Fr 10–18 Uhr

Sa/So 11–18 Uhr

Eintritt frei

www.einblick-ins-geheime.de

Überdimensionale Stasi-Akten in der Ausstellung, Foto: BStU/Roos Mulders

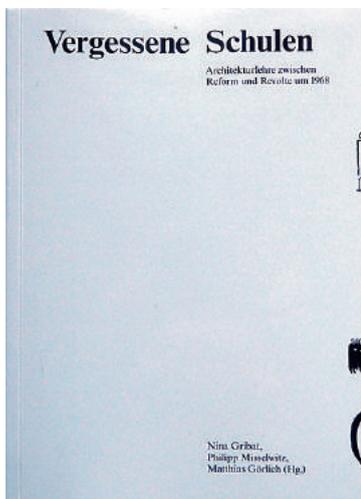


Neuerscheinungen

■ Architekturlehre zwischen Reform und Revolte um 1968

Mitte der 1960er Jahre machte sich an deutschen Architekturfakultäten Unmut breit: die Ausbildung zu sogenannten Künstlerarchitekten schien Studierenden und Assistenten nicht mehr zeitgemäß. Aus Protest organisierten sie selbständig disziplinübergreifende Seminare und Prüfungen. Während der Studentenunruhen debattierten sie über den gesellschaftlichen Nutzen von Architektur und Planung, sie erprobten Partizipationsmodelle in der Praxis. Studierende druckten Flugblätter, agitierten in verschiedenen Politgruppen und gründeten Zeitschriften. Anhand von Zeitzeugeninterviews, Archivrecherchen und Autorenbeiträgen wird ein detailliertes Panorama der heute fast „vergessenen Schulen“ entworfen.

BAR



Nina Gribat, Philipp Misselwitz, Matthias Görlich (Hg.)

Vergessene Schulen: Architekturlehre zwischen Reform und Revolte um 1968

420 Seiten, zahlreiche Abbildungen

Spector Books, Leipzig 2017

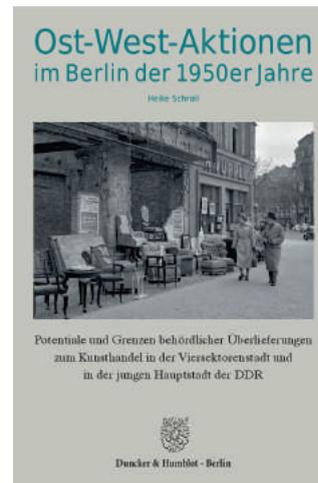
ISBN 978-3959050715

32 Euro

■ Ost-West-Aktionen im Berlin der 1950er Jahre

Kunsthandel und Kunstsammlungen in der DDR, ihre Besonderheiten, die Akteure, die geltenden Restriktionen und die innere Organisation, stehen erst seit Kurzem auf der Agenda der geschichts- und kulturwissenschaftlichen Forschung. Das komplexe Thema der Machenschaften eines staatlich sanktionierten Kunstraubes in der DDR und der dahinterstehenden menschlichen Schicksale wurde in der Öffentlichkeit bisher kaum wahrgenommen. Viele Ereignisse müssen noch rekonstruiert, viele Vorgänge müssen noch aufgeklärt werden. Die Provenienzforschung kann hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten. Auf welche Quellenbasis sie sich dabei stützen kann, zeigt diese Untersuchung.

BAR



Heike Schroll

Ost-West-Aktionen im Berlin der 1950er Jahre

Potentiale und Grenzen behördlicher Überlieferungen zum Kunsthandel in der Viersektorenstadt und in der jungen Hauptstadt der DDR

Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin, Band 20

101 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen

Duncker & Humblot, Berlin 2018

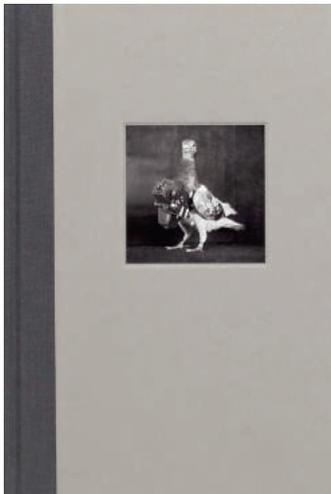
ISBN 978-3-428-15427-2

29,90 EUR

■ Die Brieftaube als Fotograf

Julius G. Neubronner, Apotheker in Kronberg im Taunus, entwickelte Anfang des 20. Jahrhunderts eine Kamera, die an Tauben angebracht werden konnte und automatisch während des Fluges Bilder aufnahm, um ihre Reise zu verfolgen. Obwohl die Kamera für eine breite Palette von Freizeit-, Wissenschafts-, Presse- und Militärzwecken eingesetzt wurde, dauerte ihr Erfolg nur einige Jahre, bis sie von technisch fortgeschrittenen Methoden überholt wurde. Dennoch trug Neubronners Erfindung zur Entwicklung der Luftbildfotografie bei und kann als Vorläufer der heutigen Drohnen angesehen werden. Das Buch, als Katalog zu einer Ausstellung entstanden, ist eine Reise durch Neubronners Fotoarchiv.

BAR



Nicolò Degiorgis, Audrey Solomon(Hg.)

The Pigeon Photographer

96 Seiten, Hardcover, Booklet 30 Seiten, Softcover, Zeitung 48 Seiten

Rorhof, Bozen 2017

ISBN 978-88-94881-07-3

35 Euro

■ Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2017

Das vor kurzem erschienene Buch enthält u. a. den Beitrag von Christiane Schuchard „Stiftspersonen. Das Personal des ‚Domstifts‘ oder ‚Neuen

Stifts‘ zu Cölln an der Spree (1536–1608)“ in Fortsetzung ihres im Jahrbuch 2015 erschienenen Aufsatzes über das Domstift, sowie Matthias Sträßners Beitrag „Chefdirektor für hundert Tage. Wie das Besatzungslastenamt in Berlin 1952 den Status des erschossenen Philharmoniker-Direktors Leo Borchard (1899–1945) zu bewerten versuchte“.

BAR



Werner Breunig und Uwe Schaper (Hg.)

Berlin in Geschichte und Gegenwart

Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2017

428 Seiten, Abbildungen

Gebr. Mann Verlag, Berlin 2017

ISBN 978-3-7861-2785-7

29,90 Euro

■ Kinder im Exil

Überfüllte Züge, verstopfte Straßen, geliebte Menschen ohne Abschied zurücklassen, die Sehnsucht nach einem Tier, einem Spielzeug, das man nicht mitnehmen konnte. Unsicherheit und Angst, das sind die Erfahrungen der Kinder, deren Geschichten in der Ausstellung Kinder im Exil erzählt werden. Es sind Kinder, deren Eltern, meistens Künstler, vor den Nazis

ins Exil fliehen mussten und deren Spuren sich in ihren Nachlässen im Archiv der Akademie der Künste finden. Zu der Ausstellung, die erstmals 2016 in Berlin gezeigt wurde und inzwischen durch ganz Deutschland tourt, ist kürzlich dieses Begleitheft erschienen, in denen neun der insgesamt 26 Mädchen und Jungen aus der Ausstellung näher vorgestellt werden.

BAR



Gesine Beyer (Hg.)
Kinder im Exil
48 Seiten, 41 Abbildungen
Akademie der Künste
Berlin 2018

AUTOREN

BAR - Eigenbericht Berliner Archivrundschau
Andrea Clos, Akademie der Künste,
Archiv Darstellende Kunst
Maren Horn, Akademie der Künste, Literaturarchiv
Axel Janowitz, BStU
Antonia Kausch, BStU
Constanze Krause, Geheimes Staatsarchiv PK
Torsten Musial, Akademie der Künste, Archiv
Film- und Medienkunst
Gwyn Pietsch, Akademie der Künste, Archiv
Darstellende Kunst
Yves Pillep, Domarchiv Berlin
Ines Oberling, BStU
Aubrey Pomerance, Archiv des Jüdischen Museums
Berlin
Birgit Rehse, Universitätsarchiv der Freien
Universität Berlin
Anne Rothschenk, Landesarchiv Berlin
Jörg Schmalfuß, Stiftung Deutsches Technikmuseum
Berlin
Juliane Schütterle, BStU
Markus Seemann, Archiv des Katholischen
Militärbischofs
Tatjana Teller, Stiftung Deutsches Technikmuseum
Berlin
Bianca Welzing-Bräutigam, Landesarchiv Berlin
Manfred Wichmann, Stiftung Berliner Mauer
Udo Wolter, Archiv Demokratischer Sozialismus
Carsten Wurm, Akademie der Künste, Literaturarchiv

IMPRESSUM

Die Archivrundschau ist ein Magazin des Landesverbands Berlin im VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

Herausgeber: Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V., Amtsgericht Fulda VR 2212, vertreten durch den Vorsitzenden Ralf Jacob
Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 36037 Fulda



Redaktion: Torsten Musial
E-Mail: lv-berlin@vda.archiv.net
Redaktionsschluss: 10. Juni 2018
Bezug: Diese Publikation wird kostenlos abgegeben.
Sie steht außerdem kostenfrei zur Ansicht und zum Download zur Verfügung unter:
www.berlinerarchive.de/archivrundschau www.vda.lv-berlin.archiv.net/berliner-archivrundschau

Copyright: Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen und der fotomechanischen Wiedergabe, sind dem Herausgeber vorbehalten.

ISSN 2567-5729

Titelgestaltung nach einer Idee von Ute Langbein

VORSCHAU

Die nächste Ausgabe erscheint im Herbst 2018 und befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema: Das Jahr 1968 und sein Niederschlag in Berliner Archiven. Unter anderem sind folgende Beiträge geplant:

- „Alma Mater“: Die Kontroverse um einen Film von Dieter Meichsner und Rolf Hädrich
- Matthias Beltz, Daniel Cohn-Bendit, Joschka Fischer und der revolutionäre Kampf bei Opel in Rüsselsheim
- Das APO-Archiv der Freien Universität
- Thomas Brasch: Flugblätter gegen den sowjetischen Einmarsch in Prag
- Verlagsporträt: Bibspider

Interessenten mit weiteren Beitragsvorschlägen sind immer willkommen und wenden sich bitte an die Redaktion.

